E
411
.D687

ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

E
411
.D66

Abenteuer

in

Mexiko,

während

Siebenmonatlicher Gefangenſchaft.

Enthaltend

Eine Erzählung, wie der Verfaßer durch Canales Guerilla-Bande gefangen genommen und in die Sclaverei verkauft worden;

nebſt vielen

Romantiſchen Abenteuern,

und einer

Beſchreibung des Landes, Bodens, Klimas und der Produkte; der Hülfsquellen, Naturwunder, Alterthümer, des Volkes und ſeiner Sitten; der Cities, Städte, Haciendas, Ranchos, der Kampfplätze, ꝛc.

Von

C. Donavan.

Kutztaun, Pa.
Gedruckt in Hawrecht's "Geiſt der Zeit" Druckerei.
1848.

Abenteuer

in

Mexiko,

während

Siebenmonatlicher Gefangenschaft.

Enthaltend

Eine Erzählung, wie der Verfaßer durch Canales Guerilla-Bande gefangen genommen, nach Valladolid transportirt und in die Sclaverei verkauft worden;

nebst vielen

Romantischen Abenteuern,

und einer

Beschreibung des Landes, Bodens, Klimas und der Produkte; der Hülfsquellen, Naturwunder, Alterthümer, des Volkes und seiner Sitten und Gebräuche; der Cities, Städte, Haciendas und Ranchos; der Kampfplätze, ꝛc. ꝛc.

Von

C. Donnahan.

Kutztown, Pa.
Gedruckt in Hawrecht's "Geist der Zeit" Druckerei.
1848.

A
911
D65

Entered according to act of Congress, by C. DONNAVAN, &c.

Vorwort.

Bei seiner Zurückkunft in die Vereinigten Staaten hatte der Autor den Gedanken noch nicht gefaßt, dem Publikum eine Erzählung seiner Abenteuer, und am allerwenigsten in dieser Form, vorzulegen. Es ist wahr, es ist ihm Vieles begegnet, was für ihn selbst von großer Wichtigkeit und hohem Interesse war; doch konnte er sich trotz den oftenVersicherungen seiner Freunde lange nicht zu dem Glauben gewöhnen, daß er auch Andern Unterhaltung gewähren könne. Das Publikum hat jede Gelegenheit zu beurtheilen, in wie weit er die günstige Meinung jener Freunde verdient habe.— Da bereits so viele Publikationen in den Staaten verbreitet sind, welche das Volk, die Gegenden und Institutionen eines Landes zu beschreiben vorgeben, auf deßen Schicksal gegenwärtig alle Augen begierig gerichtet zu seyn scheinen, so steht zu vermuthen, daß man eine neue Schrift nur mit Verdacht aufnehmen wird. Bei einer Erzählung dieser Art ist das Publikum geneigt zu glauben, daß nationale oder persönliche Vorurtheile eine ungünstige Wirkung auf den Schreiber üben, und bloßer Widerwille und Haß seine Gedanken leiten oder seine Sprache färben, — und in der That ist es auch keine ganz leichte Aufgabe, ein solches Werk gegen einen solchen Einfluß zu wahren; doch obgleich des Autors Behandlung, während seiner Gefangenschaft, ihm keine sehr hohe Achtung für oder günstige Meinung über Diejenigen einflößte, die ihn gegen alle Regeln der Civilisation in der Knechtschaft hielten, so folgt doch nicht, daß er seinen guten Ruf durch eine falsche Darstellung von Thatsachen auf's Spiel setzen sollte. Wer das Unrecht schildert, welches harte Unterdrücker ihm zugefügt haben, der läßt natürlich jene höheren Gefühle und Gesinnungen blicken, die allein ihn in den traurigen Tagen der Prüfung belebten; doch darf er sich durch das ihm persönlich zugefügte Unrecht nicht gerechtfertigt halten, den Geist der Rache seine Erzählung schwärzen zu laßen. Mit diesem Betracht hat sich der Autor bemüht, den schicklichen Grad der Mäßigung zu beobachten und jedes böse Gefühl gegen Jene zu unterdrücken, die zu tadeln er jede Ursach hat. Ohne Ansprüche auf tiefen Beobachtungsgeist, ohne eine Eleganz in seiner Schreibart zu erkünsteln, war sein Ziel nur Verständlichkeit und Wahrheit. Das ursprünglich ausgeschriebene Manuscript enthielt vieles von genau persönlicher Natur; um Weitschweifigkeit zu vermeiden und dem jetzigen Umfang des Werkes angemeßen zu seyn, wurde es abgekürzt, und dies erklärt den schroffen Abbruch mancher Stellen in der Erzählung. Der Autor war nicht so eitel, zu glauben, daß eine lange Jeremiade über seine Leiden —schwer wie dieselben auch gewesen sind— dem Publikum so interessant vorkommen würde als einem bloßen Kreise persönlicher Freunde; und dieserwegen hielt er sich nur so wenig als möglich bei Erwähnung derselben auf, und weilte lieber bei Aufzählung der Hülfsquellen des Landes, bei der Beschreibung der Landschaften, des Bodens, Klimas, und des Charakters, der Sitten und Gebräuche des Volkes, und erzählte nur solche Vorfälle der ihm aufgestoßenen Abenteuer, als dem allgemeinen Leser Unterhaltung gewähren mögen.

Die. Emery.
Huntley
7-28-43
48400

Donnivan's Abenteuer in Mexiko.

Erstes Kapitel.

Abreise nach Mexiko. Ankunft zu Brazos. Beschreibung des Landes. Beschiffung des Rio Grande. Fahrt aufwärts. Reynosa. Camargo. Mier und deßen natürliche Vortheile. Viehzucht. Beschreibung des Landes, der Gehölze und Produkte. Guerrero. Landschaft. Neugier der Eingebornen. Gastfreundschaft der Behörden. Quellen, Wohnhäuser, Kohlengruben, Silbererz ꝛc. Ein krummer Fluß. Geologische Exemplare. Rückfahrt nach Matamoras.

Die Aufregung, welche der ersten amtlichen Anzeige von dem Bestehen wirklicher Feindseligkeiten am Rio Grande folgte, war so stark, daß nur die Bereitwilligkeit und Schnelle ihr gleichkamen, mit denen unsere Landsleute dem Vaterlande ihre Dienste anboten und zum Kampfplatz eilten.— Als im Frühjahr 1846 die erste Truppen-Requisition gemacht wurde, war ich auf dem Dampfboot Ontario, welches damals zur Naschviller Handelsschaft gehörte, als Clerk angestellt. Das dringende Verlangen der Regierung nach kleineren Fahrzeugen, um Truppen und Kriegsbedarf vom Brazos nach Matamoras zu transportiren, bewog die Eigenthümer, das Schiff nach dem Kriegssitz zu schicken, und mehr als ein unentbehrliches Anhängsel zur Mannschaft als aus kampflustiger Neigung, willigte ich ein, auch ferner die Aufsicht über die Finanzen des Bootes zu führen und mit nach Feindesland zu gehen. Der Ontario, mit einem Theil der Louisiana Freiwilligen am Bord, verließ Neu-Orleans am 21sten Mai 1846, wurde von der Brig Everett durch den Golf bugsirt, und landete am 28sten des nämlichen Monats mit unter den ersten Booten, die am Brazos ankamen.

Nach unserer Ankunft hatte ich fast täglich Gelegenheit, zahlreiche Vorfälle zu beobachten, die mir so interessant schienen, daß ich sie schon früher, in der Gestalt von "Briefen eines gelegentlichen Correspondenten," dem Publikum zum Besten gab. Ein Auszug aus diesen Briefen, so weit dieselben vom Rio Grande und deßen Hülfsquellen sprechen, wird hier kaum am unrechten Orte seyn, da der Leser dadurch einen genaueren Begriff von jener Gegend erhalten wird, als

er ſonſt zu erlangen im Stande iſt, wenn er die Reiſe nicht ſelbſt macht.

Freilich iſt das Publikum ſeit Kurzem mit faſt jeder Art von Berichten überladen worden, welche eine richtige Beſchreibung jener intereßanten Region und ihrer Hülfsquellen zu ſeyn vorgeben: allein wenige, wenn ja einer der vielen Abenteurer haben etwas geliefert, was denen genügt, die genau mit dem Lande bekannt ſind, wie es unter gewöhnlichen Umſtänden beſchaffen iſt. Erſte Eindrücke üben eine tyranniſche Gewalt, und machen immer ihren Einfluß auf unſer ſpäteres Urtheil geltend. Deswegen iſt es kein Wunder, daß ſo viele unſerer Freiwilligen, die unter den ungünſtigſten Umſtänden zu Point Iſabel und Matamoras anlangten, und Strapatzen durchzumachen hatten, bei denen ihre Begriffe von häuslicher Bequemlichkeit revoltirten, zu den ſonderbarſten und verſchiedenartigſten Schlüßen kamen. Eben ſo wenig befremdend iſt es, daß die ſchwarze Seite in den Schreiben Derer hervorſticht, deren glänzende Hoffnung ſchneller Siege durch die traurigen Gefühle, welche Täuſchung und Krankheit erzeugen, verdrängt wurde.

Der Haupteinwand gegen das Land am Rio Grande, und in der That gegen den größeren Theil der mexikaniſchen Provinzen, iſt der Holzmangel. Ebenholz, Musquit, Roſenholz und eine Menge anderer kurzer, verkümmerter und dornichter Gebüſche, die von Schlinggewächſen mannigfacher Art faſt überſponnen ſind, und von denen einige beſtändig Blumen tragen, —das ſind die einzigen Wälder, wenn man ſie ſo erhaben benamen darf, in der Nachbarſchaft jenes Flußes.— Gelegentlich findet man die Weide und weiße Cypreße nahe dem Ufer, aber nicht hinreichend, um Feuerholz zu gemäßigtem Preiſe zu liefern. Eben- und Roſenholz ſind die größten "Waldrieſen," und die werden ſelten höher als 40 Fuß, liefern aber beide ein ſehr geeignetes Holz zu Kunſtſchreiner-Arbeiten, und würden von den Yänkies wahrſcheinlich dazu benutzt werden.

Es hieß, daß ſich 345 Meilen von Matamoras, in der Nähe der Stadt Guerrero, große Kohlenlager befänden, und dies Gerücht veranlaßte uns zu einer Art von Entdeckungsreiſe dorthin, — und obgleich man die Möglichkeit bezweifelte, den Fluß oberhalb der Mündung des San Juan be-

fahren zu können, so ließ sich dies doch leicht thun; in der That, man ist seitdem sogar bis nach Laredo, ungefähr 730 Meilen vom Brazos, hinauf gefahren. Die Hauptschwierigkeiten für die Schiffahrt sind die reißenden Strömungen und die engen Durchfahrten zwischen den Felsklippen, welche aber mit wenig Unkosten geräumt werden könnten. Die merkwürdigsten dieser Engfahrten sollen oberhalb der Mündung des Rio Salado liegen, und man sagt, eine derselben sei mehr als eine Meile lang. Die Klippen sind eine schwammichte Zusammensetzung von Korallfelsen, genau denen gleich, die sich in der Mammoth-Höhle in Kentucky vorfinden.

Nachdem wir drei Fahrten vom Brazos nach Matamoras gemacht, verließ der Ontario diesen Platz am 14ten Juni 1846, und fuhr flußaufwärts nach Guerrero, an den Hauptpunkten zwischen beiden Städten haltend, alle welche auf der mexikanischen Seite liegen.

Reynosa, etwa 40 Meilen unterhalb Camargo, ist ein unbeträchtlicher aber schön gelegener Platz, mit etlichen schönen backsteinernen Gebäuden und vielleicht 1000 Einwohnern.

Camargo, am Ufer des San Juan, eine kurze Strecke oberhalb seiner Ausmündung in den Rio Grande, hat durch den Krieg einige Berühmtheit erlangt; obgleich es vorher nur als eine Handelsniederlage für Monterey und Hauptstadt der Provinz Neu Leon bemerkbar war, ist es doch eine der Hauptscenen des Triumphes unserer Waffen geworden.

Die Stadt Mier, bekannt als der Platz, wo während dem texanischen Kriege Col. Fisher und seine Mannschaft gefangen genommen wurde, enthält über 5,000 Einwohner. Mier liegt am Rio Alcantro, 3 Meilen oberhalb seines Einflußes in den Rio Grande, und 45 Meilen oberhalb Camargo. Unter einer andern Regierungsform, und mit einer fleißigen und unternehmenden Bevölkerung, wie man sie gewöhnlich in den Städten der Vereinigten Staaten findet, würde Mier bald große Fabriken und einen blühenden Handel bekommen. Seine jetzt ungeachtete und nicht angewandte Waßerkraft würde sich unvergleichlich für die Manufaktur wollner und baumwollner Waaren eignen, während gleich in der Umgegend, und mit wenig Arbeit, das rohe Material zu beiden erzielt werden könnte. Die natürlichen Vortheile

dort können wirklich nicht übertroffen werden, müßen aber unentwickelt liegen bleiben, bis sich der amerikanische Unternehmungsgeist nach jener Gegend wenden wird. Sobald die Schiffahrt des Rio Grande für die Handelswelt offen seyn wird, wenn dann noch die Vortheile für Manufakturwesen unbenutzt in ihrem jetzigen natürlichen Stande sind, wird die große Verschiedenheit einheimischer Manufakturwaaren der Vereinigten Staaten einen schnellen und vortheilhaften Absatz auf der ganzen Strecke dieser großen Waßerstraße finden. Jetzt ziehen die Einwohner wenig mehr als Vieh, welches keine andere Nahrung als Musquitgras und Heu braucht, daneben bauen sie so viel Welschkorn, als hinreicht, um sich selbst mit Tortillas oder Welschkornkuchen zu versehen. Viehherden von 5 bis 10,000 Stück, und doppelt so starke Schaaf- und Ziegenherden sind nichts ungewöhnliches.

Wenn man von Mier flußaufwärts schifft, nimmt das Land eine beßere Gestalt an. Auf beiden Flußseiten ziehen sich reiche, große Thäler nach dem sogenannten "Tafellande," und ihr starker, tiefer Boden ist an vielen Stellen gut unter Bau. In etlichen der Prairien sieht man große Baumwollen-Pflanzungen, die von 10 bis 15,000 Acker enthalten. Bohnen, Kartoffeln, Waizen und Welschkorn wachsen hier in üppigerer Fülle als in sonst einem Theil von Mexiko, und diese Ergiebigkeit des Bodens nebst seinen Vortheilen für Handel und Manufaktur, muß endlich das Rio Grande Thal zu einer der wichtigsten Gegenden des Südens machen.

96 Meilen oberhalb Mier, am Rio Salado, liegt die blühende Stadt Guerrero. Man nähert sich der Stadt indem man bis zu den Flußschnellen des Salado, 1½ Meile unterhalb der Stadt und 10 Meilen von seinem Erguß in den Rio Grande, schifft. Diese Flußschnellen und die Landschaft umher gewähren einen äußerst malerischen und romantischen Anblick. Der Fluß ist hier eng und der Strom ungemein reißend, und wie die dunklen unruhigen Wellen über die schwarzen Felsen stürzen und springen, scheinen sie es dem Niagara nachmachen zu wollen. Sie gewähren wirklich einen ähnlichen Eindruck; doch vergleicht man sie mit diesem größten und wundervollsten Waßerfall der Welt, so sinkt die Erhabenheit ihres Anblicks ins Kleinliche. Die Landschaft bei Guerrero ist aber weder alltäglich noch einförmig. Riesenhügel erheben sich steil von den Ufern; sie sind mit Tan-

nen, Magnolien und verſchiedenen Arten Immergrüns bedeckt, während immer noch Felſen und Gehölz um ihr Beſitzrecht zum Boden zu kämpfen ſcheinen. Etliche Meilen von der Stadt aber, und wenn man ſich den Quellen des Salado nähert, ſollen Wälder mit tüchtigem Holze in Fülle vorhanden ſeyn.

Der Ontario war das zweite Dampfſchiff welches bei Guerrero anlegte, und das größte, welches die Eingebornen noch je geſehen hatten. Große Neugier ward rege und das Deck war gedrängt voll Beſucher, deren Erſtaunen und Erkundigungen über das Schiff und deßen Maſchinerie den Offizieren ungemeines Vergnügen verurſachten. Der Alcalde ließ uns in Spaniſch begrüßen, welches als es verdollmetſcht war, uns verſtehen ließ, daß er, wie Capt. Scott's Kakuhn, geneigt ſei, ſich gutwillig zu fügen. Erſagte, man habe ihm erzählt, die Amerikaner könnten ihre Briefe mittelſt Donner und Blitz ſenden; er habe es nie geglaubt— ſeit er aber mit eigenen Augen geſehen, daß ſie Eiſen in ſo viele wunderbare Geſtalten drehen und es gegen den Strom ſchwimmen machen könnten, glaube er bald, ſie könnten alles ausführen was ſie unternähmen, und es ſei nutzlos gegen ſie zu kämpfen. Bald nach dem Anlanden kam der Alcalde an Bord, und gab an, einer ſeiner Rancheros habe ihn benachrichtigt, die Amerikaner kämen in einem "Meer-Wagen," der Wellen und Felſen ſpaltend ſich ſeine Durchfahrt erzwänge. Es ſchien, als ob die Hälfte der Einwohnerſchaft auf einmal vernichtet zu werden fürchtete, ſo groß war die Unruhe; bis der Alcalde die Verſicherung gab, daß das Schiff, obgleich es ſchnaufe und brülle, doch kein thieriſches Leben beſäße und vollkommen lenkſam ſei. Ob aus Furcht oder Neigung, bezeigten uns die Behörden große Freundſchaft, und die Prieſter waren ganz entzückt, als ſie fanden, daß die amerikaniſche Bibel ihrer eigenen ſo genau ähnlich war. Fandangoes oder Tänze wurden in der Stadt veranſtaltet, und unſere Mannſchaft dazu eingeladen. Die, welche beiwohnten, rühmten die Schönheit und den Enthuſiasmus der Frauen, aber die Dummheit und Rohheit der Männer hatte ſie angeekelt.

Guerrero hat an 10,000 Einwohner und iſt ein Luſtort der höhern Klaßen, die es ſeiner Schwefelquellen wegen beſuchen. Dieſe Quellen liegen etwa 12 Meilen oberhalb der

Stadt, und ſollen dieſelben Heilkräfte beſitzen, wie die berühmten Blaulick Quellen in Kentucky. Die erſte Anſiedlung wurde vor mehr als 100 Jahren in Geſtalt einer Miſſionär-Station zu Guerrero gemacht. Es iſt die größte und beſtimmt die angenehmſte Stadt am Rio Grande.— Vielleicht ſind die Baumaterialien und die rohen Begriffe der Eingebornen von der Baukunſt daran ſchuld, daß die meiſten Städte in Mexiko ein alterthümliches Ausſehen haben, wozu viele durchaus nicht berechtigt ſind. Ihre Bauart iſt geſchmackvoll genug, aber genauer betrachtet mager und zwecklos. Die meiſten Häuſer in Guerrero haben ihre Gärten und Höfe, und die geſammte Stadt hat zwar durchaus kein ſtolzes Gepränge, bietet aber einen Anblick der Gemüthlichkeit und Gemächlichkeit, wenn nicht des Wohlſtandes.

Es zeigte ſich bald, daß man hier vortreffliche Schwefelkohlen in Menge bekommen konnte. Es hat verſchiedene Arten, wobei eine, die wenig oder keinen Schwefel enthält, und die willig brennt, ſo wie ſie in Fluß kommt. Dies iſt ein vorzüglicher Artikel für Schmiede, wie wir durch wirklichen Verſuch erprobten. Eine Geſellſchaft Amerikaner machten thätige Vorbereitungen zur Bearbeitung dieſer Gruben, welche von unſchätzbarem Werthe werden müßen in einem Lande, wo Holz ſo ſelten und theuer iſt.

In der Nachbarſchaft wird Silbererz gefunden, und in den Anſchwemmungen oberhalb der Mündung des San Juan Flußes ſoll Goldſtaub vorhanden ſeyn. Rothſtein, rother und gelber Ocher, Schwefel und Salpeter, ſind ebenfalls im Umkreiſe von 10 Meilen von der Stadt reichlich zu finden.

Der Mißißippi hat lange den unbeſtrittenen Ruhm genoßen, er ſei der krummſte Fluß auf dieſer Weltſeite; aber er iſt in dieſem Stücke gar nichts gegen den Rio Grande.— Es war gewiß ein geſcheidter Landmeßer, der deßen Lauf niederzeichnete, denn er fließt nach allen Compaßgegenden, und quält ſich immer, eine neue Bahn zu finden.— Wenn die Boote durch die Krümmungen gehen, bleiben ſie oft ſtecken, und wäre nicht der Strom ſo ſtark, ſo würden ſich die Piloten ſicher in ſeinen verworrenen Irrläufen verlieren. Die "älteſten Einwohner" behaupten, daß es den Vögeln nur ſel-

ten gelänge, hinüber zu fliegen, ſondern daß ſie faſt immer wieder auf der nämlichen Seite lichteten, von der ſie abgeflogen wären. Die Weite des Flußes iſt von 100 bis 300 Yards; die Farbe ſeines Waßers der des Mißouri ähnlich, während die Schnelle ſeines Stromes noch ſtärker iſt.— Die Tiefe iſt kaum wie die des Ohio bei Cincinnati. Der Rio Grande iſt faſt zu jeder Jahreszeit für leichte Dampfboote bis nach Laredo, 700 Meilen oberhalb ſeiner Ausmündung, ſchiffbar.

Dem wißenſchaftlichen Geologiſt muß der obere Rio Grande beſonderes Intereße gewähren. Dort hat es viele neue Steinarten, und das Erdreich iſt mit mineraliſchen Schätzen gefüllt. Ein großer Theil der Felſenbildung iſt Sandſtein, der ſich beſtändig vermehrt. Die durchdringende Sonnenhitze, welche den ſchweren Regengüßen folgt, verarbeitet die angeſchwemmten Niederſätze ſchnell zu Felsgeſtein. Oft zeigen ſich Inſeln, die 20 bis 50 Fuß aus dem Waßer hervorragen, und die aus kalkartigen Zuſammenballungen beſtehen. Sie ſcheinen Anſammlungen großer Seemuſcheln mit vielen faſerichten Verſteinerungen von Wurzeln, Rinden und Grasarten zu ſeyn, und in manchen findet man bedeutende Maſſen Eiſenerz. Viele der Uferhügel laßen nahe ihrem Fuße Lagen des feinſten Thons blicken, der ſich zu irdenem Geſchirr von vorzüglicher Güte eignet. Kurzum, dieſe Region bietet Capitaliſten und Spekulatoren jeden Reiz natürlicher Vortheile dar, hat aber wenig Verführeriſches für den kraftvollen Pionier des Weſtens, der den Pfad der Civiliſation öffnet, wenn er ſich in den Urwäldern Heimath und Wohlſtand mit der Axt aushackt.

Nachdem wir drei Tage bei Guerrero angelegt und mehr als 50 Tonnen Kohlen an Bord genommen hatten, trat der Ontario am Morgen des 22ſten Juni ſeine Rückreiſe nach Matamoras an. Eine große Anzahl der Einwohner, von jedem Geſchlecht, Alter, Farbe und Stand, hatte ſich verſammelt um die Abfahrt mit anzuſehen, rief uns laute Abſchiedsgrüße zu, und ſchwenkte mit Hals- und Schnupftüchern, mit Blänkets und Reboſas ein Lebewohl, bis das Boot ihren Augen entſchwunden war.

Zweites Kapitel.

Rückkunft nach Matamoras. Kreolenfieber. Behandlung. Barry und Cunningham. Beſuch nach Palo Alto. Begräbniß eines Soldaten. Ankunft Freiwilliger. Spekulanten und Gämbler. General Taylor's Befehle. Sein perſönliches Aeußere. Anekdote. Große Ruhmſucht. Reiſen auf dem Rio Grande. Mexikaniſche Frauen. Lieutn. Deans. Kleidung der Frauen. Rancheros—ihr Ausſehen und ihre Kleidung.

Ein heftiger Anfall des Kreolen-Fiebers bannte mich vier Wochen lang auf mein Zimmer. Ich langte am 25ſten Juni 1846 zu Matamoras an, verließ das Boot, und bezog eine Wohnung im Vereinigten Staaten Hotel, welches Herr Howard, ein warmherziger und zuvorkommender Kentuckier, eignete. Wer ſich unglücklicherweiſe zu jener Zeit in Matamoras befand, wußte ſehr wohl den Werth einer gütigen oder großmüthigen Behandlung zu ſchätzen; denn unter dem Schwarm, der damals in der Stadt zuſammen gedrängt war, konnten ſich kaum die vollkommen Geſunden die gewöhnlichen Nothwendigkeiten des Lebens verſchaffen; viel weniger konnte ein Leidender, den die Krankheit niedergeworfen, die Abwartung hoffen, welche ſeine uuglückliche Lage ſo ſehr erheiſchte.

Während meiner Krankheit wurde ich mit den beiden Herren bekannt, die ſpäter meine Unglücksgenoßen in der Gefangenſchaft waren —Dr. Barry von Mißißippi und Herr Cunningham von Louisville, Kentucky. Nie kann ich es vergeßen, wie ſehr ſie ſich meiner annahmen, noch werde ich je die vielen Liebesdienſte vergelten können, die ſie mir erwieſen. Ich würde wahrhaft undankbar ſeyn, wenn ich je vergeßen würde, ſie zu ſegnen, die ihre Beſchäftigung, Tod und Verderben zu verbreiten, bei Seite ſetzten, um mit ſanfterer Hand das Leiden eines kranken Fremdlings zu erleichtern.— Ihrer unermüdlichen Aufmerkſamkeit und gütigen Pflege habe ich wahrſcheinlich meine Geneſung von einer Krankheit zu danken, deren man dort, während dem Prozeß der Akklimatiſirung, nur ſelten entgeht; und in vier Wochen vom erſten Anfall an war ich geſund und kräftig genug, ſie bei einem Beſuch nach den Schlachtfeldern von Palo Alto und Reſacca de la Palma zu begleiten. Das war eine Spazierfahrt von tiefem und traurigen Intereße. Sie fand bei Gelegenheit des Begräbniſſes des jungen Danford ſtatt, eines

Regulären in der amerikaniſchen Armee, der bei Palo Alto die Todeswunde erhalten hatte, und nachdem er zwei Monate gelitten, im nämlichen Hotel und im nämlichen Zimmer in dem ich gelegen, ſtarb. Man hatte ihn in das Hoſpital gebracht; aber er konnte ſich nicht an den Gedanken gewöhnen, dort zu ſterben, und auf ſein ernſtes und wiederholtes Bitten hatte man ihn in das Hotel gebracht. Sein letzter Wunſch war, auf dem Schlachtfelde beſtattet zu werden.— Er war nur gemeiner Soldat geweſen; doch obgleich Schau und Gepränge fehlten, die beim Begräbniße Höherer im Range ſtattfinden, war der Auftritt doch rührend und eindrucksvoll. Etwa vor einem Jahre hatten Geldverlegenheit und häusliches Unglück ihn in den regelmäßigen Dienſt getrieben. Er war ein geborner Tenneßeer, und bei ſeinem Regimente war er ſo beliebt geworden, wie er es in dem geſellſchaftlichen Kreiſe geweſen, in dem er ſich früher bewegt hatte. Alle ſeine Kameraden ſtimmten zu ſeinem Lobe überein, und obgleich ſeine Privatgeſchichte meiſt unbekannt war, hatten doch ſein Verſtand, ſeine unanmaßende Sitten und ſein braves und männliches Benehmen, ihn der Achtung und Liebe ſeiner Offiziere werth gemacht.

Sein letzter Tag auf Erden war der Schlußſcene ſelbſt der Laufbahn eines Kriegers beſonders angemeßen.— Der Tag war ſtill und klar, wie die Seele iſt, wenn der Sturm und Kampf des Ehrgeizes vorüber ſind. Es war einer jener träumeriſchen, goldenen Tage, die es nur unter einer ſüdlichen Sonne gibt, und die Sterne und Streifen hingen in bewegungsloſer Feier über das eroberte Matamoras. Die Soldaten ſtanden in kleinen Gruppen zuſammen und flüßterten leiſe mit einander, und ſelbſt der Sergeant machte bei dem Ertheilen der Befehle nur die Hälfte ſeiner Authorität bemerkbar. Bald darauf ließen die Trommeln ihr dumpfes Geroll hören, und die Soldaten traten ſchweigend und betrübt, mit zu Boden blickenden Augen und umgekehrten Waffen, den Trauermarſch an. Mit feierlich gemeßenem Schritte naheten ſie ſich dem Schlachtfelde. Am Grabe angelangt, wurde die ſchwarze Leichendecke von dem einfachen Sarge genommen, und ſchweigend ſenkten ſeine früheren Zeltkameraden die Ueberreſte des Hingeſchiedenen in die Gruft. Die Truppen ſtellten ſich im Kreiſe um das Grab, das Commandowort erſcholl, und das zuſammen donnernde Gewehr-

feuer verkündete, daß ein Soldat ſein letztes, ſtilles Quartier bezogen, ewig fern vom Toben der Schlacht, von der Unruhe des Ehrgeizes. Aber das Grabgebrüll der Gewehre ſeiner überlebenden Kampfgefährten gab den Beweis, daß er den Tod ſtarb, den der Soldat ſterben ſollte — den Tod der Ehre,— wenn ſchon er ihn nicht auf dem Kampfplatze erreicht hatte.

Als ſeine alten Waffengefährten betrübt ihren Rückmarſch antraten, und noch einen Scheideblick auf den neu-aufgeworfenen Grabeshügel fallen ließen, fragte ich mich: ob dieſe die Helden wären, die den Ruhm der amerikaniſchen Waffen in die entfernteſten Gegenden der Erde trügen und die Fahne der Freiheit über den halben Erdenball entfalteten; —ob Männer, die nicht ohne die innigſte Rührung dem Begräbniß eines Kameraden beiwohnen, ſo wüthend gegen den Feind anſtürmen können. Doch war ich ihrer Heldenthaten bewußt und jauchzte in meiner Seele, daß ſie, die ſo ſchrecklich im Kampfe ſind, auch ſo tief fühlen und ſo bittere Thränen vergießen können. Das aber war immer der Charakter des amerikaniſchen Soldaten—Tapferkeit und Gefühl vereint, muß immer der Hauptzug eines Volkes bleiben, welches in der Schule geſellſchaftlicher Verfeinerung und conſtitutioneller Freiheit erzogen wird.

Als ich im Juli meine Stelle als Clerk auf dem Ontario auf's Neue antrat, hatte ich das Vergnügen, wieder mit einer Anzahl alter Freunde unter den Freiwilligen von Ohio, Kentucky, Indiana und Illinois, die gerade an der Brazos-Inſel anlangten, zuſammen zu treffen. Ein faſt unzählbarer Schwarm Spekulanten war den Freiwilligen durch den Golf nachgezogen, jeder eine große Erndte und ſchnelles Reichwerden erwartend. Die geiergleiche Gier, mit welcher dieſe Klaße Leute ſich um unſere Armee drängte, war eine Schande für ſie ſelbſt, und den Charakter unſerer Regierung entehrend. In ihren Erwartungen getäuſcht, begingen ſie oft kaltblütig die abſcheulichſten Verbrechen an Perſonen und Eigenthum der Feinde, und häufig wurden unſere Freiwilligen für ſolche Gewaltthaten verantwortlich gehalten. Von jedem Winkel der Welt waren Leute da, die keine ſichtbaren Mittel zu ihrem Lebensunterhalt beſaßen und keine andere Zuflucht hatten, als zum Diebſtahl und zur offenen Räube-

rei. Es war eine vollkommene Verschiedenheit "müßiger Gentelleute" vorhanden, vom wohlgekleideten Gämbler bis zum gemeinen Landstreicher, der in seinem zerlumpten Gewande seine unglückliche Lage beklagte, und keine Gelegenheit unterließ, glauben zu machen, er sei zu etwas Beßerem geboren. Das Montespiel, Weiß oder Roth, Faro und selbst "old sledge" waren stark im Gange, und jeder andere Kunstgriff wurde benutzt, um Verdachtlosen die Börse leichter zu machen. Aber die Freude währte nicht lange; denn bald erließ General Taylor strengen Befehl zur gewaltsamen Entfernung dieser Art Abenteurer, und der alte "Rauh und Rüstig" ist ein Mann, dem man gehorchen muß. Schlicht und einfach in seiner Manier, besitzt er die Festigkeit und Entschloßenheit Gen. Jacksons, und viel von der Eisennatur dieses patriotischen Helden. Von Gestalt ist Gen. Taylor mehr als mittler Größe; es mangelt ihm an Eleganz der Figur, allein in seiner vollen Uniform macht er eine auffallende und männliche Erscheinung. In seinem Zelte, wo man ihn oft in bürgerlicher Kleidung antrifft, möchte ihn ein oberflächlicher Beobachter für eine nur gewöhnliche Person halten; bei genauerer Untersuchung findet man aber seinen Kopf groß und von der edelsten Form. Seine Stirn ist breit und erhaben, und die Nase ein hervorragender Gesichtszug—eine vollkommene Adlernase; seine Augen sind grau, scharf und durchdringend, sein Mund ist groß und das Kinn gut gerundet. Zwischen der Stirn und Nase zeichnet ihn eine ungewöhnliche Vertiefung aus, und wenn er die Augenbraunen zusammen zieht, nimmt der Obertheil seines Gesichts einen Ausdruck tiefen Ernstes an, während der untere Theil das Gepräge der Milde und des Wohlwollens trägt.

Unter andern spaßhaften Vorfällen, die sich am Tage der allgemeinen Zerstreuung zutrugen, zeigte folgender die Schlauheit des Yänkie-Charakters in grellem Lichte. Ein gewißer "Meinherr" von Neu-Orleans, der noch etwas frisch von der andern Seite des Waßers her war, hatte einen starken Handel mit Dünnbier getrieben, welches er den Soldaten zu 10 Cents das Glas verkaufte. Da der Umfang seines temporären Wohnplatzes sehr beschränkt war, hatte er das Faß, aus dem er die erfrischende Flüßigkeit zapfte, so gestellt, daß das eine Ende aus der hintern Wand seines Zeltes hervorrag-

te. Am letzten Tage des Abzugs war er ſehr begierig auszuverkäufen und das Geſchäft zu ſchließen, fand aber ſeine Kundſchaft raſend am Abnehmen. Die alten Kunden traten zwar wie gewöhnlich an den Schenktiſch und fragten nach dem Preis des Biers; wenn er aber antwortete: "zehn Cents das Glas," bedeuteten ſie ihm, ſein nächſter Nachbar verkaufe "den nämlichen Artikel" für den halben Preis. Endlich fand der arme Tropf, als er nach dem Hintertheil ſeines Zeltes herum ging, daß ein Yänkie-Soldat das andere Ende des Faßes angezapft hatte und wirklich zu halbem Preiſe ausverkaufte!

Um dieſe Zeit zog ſich die Armee bei Camargo zuſammen, um auf Monterey loszubrechen, und unſer Boot war bei der Fahrt aufwärts mit Freiwilligen gefüllt. Offiziere und Gemeine, die der Klimakrankheit entgangen waren, zeigten ſich voller Eifer, mit dem Feinde zuſammen zu treffen, und viele der jungen Capitäne, die vielleicht zuvor nie ein Schwerdt aus der Scheide gezogen, ſchienen beſonders begierig, ſich auszuzeichnen. Kriegsruhm war der große Gegenſtand der Unterhaltung, und den Rücken gegen die Stuhllehne geſtemmt, und, in ächt amerikaniſchem Styl, die Füße hoch auf dem Geländer aufgelegt, ſaßen ſie da und rauchten ihre Cigarettos oder zermalmten ihren Kautaback ohne Sorgen, während die Hoffnung auf Ruhm ſie durchglühte.

Man fährt anders auf dem Rio Grande als auf dem Ohio. Auf dem Ohio kann der Reiſende, wenn ſein Geiſt eine philoſophiſche Neigung hat, ſich gemüthlichen Betrachtungen hingeben. Er kann auf die ſtolzen Hügel, auf die wohlbebauten Thäler blicken, und wie er auf dem glitzernden Gewäßer ſchnell dahin zieht, ſich über die Heimathen ſeiner glücklichen Landsleute freuen. Er kann in einem Lieblingsbuche leſen, oder ſich mit dieſem oder jenem alten Herrn über die Eitelkeit der Welt im allgemeinen unterhalten, — oder mag die Stunden mit einer Göttin von einem Mädchen, dem er vorgeſtellt worden, verkoſen, und die geſpenſtigen Schritte der alten Zeit mit den Blumen der Poeſie und Liebe bekränzen. Nicht ſo leicht kann man auf den dunklen und unruhigen Wogen des Rio Grande ſein Vergnügen finden. — Dort muß man von Schlachten ſprechen, von Ueberfällen, von Heldenthaten, von Geſchwindmärſchen; und wenig un-

terbricht dieſe kriegeriſche Einförmigkeit, als das gelegentliche Erſcheinen der Wäſcherin eines benachbarten Landſitzes oder Bauerngutes, die an Waſchtagen in aufgerollten Kleidern mit ihrem Bündel ſchmutziger Wäſche in das Waſſer watet.— Züber ſtehen ſelten auf ihrem eigenen Boden in dieſem Theile von Mexiko, denn ſolche Artikel haushälteriſcher Bequemlichkeit ſind kaum noch in dieſe halb-civiliſirte Region eingedrungen. Dafür beſorgen ihre Frauenzimmer das Waſchen im Fluß, und dieſer fremdartige Gebrauch ſcheint ihnen gewißermaßen eine amphibienartige Natur verliehen zu haben. Es iſt durchaus kein ſeltenes Schauſpiel, beſonders an den San Juan und Salado Flüßen, ganze Schwärme luſtiger junger Mädchen zu ſehen, die ſich wie Meerweibchen in den Wellen herum tummeln, während ihr langes, ſchwarzes Haar aufgelöſt in wirrer Ueppigkeit auf der Oberfläche des Waſſers ſchwimmt. Das Baden ſcheint eine Leidenſchaft der mexikaniſchen Frauenzimmer, und iſt eins der Merkmale ihrer vorzüglicheren Kunde in der Wißenſchaft der Beförderung der Geſundheit und Körperkraft.

Ueber die mexikaniſchen Frauenzimmer, von deren Perſönlichkeit und Charakter uns bisher nur wenig bekannt war, iſt ſeit Kurzem vieles geſagt und geſchrieben worden. Man möge mir daher erlauben, auch meine Meinung zu äußern, ſo weit die Ausdehnung meiner Beobachtung mich zu einer ſolchen berechtigt. Die Frauenzimmer am Rio Grande können kaum als geeignete Proben ihres Geſchlechts im Innern gelten; doch ſelbſt ſie, von denen viele in einem halb-wilden Zuſtande leben, beſitzen trotz aller ihrer Fehler viele gute Eigenſchaften. Sie zeichnen ſich durch Reinlichkeit, gutes Betragen und Gaſtfreundſchaftlichkeit aus, und Trunkenheit und andere gleiche Laſter werden bei ihnen durchaus nicht geduldet. In den nordöſtlichen Provinzen beſonders ſind ſie gemiſchter Race, gewöhnlich die unehelichen Abkömmlinge von Mexikanern, Indianern oder Spaniern, gelegentlich mit hin und wieder ſchwachen Umrißen der anglo-ſächſiſchen Abkunft. Da ſie faſt allgemein kleine Füßchen und zierliche Knöchel haben, können ſie gar nicht begreifen, wie unſere Leute auf ſo großem Fuße leben, und ich habe ſie oft im ſchallendſten Gelächter angetroffen, wie ſie ſich über das große Unterſtändniß mancher unſerer Freiwilligen luſtig

machten. Im Ganzen genommen ſind ſie ſehr ſchön gebaut, und ihr ſchwarzes, ſeidnes Haar, ihre Perlenzähne, ihre vollen, dunklen Augen, die ſchamhaft tiefes und ſprechendes Gefühl von ſich ſtrahlen, erinnern lebhaft an Byron's Bild des "ſchwarzäugigten Mädchens von Cadiz":

"Das ſpan'ſche Mädchen ziert ſich nie,
Noch läßt ſie den Geliebten ſchmachten:
Und liebet oder haßet ſie,
Wird ſie Verſtellung gleich verachten.

Eine zauberiſche Schöne dieſer Art war es, die ſo plötzlich das Herz des Lieutenant Deans eroberte und ihn in doppelte Gefangenſchaft leitete. Ehe die Armee hinüber nach Matamoras gegangen war und die Truppen noch in Fort Brown lagen, war es der Gebrauch des amerikaniſchen Muſik-Corps, Abends und Morgens eins unſerer Nationalſtücke zu ſpielen. Bei einer ſolchen Gelegenheit lockte die Harmonie der Töne in der Muſik des Liedes der "Sternenflagge" die Mexikaner haufenweis am andern Ufer zuſammen, und unter denſelben auch eine Anzahl Damen. Lieutenant Deans verliebte ſich plötzlich in eine derſelben, und nachdem gegenſeitige Zeichen gewechſelt waren, ſtürzte er ſich in den mexikaniſchen Hellespont und landete am andern Ufer; doch

Nicht in weichen Liebesarmen, Darf der Glückliche erwarmen—

—denn ſtatt es ihm gelang die Geliebte zu rauben, wurde er ſelbſt vom Feinde gefangen. Zur Ehre der Beſtändigkeit des Lieutnants muß jedoch geſagt werden, daß nach dem Bombardement von Matamoras und ſeinem Verhör für Deſertion, er den Gegenſtand ſeiner heißen Liebe zum Traualtare führte.

Die Kleidung der Damen iſt keineswegs einnehmend.— Unter den niederern Klaßen tragen die Frauenzimmer leichte Pantoffeln ohne Strümpfe, einen Flanell-Unterrock und ein Oberhemdchen, welches einen viel größeren Theil des Nackens, der Schultern und jener ganzen Nachbarſchaft entblößt läßt, als unſer Gefühl der Schicklichkeit gebieten würde. Der Rebozo, oder Hut, bedeckt, wenn ſie ihn aufhaben, nicht nur dieſe Blöße, ſondern man geräth dann in Zweifel, ob der Kopf ein Theil des Körpers oder der Körper ein Theil des Kopfes ſei.

Aber nicht nur in ihrer Perſönlichkeit, ſondern auch in Allem was zur moraliſchen Verfeinerung weſentlich iſt, ſtehen

die Frauen unendlich erhaben über die Männer. Die große Maße der Männer ſind unwiſſende, faule, unwürdige Geſchöpfe, nur durch einen einzigen Charakterzug ausgezeichnet —und dieſer Zug iſt Falſchheit. Die Rancheros, welche die Hauptmaße der mexikaniſchen Kavallerie bilden, machen ungefähr den beſten Theil der eingebornen Bevölkerung aus, ſo weit es Charakterſtärke und Intelligenz anbetrifft. Sie ſind halb ſpaniſcher, halb indianiſcher Abkunft; hager, eingeſchrumpft, aber von muskelſtarkem Bau, von dunkler Geſichtsfarbe und unter der mittlern Größe. Sie verleben mehr als die Hälfte ihrer Zeit im Sattel und ſind unvergleichliche Reiter. Sie ſind immer auf der Hut und ſelten zu überrumpeln. Wenn ſie nicht dem Raube nachjagen, ſo ſchweifen ſie durch die ungeheuren Flächen, und fangen Buffalos und wilde Pferde, welche es dort in zahlloſen Herden gibt, mit dem Laßo. Das Tödten dieſer Thiere und die Bereitung ihrer Häute für den Verkauf, iſt ihre eigentliche Beſchäftigung. Ihr Anzug beſteht gewöhnlich aus einem Paar zäher, rohhäutiger Beinbekleidungen, mit Sandalen vom nämlichen Material, die mit ledernen Riemen zuſammen gebunden werden. Darüber werfen ſie ein Bländket, in deßen Mitte ein Loch iſt, groß genug um den Kopf hindurch zu ſtecken, und welches recht graziös über ihre Schultern fällt und den Armen freien Spielraum gewährt. Der Kopf iſt mit einem breiten Stroh-Sombrero bedeckt, und ein Laßo, zum Gebrauche bereit, ſteckt im Gürtel. So tritt der Ranchero in Friedenszeiten oder bei ſeiner gewöhnlichen Beſchäftigung auf. Man denke ſich hierzu, wie er mit einer langen Lanze, die mit einer ſcharfen Speerſpitze verſehen und mit einem rothen Fahnenſtreif geſchmückt iſt, auf einem Pferde ſitzt, wild und unzähmbar wie er ſelbſt, den Gürtel reichlich mit Piſtolen und Meßern beſteckt, und man ſieht ihn als Glied einer Banditenhorde oder als Kavallrie-Soldat. Feigherzig, wie ſie ſich immer im offnen Felde zeigen, ſind ſie doch im Chaparel ihres eigenen Bodens oder in einem Hinterhalt ein wirklich furchtbarer Feind. Ihre Fähigkeit, Mühſeligkeiten zu ertragen, iſt faſt unglaublich. Ein ſpärliches Mahl von getrocknetem Fleiſch und Bananen täglich, das genügt ihnen unter gewöhnlichen Umſtänden Monate lang. Solches war das perſönliche Erſcheinen und die Beſchaffenheit der

Leute, welche die Guerilla-Bande bildeten, in deren Hände zu fallen wir das Unglück hatten.

Drittes Kapitel.

Ein Jagd-Ausflug. Gefangennahme. Ritt nach Mier. Taschendieberei. Canales. Erste Nacht in der Gefangenschaft. Der Ranchero als Dolmetscher. Todesurtheil. Mexikanischer Charakter. Geändertes Urtheil. Unser Loos entschieden.

Am 13ten Oktober, diesem unglücklichsten Tage aller Monate, lief der Ontario, ehe er seine Rückfahrt antrat, etwa eine halbe spanische Meile den San Juan Fluß hinauf, um Holz einzuladen. Eine Anzahl nach Matamoras und dem Brazos bestimmte Paßagiere, unter denen die im vorgehenden Kapitel erwähnten Herren Cunningham und Dr. Barry, waren bereits am Bord. Während das Boot still lag, gingen diese Herren und ich ans Land, um zur Erholung und zum Vergnügen Hirsche, Armadille oder sonstiges Wild, welches es im Chaparel bei Camargo so reichlich hat, zu schießen. Wir waren vielleicht 100 Yards durch das Dickicht gedrungen, als wir ein großes Rudel Hirsche sich langsam vor uns zurückziehen sahen, gleichsam als sei es ihnen bewußt, daß sie uns in die Gefahr lockten. Wir vergaßen in diesem Augenblicke ganz, daß Streifpartien bewaffneter Mexikaner oft in jener Nachbarschaft herumlauerten und ohne Unterschied plünderten und mordeten, und wagten uns in der Hitze der Jagd eine halbe Meile von unserm Boote. Ein zugleiches Losfeuern unserer Gewehre streckte zwei feiste Hirschböcke nieder. Mit dem Eifer, der selten bei dem ersten Erfolge eines Jagdliebhabers fehlt, stürzten wir auf die gefallenen Schlachtopfer zu, um ihnen mit dem Meßer den Garaus zu machen. Während wir in unserm Glücke jubelten, uns freudigen Betrachtungen über das zu erwartende reiche und köstliche Mahl überließen, und vollkommen übereingekommen waren, wie die Rückenbraten zubereitet werden sollten :— mag sich der Leser unsere Ueberraschung vorstellen, als wir uns auf einmal von mehr als dreißig bewaffneten und wild aussehenden Mexikanern umringt fanden.— Unsere Betrachtungen über Hirschbraten machten ganz andern Empfindungen Platz. Unser erster Trieb war, verzwei-

selten Widerstand zu leisten und unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen; ehe wir aber noch unsere Gewehre wieder laden konnten, stürmten die Banditen mit ihren glitzernden Speeren auf uns ein, und wir fanden uns augenblicklich gefangen und entwaffnet.

Die Empfindung in einer solchen Lage kann kaum beschrieben werden. Des berüchtigten Charakters unserer Gefangennehmer wegen, ließ sich nichts Beßeres als eine grausame Abschlachtung ohne weitere Umstände erwarten. Die Lage des Herrn Driesbach im Käficht bei seinen Löwen und Tigern, muß, im Vergleich mit einer solchen, wie die unsrige war, beneidenswerth seyn. Es wurde uns jedoch keine Zeit gelaßen, bedauernde Betrachtungen anzustellen. Sie schnürten uns die Hände auf dem Rücken zusammen, banden uns auf ihren eigenen Mustangs fest, und transportirten uns auf diese Art einige 30 Meilen weit ehe die Sonne unterging. Die ganze Bande machte nun innerhalb einiger Meilen von der Stadt Mier in den Wäldern Halt, um zu übernachten, während sie eine Deputation zur Stadt schickten, um einen Vorrath Muskal zu kaufen. Genau dem Wahlspruche treu: "dem Sieger gehört die Beute," durchsuchten sie nun unsere Taschen, fanden aber zu ihrem großen Aerger nur 70 Thaler Baargeld darin. Um diese Summe nebst unsern Federmessern, Bleistiften, ꝛc., wurden wir mit der eigenthümlichen Gleichgültigkeit leichter gemacht, die den spanischen Bandit so auszeichnet. Unser Schicksal war noch ein Geheimniß, und nachdem sie uns, Hand und Fuß, sicher gebunden, und uns ungefähr 50 Schritte von einander entfernt hatten, fingen sie an zu trinken und Monte zu spielen.— Das Geheul halb-verhungerter Wölfe und der unaufhörliche Lärm und Zank der im Kartenspiel Verlierenden, machten die Nacht abscheulich. Schlaf war unter solchen Umständen eine "veraltete Idee," und der Morgen, statt unserm wunden und breiweich gerüttelten Fleische Erholung zu bringen, fand uns in tiefer Betrübniß, über die gewiße Ungewißheit menschlicher Schicksale nachdenkend. Die wenigen unserer Gefangennehmer, denen es erlaubt gewesen, in einen gebrochenen und unruhigen Schlummer zu fallen, wurden mit der Sonne aufgejagt, und die Bande sammelte sich drohend um uns. Ihren Bewegungen nach war es klar, daß sie

mehr Beute erwartet hatten und über ihr ſchlechtes Glück murrten.

Hier kam mir ein Gedanke ein, der, wie ich zuverläſſig glaube, uns alle vom Tode errettete. Mit einem ſehr unklaren Begriffe von der ſpaniſchen Sprache bemühte ich mich, ihnen verſtändlich zu machen, daß zwei von uns praktiſche Drucker ſeien— eine Ankündigung, die, wie ich wohl wußte, einen Mann in den Vereinigten Staaten vor Beraubung ſchützen würde, und von der ich glaubte, daß ſie ſelbſt hier eine genügende Entſchuldigung für den erſchöpften Zuſtand unſerer Finanzen ſeyn möchte. Sie konnten mein ſpaniſch nicht verſtehen, als ein junger Kerl, der ſich des Scherznamens Poco Llama (Kleinflamme) erfreute, mich in gebrochenem engliſch anredete und eine Erklärung verlangte. An dieſen wandte ich mich mit aller Beredſamkeit, zu der eine ſolche Lage begeiſtern kann, und es gelang mir auch bald, ihn für uns zu intereßiren. Leider aber beſaß er kein Anſehen als das, welches aus der Achtung und dem Einfluße entſprang, die er als Dollmetſcher gewonnen hatte. Die Hauptfigur, der leitende Geiſt und Führer der Bande war Canales, ein Bruder des berühmten mexikaniſchen Generals dieſes Namens, und der nämliche, welcher unlängſt bei Ceralvo erſchoßen worden iſt. Er war ein alter Mann, und ſaß in einiger Entfernung auf einem Block, müßig vorgelehnt, mit den Ellbogen auf den Knieen, während er mit ſeinem Sackmeßer das fette Mark aus dem Schenkelknochen eines der Hirſche kratzte, die wir am Tage zuvor erlegt, — denn ſie hatten friedlichen Beſitz von beiden getödteten Thieren genommen und ſie ſammt den veritablen Rückenbraten, die ſolches verlangende Gefühl in unſerm Buſen erregt hatten, mitgebracht. Dieſer alte Taugenichts war erſtaunlich beutegierig; er beſaß einen ſcharfen und unerſättlichen Raubhunger. Schauſtolz ſchien er durch einen Beweis ſeiner Obergewalt über ſeine Raubgenoßen einen Eindruck auf uns machen zu wollen. Ein veralteter und zerfetzter Sombrero ſaß verwegen auf einer Seite ſeines grauen, borſtigen Kopfes; ſein ledernes Geſicht ließ, trotz ſeines Ernſtes, eine Art ſorgloſer, guter Laune blicken, die ſein jetziges Mißvergnügen nicht ganz zu verbannen vermochte; — ſo ſaß er da, und ließ ſeinem Zorn und ſeiner Täuſchung durch ſeine alten, zahnloſen Kinn-

backen freien Lauf, und von den Lippen des alten Sünders strömte eine Reihe Flüche und Verwünschungen, die er mit einer Verwogenheit und Leichtfertigkeit, welche seine Jugend lange überlebt hatte, von sich sprudelte. Eine zornige und wüthende Miene annehmend, sammelte er die ganze Partie, die, wie wir jetzt ausgefunden, genau aus 33 Mann bestand, um sich herum, und verkündete, daß wir nun alle drei sogleich abgeschlachtet werden sollten. Er befahl seinen Leuten, das Todeswerk zu verrichten!— Wohl kam uns dies nicht unerwartet; doch konnten wir nicht den tiefen Seufzer unterdrücken, der immer solch einem strengen, ernsten Urtheile folgt. Wie schnell man über die Erinnerungen des Lebens zurück blickt um bei den sonnigen Punkten des Erdenwallens zu weilen, wenn man die Gewißheit vor sich hat, daß nun das Daseyn auf ewig sich schließen muß! Wohl mögen die Heiligen in den Tagen vollkommener Gesundheit und Sicherheit ihre Chöre singen, und fromm behaupten: "nicht immer möcht ich leben, auf dieser schnöden Welt!" — allein wenn sie dahin kommen, den Geist aufgeben zu müßen, und finden, daß ihre letzten Tritte auf dem Gebiet der Zeit plötzlich in die dunklen und unerforschten Regionen der Ewigkeit gleiten, sind sie sehr geneigt, eine Erneuerung ihrer irdischen Laufbahn zu wünschen, und selbst in der finsterſten Stunde der Verzweiflung noch zu hoffen. Solches war wenigstens unsere Erfahrung. Obgleich wir alle die höchste Verachtung für unsere "ritterliche Sieger" empfanden, da wir wußten, daß sie, wie die ganze mexikanische Armee, ein Volk seien, welches in Falschheit, Verworfenheit und Grausamkeit vor allen Nationen unter der Himmelsdecke hervorsticht: — so hofften wir doch selbst unter ihrem Todesurtheil auf eine noch unoffenbarte Einmittelung, die unser Leben fristen würde. Die Thatsache braucht nicht verheimlicht zu werden, daß sie, von ihrem gemeinsten Soldaten bis zum besten General, eine Nation Lügner und Räuber sind. Es ist wahr, es gibt ein Paar ehrenvolle Ausnahmen; aber mäßigere Benennungen kann man nicht anwenden, um ihren allgemeinen Charakter der Wahrheit getreu zu bezeichnen. Die Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden scheint der einzige Zweck ihres Lebens zu seyn, und Geld ist ihr Abgott. Das ewige Klimpern der Münzen ist ihre National-Musik; die Geldstücke scheinen ihnen in den Taschen zu brennen, und sie schät-

zu ſchmauſen, bis eine Anzahl Pintos ſich um uns ſammelten, die, als fürchteten ſie, wir würden eine reine Wirthſchaft machen, ſich neben uns auf dem Boden niederließen, um ſelbſt zuzulangen. Die ernſte Manier, mit welcher ſie zu Werke gingen, überzeugte uns, daß ſie wenigſtens ſo lange als wir ſelbſt gehungert haben müßten, und ſo überließen wir unſern neuen Gegnern ruhig das Feld. Wir erfuhren ſpäter, daß dieſe Kerle einen Theil der mexikaniſchen Armee gebildet, und bei der Vertheidigung von Monterey, am 21ſten des Monats zuvor Theil genommen hatten. Während des Waffenſtillſtandes wurden ſie entlaßen um für ſich ſelbſt zu ſorgen, und wanderten nun durch die Städte, wo ſie um ihren kümmerlichen Lebensbedarf ſchmarotzten. Sie gehörten zu einem der zahlreichen Indianerſtämme, und werden Pintos genannt, weil ihr Geſicht, nachdem ſie das Mannesalter erreicht haben, gelb- und roth-fleckigt wird. Es iſt mir nicht erklärt worden, woher dies kommt; wahrſcheinlich wird es durch eine Art von Tattowiren zuwege gebracht — zu jener Zeit jedoch war mir die Urſach ſehr ebenviel. Als Soldaten ſind ſie durchaus nichts nutz; denn nachdem einmal auf ſie gefeuert worden, bleiben ſie nie ſtehen um den zweiten Schuß zu erwarten. Eine Zeitlang mußten wir ſitzen bleiben und hatten den Spott und Hohn dieſes barbariſchen Raubgeſindels zu ertragen, dem bald noch eine Verſtärkung ſchwärzlicher Einwohner mit rechten Spitzbuben-Geſichtern zu Hülfe kam, um ſich über unſere Lage zu freuen. In dieſem üblen Falle war unſere Unkunde der Sprache eher ein Segen, denn wir konnten ja ihre Schimpfreden nicht verſtehen. — Erſt als wir Poco Llama ernſtliche Vorſtellungen gemacht, wurden wir in unſer Nachtquartier geführt, und in einem feuchten, traurigen Zimmer ohne Fenſter, eingeſchloßen, um uns den weichſten Platz auf dem backſteinernen Pflaſter deßelben, zur Ruhe für unſere abgematteten Körper, auszuſuchen, während die Wache, auf ſchmutzigen Matten ausgeſtreckt, vor der Thür ſchlief. Beim Sonnenaufgang am nächſten Morgen wurden wir zu einem Frühſtück von mit Chili-Pfeffer gekochtem Reis geweckt — man hätte das Gericht füglich Pfefferſuppe nennen können, die jeder "haſtig" genug hinunter zu ſchlingen hatte.

Nach dem Frühſtück machten wir mit eiſernen Handſchel-

len Bekanntſchaft, die man in Ceralvo für uns angeſchafft hatte. Dieſen Schmuck zu tragen weigerte ſich Dr. Barry nachdrücklich, und erſt nachdem ſie ihn gewaltſam an die Handgelenke gezwungen waren, fügte er ſich zu dieſem neuartigen Zierath ſeiner Perſon. Die Partie war nun zum Aufbruch bereit und zwiſchen dem Wirthe und unſerm Führer gab es Streit wegen der Rechnung. Poco Llama gab uns zu verſtehen, daß wir nach Monclova beſtimmt ſeien; ſagte dem Wirthe, er habe diesmal eine unprofitliche Kundſchaft gehabt, zog ohne weitere Umſtände durch die Stadt, und ließ die Rechnung ihrem eigenen Schickſale über. Die nächſte Stadt von einiger Bedeutung auf unſerm Marſche nach Monclova, war Marine; es wurde aber als nicht ganz der Klugheit gemäß erachtet, derſelben zu nahe zu kommen, weil die amerikaniſche Armee, die damals 26 Meilen davon bei Monterey ſtand, eine zu gefährliche Nachbarſchaft ſei, und dieſerwegen folgten wir einem 136 Meilen langen Bergpaße nach Carmillo. Nachdem wir auf dieſem engen Pfade 30 Meilen weit gekommen, hielten wir am dritten Abend in einer kleinen deutſchen Anſiedlung, wo die Frauen uns mit vortrefflicher Buttermilch traktirten — das erſte Mal, wo wir dieſen labenden Artikel in dieſem Lande genoßen, ohne daß er reichlich mit Waßer getauft war. Das "Futter" war in dieſem Platze ebenfalls ganz ſchmackhaft, und wurde uns von den Frauen gereicht, die ſich mit lebhaftem Intereße gaſtfreundlich unſerer annahmen und ihr Bedauern unſeres Unglücks zu erkennen gaben. Sie konnten "net verſtehn," weshalb man uns in Feßeln führte, bis ihnen Poco Llama die Lüge aufbürdete, man habe uns als Spione entdeckt und gefangen. Die Thüren hatten weder Schloß noch Riegel, und weil die Deutſchen ſolches Mitgefühl für uns äußerten, wurden wir während der Nacht ſcharf bewacht.

Unſer Weg nach Carmillo zog ſich durch eine ſpärlich bevölkerte Gegend, die aber reich an wild-romantiſcher Scenerie war. Bald ſtiegen wir in tiefe Hohlſchluchten hinab, und wenn wir uns aus denſelben erhoben, ging es über ungeheure Ebenen, wo faſt nichts als Kaktusſträuche und ein zwerghaftes Musquit-Chaparel wuchſen. Wir legten 30 Meilen des Tages zurück. Am 18ten erreichten wir die Hacienda San Matero, wo wir übernachteten. Dieſer Platz bot uns

eins der intereßanteſten und neuartigſten Schauſpiele dar, welche uns noch vorgekommen waren. Die Hacienda liegt 26 Meilen von Monclova, am Ufer eines kleinen, klaren Bergſtroms, Agua Penſativo (Klarwaßer) genannt, und nahe dem Mittelpunkt eines etwa 30 Meilen umfaßenden wunderſchönen Bergthales. Alles dort deutet an, es habe einſt daſelbſt eine volkreiche Stadt geſtanden. Man trifft Stein-Grundlagen, die Acker bedecken. Kalk- und Sandſtein-Säulen und Mauern ſtehen faſt überall. Die Säulen ſind verſchiedener Geſtalt, einige rund, andere viereckigt, und zeigen deutlich die Spur des Werkes der Menſchenhand. In vielen ſind die einzelnen Theile ſo genau verbunden, daß ſie wie aus einem Stück erſcheinen, während andere zerfallen und am Fuß abgebrochen daliegen, als ob einſt eine gewaltige Strömung alles hinweggerißen, und nur dieſe einzelne Denkzeichen ihrer Macht bloß und abgebleicht zurückgelaßen habe. Meilenweit umher iſt das Thal mit zerbrochener Bildnerarbeit von gebranntem Thon bedeckt, und die Stücke ſind fantaſtiſch bemalt und geſchmückt mit einer Maße unverſtändlicher Zierathen, welche wenigſtens darthun, wie weit eine verſchollene Menſchenart in den mechaniſchen Künſten vorangeſchritten war. Ob dieſe Ruinen auf irgend eine Art mit den Ruinen in Süd-Amerika in Verbindung ſtehen, iſt unbekannt. Sei dem wie ihm wolle; künftig, wenn einſt eine aufgeklärte Bevölkerung den jetzigen Beſitzern folgt, wird ſchon irgend ein Geologe oder Alterthumsforſcher das Geheimniß enthüllen. Die Indianer geben vor, noch im Beſitz einer dunkeln Tradition hinſichtlich dieſer Ruinen zu ſeyn, während die Mexikaner ſie für die Trümmer einer alten Stadt der Azteken halten.

Die Hacienda San Matero iſt ein prächtiges, großartiges Landgut, welches ungefähr 10 Geviertmeilen umfaßt. Das Hauptgebäude iſt ein großes, zweiſtöckigtes ſteinernes Haus, auf die dort übliche Art gebaut. Im Anbau der Ländereien beſchäftigt der Beſitzer mehr als 3000 Männer, viele welcher Weib und Kind haben, ſo, daß die Bevölkerung wenigſtens 6000 beträgt, die in rauhen Hütten, welche auf dem Eigenthum zerſtreut ſtehen, wohnen. Hier, wie auf den Haciendos in Mexiko überhaupt, ſind die Arbeiter bloße Sklaven — unnennbar elender und knechtiſcher als die Skla-

ven in den Vereinigten Staaten. Ein Geſetz jener gerühmten Republik (?) erlaubt den ärmeren Klaßen das Borgen kleiner Summen von den Reichen, die, als Sicherheit für dieſe unbeträchtliche Summen, Verpfändungen ihrer Perſon annehmen. So iſt in vielen Provinzen die Vollziehung des Heiraths-Contraktes ebenfalls eine ergiebige Quelle der Knechtſchaft. Die Gebühr des Prieſters bei ſolchen Gelegenheiten iſt von 20 bis 30 Thaler, eine Summe, die weit aus dem Erreiche der großen Maße liegt, wenn ſie nicht das gute Glück haben, dieſelbe zu ſtehlen. Der Prieſter aber weigert ſich ſelten, "das roſige Band zu knüpfen," und nimmt eine Pfandverſchreibung auf die ſich freiwillig Verſchuldenden, die nun völlig und in jeder Hinſicht Sklaven werden, und für ihre Lebenszeit übertragbar ſind. Freilich erkennt das Geſetz keine unbedingte Sklaverei an; doch rechtfertigt es den Pfandhalter in dieſen Fällen, den ſolcherart unter ſeinen Befehl Geſtellten mehr für ihre Koſt und Kleidung anzuſetzen, als ihr Lohn beträgt; ſo daß jedes neue Jahr, ſtatt einen Theil der urſprünglichen Verpflichtung abzutragen, den Arbeiter immer tiefer in die Schuld bringt, und er ſo in beſtändiger Knechtſchaft gehalten wird. Das einzige befreit ſie: wenn durch Krankheit, oder Zufall, oder Unglück ſie zur Arbeit unfähig und dadurch nutzlos werden, ſo läßt man ſie plötzlich frei, und verweigert ihnen ſelbſt in der Regel ein Obdach, wo ſie vielleicht Jahrelang in der Knechtſchaft ſich abarbeiteten. Vätern ſteht gleichfalls das Recht zu, ihre Töchter nach dieſem Geſetze zu behandeln, und eines kleinlichen Vergehens wegen, werden ſchöne, junge Mädchen oft von ihren unnatürlichen Vätern für ihre Lebenszeit zur verworfenſten Sklaverei beſtimmt.

Am Abend des folgenden Tages kamen wir nach Carmillo, einem bezaubernden Städtchen, deßen Schönheit kaum in der ganzen weiten Welt übertroffen gefunden werden kann. Es iſt ein ſolches Paradies, wie wir uns in den romantiſchen Träumen unſerer Jugend ſo gern vormalen; wo Flora ewig ihre Blumenlauben baut — wo Weidengrotten und Obſtbäume die grünen Felder ſchmücken — wo die Orange blüht, während noch die reife Frucht an den Zweigen hängt. Das Städtchen ruht am Fuße eines majeſtätiſchen Hügels, deßen eine Front über der Silberſtrömung des Agua Penſativo

zürnt, die ihre weiße Schaumwellen gegen die Felsen sprudelt, während die andere Nachmittags einen wonnigen Schatten über das Thal wirft, als wolle sie die zarten, unschuldigen Blumen vor den neidischen Sonnenstrahlen schützen, die ihnen die Schönheit ihrer Farben zu rauben trachten. Wir zogen durch eine schöne Grotte Pflaumpalmen ein, die fast eine Meile lang ist und sich dem engen Thale des Agua Pensativo entlang zieht, und in der die Mexikaner eifrig am Pferde-Wettrennen waren, als einer Art von Poße nach dem mehr tragischen Schauspiel ihres Lieblings-Vergnügens, des Stiergefechts, welches so eben beendigt war. Ein schönerer Ort zu solcher Lustbarkeit hätte nicht gefunden werden können, und er war buchstäblich gedrängt voll von Leuten jeden Alters, aller Klaßen und jeden Geschlechts — mexikanische Frauen verkauften Pulque, Bier, Milch, Früchte, Kuchen, Zuckerwerk und andere Naschereien — kurzum, alles erinnerte uns an einen großen Festtag in den Vereinigten Staaten. Einige Gruppen wildaussehender Kerle ausgenommen, die in dicke, schwere Teppiche gehüllt ein lebendes Bild mexikanischer Banditen waren, schien Jeder so glücklich, vergnügt und froh, als ob ihr unglückliches Land nicht von den "haarigen Barbaren des Nordens," den "entarteten Söhnen Waschingtons," wie sie uns höflicherweise nennen, eingenommen worden wäre. Diese Leutchen konnten ihr Frohlocken nicht mäßigen, und während wir nach Carmillo vorüberzogen, folgten sie uns mit dem abscheulichsten Triumphgeschrei über unsere hülflose Lage.

Wir übernachteten auf einem miserablen Rancho nahe Carmillo, und als wir am Vormittag des nächsten Tages uns einem engen Bergpaße näherten, wurde plötzlich die tiefe Stille durch einen Indianer unterbrochen, der die Wälder mit seinem gewaltigen Angstgeschrei wiederhallen machte. Ein mexikanischer Räuber verfolgte ihn mit zum Schuße bereitgehaltener Muskete. Eilig und unerwartet stürzten sie aus den Wäldern an uns vorüber, einer breiten mit Felsstücken und verkümmerten Gebüschen untermischten Sandfläche zu, in einem Wettlauf, wie ihn jenes kümmerliche und verworrene Chaparel kaum je wieder erblicken wird. Oefters strauchelte und stürzte der Räuber. Die Dornen und Sträuche hatten Stücke aus seiner Kleidung gerißen und sein graues

Haupt war entblößt; doch gierig nach ſeinem Opfer, achtete er nicht darauf. Rings herum thürmten ſich hohe Berge, halb mit dunklen Waldungen bedeckt, während ihre jähen Felsrippen und durch die Bergſtürze verurſachten Riße ihnen den Anblick einer wilden Oede gaben. Dieſe Hügel in der Provinz Coahuila ſind die Endreihe jener Bergkette der hohen Cordilleras, die man Sierra Madre nennt, und ſind voller Kluften, die oft von dem Gipfel zum Boden reichen und einen Anblick gewähren, als ſeien tiefe Spalten in die Berge geſchnitten. Viele derſelben dehnen ſich nach unten zu aus und werden flacher, wo ſich dann der Sturz der Erde und des Geſteins über das Thal verbreitet hat. Eine ſolche Kluft hinauf floh der unbewaffnete Indianer, von ſeinem wüthenden Gegner gefolgt. Unſere Partie hielt ſtill, um den Ausgang abzuwarten. Ein kleiner Strom der in dieſer Jahreszeit durch die Felſenkluft träufelte und ſich über den Felſen Bahn brach, gewährte einen gefährlichen Fußſteig; doch der entſetzte Wilde tappte fort, während ſich die Seiten der Kluft über ſeinem Haupte wölbten und nur einen Streif des blauen Himmels zwiſchen ihren neigenden Kanten blikken ließen. Ein " Feuer im Rücken" donnerte plötzlich, und die Berge bellten den Knall zurück; der Indianer aber klomm unverſehrt weiter und gewann ſeinem Verfolger einen bedeutenden Vorſprung ab. Ein glatter, faſt ſenkrechter Felſen hielt endlich den Lauf des Räubers auf, der, als er wieder aufblickte, nichts mehr von ſeiner Beute erblickte. Wüthend aber über ſeinen Fehlſchuß und die erneute Anſtrengung des Wilden drang er weiter. Sein einziges Streben ſchien das Einholen und Ermorden des Indianers zu ſeyn. Mit jeder Körperkraft auf das Aeußerſte angeſtrengt klomm er über die ſteile, naße Fläche des Felſens die Kluft hinauf; aber da mußte er plötzlich halten, und während ſein Blut ſich kühlte, ſahe er das Gefährliche ſeiner Lage ein. Ueber ſich konnte er keinen Riß erblicken zum Haltpunkt für die Finger, keinen Vorſprung um den Fuß dagegen zu ſtemmen — unter ſich ſahe er die ſcharfen Kanten der Felſen, die aus den Seiten der Kluft hervorragten und unter welchen alles in tiefem, ſchwarzen Schatten lag, wie ein bodenloſer Abgrund. Er verſuchte hinabzuklimmen, aber ſein Fuß fand keinen Stützpunkt und während er ſo über der furchtbaren

Indianer die sorglosen Einwohner plötzlich überfallen, etliche der Männer getödtet, die Häuser geplündert, die Weiber und Kinder im Triumph davongeführt, und die Ueberlebenden in an Verzweiflung gränzender Betrübniß zurückgelassen hätten. Wir konnten ihnen nur wenig Mitleid bezeigen, da dieser Artikel durch unsern einheimischen Selbstbedarf fast ganz ausgebraucht war, und wir überdies wußten, daß es ihnen nur an Gelegenheit fehlte, um gleiche Gewaltthaten zu begehen.

Wir bemerkten etliche Maulthiere auf dem Grunde, und schlugen Poco Llama vor, uns den Luxus solcher Reitmittel zu verschaffen; er schlug aber unser Gesuch verächtlich ab, und erklärte, wir seien nun ganz aus dem Erreich der "Americanos," und ein wenig Anstrengung zu Fuß würde uns nur um so dankbarer gegen ihn machen, weil er uns erlaubt habe, schon so weit in das Innere ihrer Republik zu reiten.

Eben als die letzten Blicke der scheidenden Sonne im fernen Westen erlöschten, zogen wir in Monclova, der Hauptstadt der Provinz Coahuila ein. Hier fanden wir ein bequemes Quartier, und unsere Nahrung bestand aus Leckerbißen, die wir lange entbehrt hatten. Wir hatten nun schon eine Woche lang kein Kleidungsstück gewechselt, und waren daher lumpiger, schmutziger und mehr voller Ungeziefer als die Rancheros selbst. Von den erlittenen Strapatzen abgemattet, waren wir für jede Veränderung bereit, die uns aus der Gewalt unserer jetzigen Gebieter bringen würde. Monclova war der erste Ort, seit unserer Abfahrt von Camargo, in dem wir den Luxus eines anständigen Bettes genoßen, und nach einer Nacht ruhigen Schlafes sagte uns unser "großherziger Führer" auf, indem er einen Kaufliebhaber gebracht habe, der uns zu sehen wünsche. Die Sklavenhändler in unserm eigenen Lande geben sich, nach kaufmännischer Art, gewöhnlich Mühe, um ihrem Handelsartikel vor dem Verkaufe ein annehmbares Aussehen zu geben; uns aber berührte keine Spur des Aufputzes und wir boten durchaus keinen einladenden Anblick dar. Der Kauflustige war der Drucker einer 8 bei 10 Zoll meßenden Zeitung, "der Spanier" genannt. Er betrachtete uns in guter Laune, und erklärte, er würde mit Vergnügen einen Pfandschein auf uns

einlöſen, bezweifelte aber ſeine Fähigkeit, die geforderte Summe beiſchaffen zu können. Wie hoch ſich dieſe Summe belief, konnten wir nicht erfahren; doch mit dem Verſtändniß, daß er ſich bemühen wolle das Geld aufzutreiben und dann binnen einiger Tage wiederzukommen, entfernte er ſich. Nach dem Frühſtück fanden wir uns nicht wenig überraſcht, als wir vernahmen, daß wir nun unſere einſtweilige Wohnung im gemeinen Gefängniße aufzuſchlagen hätten. Dorthin wurden wir auch ohne Umſtände abgeführt, und in dieſem allgemeinen Empfanghauſe aller Arten Verbrecher eingeſperrt. Dieſes Gebäude ſteht in der unmittelbaren Nähe der Stadt, mitten in einem großen Hofe, deßen Eingang durch eiſerne Gitterthüren geſichert iſt, die man aber nicht zu ſchließen für nothwendig hielt. Wenn man ſich dem Gefängniße naht, zeigen ſich Schreckniße, deren ſtufenweiſe Steigerung das Gemüth auf das zu ertragende Elend vorbereitet. Die gewaltigen Thüren mit ihren ſchweren Befeſtigungen— die Ketten, von Form und Größe ſo verſchieden wie die Verbrechen, welche das Menſchenherz entarten, und die an den Mauern hängen, gleichſam als Spott auf die Zierrathen, welche gewöhnliche Häuſer ſchmücken; die dicken Steinmauern, in denen die Gänge eher ausgehauen als gebaut zu ſeyn ſcheinen — alles dies macht das Blut beim Eintritt erſtarren, und das ſchwere Gefühl, welches den Muth ganz niederſchlägt, hemmt den freien Athem mehr als der feuchte, kalte Flur des Gefängnißes ſelbſt. Dieſes drückende Gefühl wird noch durch die kaum menſchliche Geſtalt der Kerkermeiſter, die an der Thürſchwelle lauern, erhöht, und die, wenn auch ihr Geſicht je Empfindungen wie andere Menſchen ausdrückte, durch ihren beſtändigen Umgang mit den Auswürflingen der Menſchheit und ihre Vertrautheit mit dem Verbrechen, nun ganz gefühllos geworden ſind. Schmerzhaft aber, wie die Annäherung zu dieſem Schauplatze des Schreckens iſt, wird jeder weitere Schritt unendlich mehr ſo. Man brachte uns in ein langes, übertünchtes Zimmer, welches durch enge, vergitterte Fenſter erhellt war. An einem Ende lagen die Matratzen und das Bettzeug der Gefangenen, in möglichſt kleinem Umfange zuſammen gerollt, und am andern Ende befand ſich eine bleierne Rinne, mit Waßer für die Gefangenen verſehen, von dem aber lange kein Gebrauch gemacht geworden zu ſeyn ſchien, denn das Zimmer

war zum Erſticken ſchmutzig, und hatte zugleich ein ſo nacktes, ödes Ausſehen, daß, hätten auch alle andere Schreckens-Umſtände gefehlt, in dem bloßen Anblick des Zimmers genug lag, um Schauder zu erregen. Doch die Geſchöpfe, —die menſchlichen Weſen, deren Genoßen wir ſeyn ſollten, die boten das erſchütterndſte Schauſpiel dar.

Wir fanden, daß die unſerer Mitgefangenen, mit denen wir uns in ein Geſpräch einlaßen wollten, nur ſpaniſch oder franzöſiſch ſprechen konnten; trafen aber endlich einen bleichen, abgezehrten jungen Mann, der ſtark an der Auszehrung zu leiden ſchien, und zu unſerm höchſten Erſtaunen fanden wir, daß er einer der zu Mier Gefangenen war. Er war ſeit 1842 in Gefangenſchaft. Sein Name war Preſton Oakley, und er war einer derer, von denen man glaubte, daß ſie nach ihrem Entwiſchen von Salado in den Gebirgen von Coahuila umgekommen ſeien. Ein Ranchero hatte ihn in einem durch Durſt und Hunger bewirkten bewußtloſen Zuſtande gefunden, und nachdem er ſich wieder erholt, hatte man ihn in die Minen am Cayman See geſchleppt, wo er bis zum letzten Februar in den Eingeweiden der Erde arbeiten mußte ohne das Tageslicht zu ſchauen; dann aber, da er an den Todesſchmerzen einer gebrochenen Conſtitution litt, wurde er nach dieſer Grube des Verbrechens und Elends gebracht, um hier wieder zu Geſundheit und Kraft zu gelangen, damit er ſeine Arbeit fortſetzen könne. Seine Sehkraft, die in den tiefen, finſtern Erdgewölben ganz erloſchen war, hatte er noch nicht völlig wieder erlangt, und ſeine bleichen Züge ſahen aus, als ſeien ſie aus dem Geiſterreiche aufgetaucht. Fünf Jahre lang war ihm keine Sylbe der Kunde vom Schickſal ſeiner Gefährten oder von der Heimath zugekommen, und ſeine Freude über das Zuſammentreffen mit uns können nur die ſich vorſtellen, welche in den dunkelſten Irrgängen der Trübſal gewandelt haben. Unſere eigene Lage und die unbekannte Zukunft, die uns bevorſtand, machten unſer höchſtes Mitgefühl rege, und wir hörten mit tiefem Intereße auf die Geſchichte ſeiner Leiden, während derem Erzählen er oft mit ſeiner abgemagerten Hand die Thränen von den eingefallenen Wangen wiſchte. Es währte lange, ehe er mit den Fragen, die er an uns richtete, fertig war. In dem tiefſten Druck des Mißmuthes verſunken, hatte er

keine Hoffnung, je wieder in ſein Vaterland zurückkehren zu können, und er bat uns ernſtlich, im Falle unſeres Loskommens, ſeinen Verwandten anzuzeigen, wo und in welcher Lage wir ihn getroffen, und daß er bald aus dem Erreich der Unterdrückung ſeyn würde.

Am nächſten Tage wurde das Frühſtück auf einem langen Brettertiſch, zu deßen Seiten ſich rauhe Bänke befanden, aufgetragen, und nach dem Genuß deßelben ſtrengten wir unſere Denkkraft an, um irgend ein Mittel zu erſinnen, die Zeit zuzubringen. Wir bemühten uns, die Wirklichkeit zu vergeßen und uns einzubilden, wir befänden uns in den "Hallen der Montezumas;" allein die Gruppen ausgemergelter Menſchenſchatten, die ſich um uns ſammelten, verboten ſolchen Trugſchluß, und ſo ſetzten wir uns denn in unſern zerlumpten und unmodiſchen Gewändern nieder, während uns der junge Oakley, ſo weit es ihm möglich war, über die Hauptperſonen der Gefangenen Auskunft ertheilte.

Nahe dem Kamin ſaß ein elender, zwerghafter alter Mann, in einem ſo ehrwürdigen Teppich wie er ſelbſt gehüllt, der in einem Geſangbuche las oder vielmehr buchſtabirte, welches ihm einer der Prieſter, die immer um die mexikaniſchen Gefängniße herum ſind, gegeben hatte. Er war eingeſteckt worden, weil er einem Nachbar Ziegen geſtohlen hatte, und erwartete ſein Verhör. Gegenüber ſchritten drei Männer, jeder ſchwer gefeßelt, auf und ab. Bei jedem Tritt ſchlugen ihre Feßeln gegen einander, und die Regelmäßigkeit ihrer Tritte brachte einen dumpfen, eintönigen Schall hervor, ſo betrübt wie die Seufzer, die aus den Gefängnißzellen der Verdammten ertönen mögen. Dieſe waren wegen gewaltſamen Einbruchs verurtheilt, ein zwar ganz modiſches Verbrechen, auf welchem aber Todesſtrafe ſteht, wenn es am Eigenthum der Reichen und Vornehmen begangen wird. Sie ſchienen der Gegenwart anderer Perſonen im Zimmer völlig unbewußt. Ihr Mienenſpiel drückte ein tiefes Bedauern aus — nicht etwa Reue über ihre Verbrechen — ſondern ein Klagen darüber, daß ſie zu dieſer hülf- und hoffnungsloſen Lage gekommen. Ein nahe uns ſitzender Franzoſe war ein ſchon mehr erhabenes Weſen. Er war einigermaßen durch Erziehung und Reiſen verfeinert, und konnte ſich in der engliſchen und ſpaniſchen ſo gut wie in der franzöſiſchen Sprache

unterhalten. Sein Verbrechen war eine Weigerung oder Vernachläßigung, den kirchlichen Verordnungen die gehörige Achtung zu erweisen. Mit fieberhafter Angst räsonnirte er mit sich selbst über die Ungerechtigkeit seiner Festnahme und die Unmöglichkeit weiterer Strafe.

Während wir in Gedanken vertieft waren über die sonderbaren Lehren der Erkenntniß des Menschenherzens, die in einer Schule wie dieser sich darboten, sahen wir ein Frauenzimmer eintreten, welches glänzend, aber etwas geschmacklos, gekleidet war. Sie nahete sich einem schönen jungen Manne, der am entfernteren Ende des Tisches einen Brief schrieb. Sie beugte sich über ihn, und flüßterte Worte des Trostes und der Hoffnung in sein Ohr, und als sie aufblickte, gewahrte ich, daß sie die "gefährliche Himmelsgabe der Schönheit" besaß, wodurch so viele ihres Geschlechts zum tödtlichsten Verderben gelockt worden sind. Der Anblick dieses Paares, in diesem Platze ungemischten Elends, und unter Leuten, denen Entbehrungen und Gefangenschaft den harten und entehrenden Stempel aufgedrückt hatten, bildete einen schmerzlichen Contrast. Der junge Mann war rein-spanischen Ursprungs, früher ein geachteter Künstler. Lange hatte er auf der Bahn des Betruges gewandelt, wurde als Falschmünzer ertappt und zum Tode verurtheilt. Das Frauenzimmer war die Genoßin seines kurzen Glückes gewesen, und schlang sich nun mit seltner Treue um ihn in seinem gefallenen und verlornen Zustande, in dem die ganze übrige Welt ihn verlaßen hatte. Dieses Beispiel der Allgewalt der Liebe kam mir unendlich merkwürdiger vor als viele jener Beweise weiblicher Zuneigung, die man als heldenmüthig anführt.

Hier waren zwei Personen, deren Lebensbahn auf das Aeußerste verworfen und ausschweifend gewesen — die des Frauenzimmers zu schändlich, um dabei zu weilen — und doch schien jene heilige und reinigende Liebe, die weder Laster, noch Verbrechen, noch Elend, austilgen kann, über alles zu siegen. Und eben in der Stunde, wo gerade die gehäßigsten Eigenschaften sich uneingeschränkt weisen konnten; wo jeder Beweggrund, selbst die Meinung der Welt — jener Welt, welche sie beide von sich geworfen hatte — sie anspornte, den Mann ihrer Wahl zu verlaßen: — wurde sie allein

durch die unwiderstehliche Macht der Liebe getrieben, sein trauriges Elend zu lindern; alles, was sie besaß, hinzugeben, um die Bürde einer verruchten Seele, der man das gebrechliche Erdenwallen verneinen wollte, zu erleichtern, — und dies noch dazu für einen Mann, deßen Ansprüche auf ihre Zärtlichkeit wahrscheinlich nur von der Art waren, wie die solcher Menschen gewöhnlich sind, weniger noch als die, die er auf den Dank eines unvernünftigen Thieres gehabt haben würde! Daß gebildete und tugendhafte Frauen keine Gränzen der Anstrengung für die Männer ihrer Liebe kennen, das ist nicht wunderbar, denn es ist die Folge aufrichtiger, heißer und reiner Neigung. Aber daß ein Weib, welches die schätzbarsten Eigenschaften ihres Geschlechts von sich geworfen, entartet in Geist und Person, vom beßern Theil der Menschheit als ein Abscheu betrachtet — als ein Unwesen, keinem Geschlecht angehörend, aber eine Schande für beide — daß eine Solche, in der Tiefe ihrer Erniedrigung, die nämliche Tugend der Hingebung fühlen und üben sollte, welche die Würde des erhabensten Weibes erhöht hätte, — daß sie dies mit einer Uneigennützigkeit thun sollte, die keinen Zweifel zuläßt, denn der Gegenstand ihrer Liebe war ein elender Verbrecher, deßen Tage gezählt waren und deßen Name mit Entehrung und Verachtung verbunden stand: — das erregte mein Erstaunen und meine höchste Bewunderung der Leidenschaft, die solche Wunder wirken kann.

"So köstlich sind die Schätze nicht der Tiefe
Als der verborgne Trost des Mannes, den
Ein Weib recht innig liebt."

Fünftes Kapitel.

Entlaßung aus dem Gefängniße zu Monclova. Strafe der Verbrecher. Vordringen der Armee des Generals Wool. Abreise nach Zachatecas. Mexikanische Eilboten. Parras. Neuartiger Leichenzug und Begräbniß einer Muchacha. See von Parras. Rio Grande de Parras. — Moskitos. Entwürdigung der Frauen. Bauerngeräth. Indianerstadt, Befestigungen, Indianische Frauen und Gefangennahme durch die Indianer. Uebergang über einen Fluß. Fluchtversuch. Ertrinken eines Ranchero. Städte und Cities. Fresnillo. Katholische Prozeßion. Ankunft zu Zachatecas.

Es gibt im wirklichen Leben Trauerspiele, die, wenn sie nicht tagtäglich vorkämen, die Seele tiefer ergreifen würden,

als alles fabelhafte Weh, welches je die dichterische Schöpfungskraft träumte. Sie bestehen in jenem Kriege, den das Verbrechen ewig gegen die finstere Seele seines Schlachtopfers führt, und es ist empörend, wenn man gezwungen ist, Elend mit anzuschauen, welches zu lindern man keine Mittel hat; — doch noch kränkender ist es, Ungerechtigkeiten erleiden zu müßen, die zu rächen man keine Macht besitzt. — Während der kurzen, fünftägigen Gefangenschaft in den traurigen Mauern des Gefängnißes zu Monclova, unter zum Tode verurtheilten Verbrechern, bekam ich Eindrücke, welche Jahre nicht verwischen werden. Man kann unmöglich, ohne den tiefsten Schmerz zu fühlen, Auftritte der Schmach anführen, wie sie dort an der Tagesordnung waren. Trotz der Größe der Verbrechen und der Gerechtigkeit ihrer Bestrafung, sind die Zuchtordnung eines mexikanischen Gefängnißes und die Verzweiflungsqual seiner Einwohner hinreichend, die kalten, ersteiften Gefühle eines sibirischen Sklaven völlig zu erstarren. Wenn ich so saß und diese Maße der belebten Hülflosigkeit und des Elends betrachtete, versetzten sich meine Gedanken unwillkührlich nach meinem Vaterlande, und ich stellte Vergleiche an. Welches glorreiche Feld, dachte ich, würde sich hier dem menschenfreundlichen Streben der Miß Dix darbieten, deren uneigennütziges Bemühen, die strenge Zucht in den Gefängnißen der Vereinigten Staaten zu mildern, das Herz so manchen Verbrechers froh gemacht hat. Aber die traurige Geschichte des unglücklichen Mexiko liefert wenig Beispiele reiner und erhabener Tugend im Verein mit vollkommenen Eigenschaften, wie die ihren. In der That, hätte "Salomo in seiner ganzen Pracht" seine Tage dort verlebt, so würde seine Bemerkung: "wer kann ein tugendhaftes Weib finden? ihr Werth ist köstlicher als Edelstein!" ohne Zweifel für eben so weise gehalten worden seyn als in seinem eigenen orientalischen Geburtslande.

Die Strafgesetze Mexiko's wißen nichts vom Zuchthaus-System. Todesstrafe wird oft "durch Authorität" für die geringfügigsten Verbrechen vollzogen; wenn aber das Vergehen des Verbrechers solche Härte nicht verdient, so verurtheilen ihn die Gesetze, für eine der Größe seiner Mißethat angemeßene Zeit in der Armee zu dienen; und so wird dort die Stellung eines Soldaten bei der Vertheidigung seines

Vaterlandes, die überall, ſonſt ſo ehrenvoll iſt, eine Schmach. Der Aufſchub der Gerechtigkeit iſt oft qualvoller für den Verbrecher, als ſeine Verurtheilung wäre, um ihrem Endzwecke zu genügen. In der Hauptſtadt jeder Provinz iſt ein Gefängniß nach der Art des eben beſchriebenen zu Monclova, und in allen werden Menſchen oft zwanzig Jahre lang ohne Verhör, Ueberführung oder Urtheil, eingeſperrt gehalten.

Kaum hatten unſere Gefangennehmer das Gerücht, daß ſich Gen. Wool Monclova nähere, vernommen, als wir ſogleich aus unſerm unwirthlichen Aufenthalte entlaßen wurden, und nun die Hoffnung hatten, nicht nur beßer Quartier, ſondern auch angenehmere Geſellſchaft zu finden. Wir erfuhren jedoch bald, daß wir in Folge des ſchnellen Avancirens der amerikaniſchen Armee, das hohe Vorrecht genoßen, vor derſelben her zu avanciren, und wurden plötzlich gezwungen, den Marſch nach Parras anzutreten, mit der glorreichen Ausſicht auf eine Fußreiſe nach Zacatecas, 445 Meilen weiter im Innern des Landes. Die Behörden zu Monclova erhielten die Nachricht von General Wool's Vorrücken drei Tage vor ſeiner Ankunft, und es iſt bemerkenswerth, daß, obgleich ihre ſonſtigen Beſchaffenheiten mehr untergeordneter Art ſind, ſie es uns in der Abſendung von Eilboten immer gleich thun können. Das mag daher kommen, weil das Geſetz den Reiter bevollmächtigt, ſich nöthigenfalls in jedem Rancho mit einem friſchen Maulthier oder Pferde zu verſehen, und immer die Geſchwindeſten zu nehmen.

In weniger als vier Tagen nach unſerer Abreiſe erreichten wir Parras, 143 Meilen von Monclova entfernt. Das war "ſpaniſch gelaufen," mit einem Grad der Eile, der den Künſten des Schnell-Läufers Evans oder jedes andern Ehre gemacht haben würde. Abends vor unſerer Ankunft in der Stadt übernachteten wir auf dem Rancho des Don Manuel Ibarra. Der Don, wie auch ſein Bruder und verſchiedene Einwohner der Stadt, war zu Bardstaun, in Kentucky, erzogen worden, und er konnte ſich äußerſt gut in der engliſchen Sprache unterhalten. Selbſt ganz civiliſirt, behandelte er uns auf eine civiliſirte Art, und ſein Wein brachte unſere Independenz ſo hoch über den Gefrierpunkt, daß ſchier unſere Feßeln barſten und wir uns zu Gunſten der "unum-

schränktesten Freiheit" erklärten. Er hatte viel über Barbestaum zu fragen, und schien mit besonderer Vorliebe auf die Vergnügungsstellen seiner Schuljahre zurück zu blicken; — doch während er unumwunden seinen Unwillen über unsere Handschellen ausdrückte, gewährte er uns keine wesentliche Abhülfe.

Parras ist ein vollkommenes Paradies. Es ist berühmt wegen seiner großen Weingärten, die sich in jeder Richtung seiner Umgebung hinziehen, wie auch wegen seiner Manufaktur von Wein, Pulque, Muskal und Ardiente. Die Straßen waren alle saüber und in guter Ordnung, während in jeder Thür und an jedem Fenster sich schöne Senoras und Senoritas zeigten, die ihre Gefühle tiefen Mitleidens nicht unterdrückten als wir vorüberzogen. Es wurde gerade ein hohes Kirchenfest gefeiert— die Straßen waren mit mexikanischen Männern, Weibern und Kindern gefüllt, welche alle, einmal wenigstens in ihrem Leben, sauber gewaschen und geputzt aussahen. Am Morgen früh, ehe wir eintrafen, hatte eine große, imposante Prozession stattgefunden, und während dem übrigen Theil des Tages war auf den Straßen ein reges Leben und Treiben. Diejenigen ihrer Soldaten, die den Kampf bei Monterey mitgemacht hatten, waren unter dem Druck der in jenem blutigen Gefechte errungenen Lorbeeren zurückgekehrt, und wurden von den Priestern und unwissenden Beamten warm bewillkommnet; denn sie scheinen jede Schlacht als einen Sieg zu betrachten, mag die Entscheidung noch so unglücklich für sie ausfallen.

Jede Nation hat ihre besonderen Gebräuche, gerade wie jederman seine Eigenthümlichkeit hat, und beides ist für den Fremden in einem fremden Lande oft sehr interessant. Wir wohnten am Abend einer höchst neuartigen Ceremonie bei. Man begrub eine Muchacha, (ein kleines weibliches Kind.) Das kirchliche Fest hatte eine große Menschenmenge herbeigelockt, so daß die öffentlichen Plätze zum Ueberlaufen gefüllt waren, und unsere Caravane "mit Mann und Roß" die größte Mühe hatte, ein Unterkommen zu finden. Während wir von den wachsamen Augen unserer hohen Herren und Gebieter bewacht, durch die Straßen schlenderten, bemerkten wir zuerst einen Priester, mit der reichen Robe bekleidet und mit den Emblemen der katholischen Kirche ge-

schmückt, aus einer der Nachbarsalen treten, dann vier kleine Knaben, mit scharlachnen Unterkleidern und weißen Mänteln darüber angethan, und jeder einen Kerzenstock tragend, voranschritten; während das kläglichte, mißtönende Glockengeläut ankündete, daß etwas Ungewöhnliches im Werke sei.— Sie waren noch nicht weit gekommen, als der Priester in ein kleines Haus trat, vor welchem sich eine Anzahl Männer und Weiber versammelt hatte. Bald darauf begrüßte unser Ohr ein unirdischer Klang, dem die Eingebornen den würdevollen Namen Musik beilegten. Diese schauderhafte Musik wurde durch drei Geiger und einen ehrwürdigen alten Mann, der sich auf einer großen Baßgeige abquälte, verursacht. Jeder spielte auf seinem Instrumente eine verschiedene und besondere Melodie —wenn es ja Melodie zu nennen war,— und verschiedene Stimmen begleiteten diese Musik mit einer Art unverständlichen Gesanges. Während dies herzschneidende Conzert drinnen im Gange war, beschäftigten sich außerhalb drei Männer damit, kleine Raketen aufsteigen zu laßen, die mit dem lauten Knall eines abgefeuerten Pistols zerplatzten. Bald darauf traten die Musiker aus dem Hause; ihnen folgte der Pater mit seinen Chorknaben, und dann kamen vier Männer, die auf ihren Schultern die Leiche trugen. Die Tragbahre war eine kurze, rauhe Kiste, an derem obern Ende ein Kreuz aufrecht stand, und die mit weißem Muslin umhüllt und mit künstlichen Blumen und andern Zierrathen geschmackvoll aufgeputzt war. Auf der Bahre befand sich eine ungefähr 2 Fuß lange brunliche Figur, in ein Sammetkleid gehüllt, welches mit goldenen und silbernen Franzen verziert war, und auf dem Kopfe mit einer glänzenden meßingnen Krone, die eine Maße langen, schwarzen Haars zusammen hielt. Die Hände der Figur waren auf der Brust über einander gekreuzt, und die ganze Gestalt hatte den Anblick eines Wachsbildes. Vom Hause begab sich der Leichenzug, der nur klein war, zur Kirche, wo der Priester vermuthlich die religiösen Dienste verrichtete, wenigstens hörte das Gegeige und Gesinge bald auf. Nachdem der Zug aus der Kirche kam, wurde die Leiche nach dem eine halbe Meile entfernten, geweihten Begräbnißplatz gebracht, ohne Begleitung des Priesters, aber immer noch von den Fiedlern und den Männern mit den Raketen angeführt. Entweder aus Achtung für die Verstorbene oder aus reli-

gröſſem Pflichtgefühl, folgten unſere Gefangennehmer dem Zuge und fordeten uns gleichfalls auf ſie zu begleiten. Ehe wir an den Begräbnißplatz anlangten, mußten wir einen kleinen Hügel hinauf, an deßem Fuße alle Schmuckſachen zurück gelaßen wurden. Hier fanden wir zu unſerm Erſtaunen, daß die beſchriebene Geſtalt, die wir alle für eine dem Gedächtniß der Jungfrau von Gaudaloupe geweihte Wachsfigur gehalten hatten, die Leiche des armen kleinen Mädchens ſelbſt war, deren Seele ihren Flug nach dem Himmel genommen hatte, um ſich mit den reineren Schweſterengelchen zu vereinen. Eine ſonderbare Tradition iſt mit der Geſchichte der eingebildeten Jungfrau von Gaudaloupe und den Jahresfeſten zu Ehren ihrer erſten Erſcheinung, verbunden. Die Eingebornen behaupten, ſie habe ſich bei der Eroberung Mexikos durch die Spanier einem indianiſchen Schäfer offenbart und ihm befohlen, "im Namen Maria's, der Mutter Gottes," den Biſchof zu ihr zu bringen. Der Biſchof weigerte ſich zuerſt mit dem Indianer zu gehen, bis dieſer ihm überzeugende Beweiſe brachte, daß er ihn nicht durch einen Traum der Einbildung täuſchen wolle; worauf er dann eine prächtige Kirche an der Stelle erbauen ließ, wo ſie dem Indianer zuerſt erſchienen war, und das Jahresfeſt dieſer Erſcheinung wird jetzt noch als einer ihrer heiligſten Feſttage gefeiert. Eine die Jungfrau darſtellende Wachsfigur in voller Größe wird oft bei Leichenbegängnißen gebraucht, und daher kamen wir, wie erwähnt, zu unſerm irrigen Schluß. Die Beerdigung des Kindes nahm nur kurze Zeit auf, und ich konnte nicht helfen zu bemerken, daß die Verwandten keinen ſichtbaren Schmerz oder Bedauern ausdrückten, ſondern daß es eher ein freudiges Ereigniß ſchien. Eine Anzahl Mexikaner, die ſich vielleicht aus Neugier der Prozeßion angeſchloßen hatten, ſchienen durch die Gegenwart amerikaniſcher Zuſchauer ſehr geſchmeichelt, und einer derſelben fragte mich, ob ich nicht denke es ſei mucho bueno, welches, wie ich ſpäter ausfand, "wunderſchön" bedeutet.

Parras enthält ungefähr 15,000 Einwohner; es liegt an der Gränze, befindet ſich aber noch innerhalb der Provinz Coahuila. Gleich in der Nähe, weſtwärts zu, iſt ein ſchöner See, der den nämlichen Namen hat, und durch den meilenweit im Umkreiſe die Ländereien bewäßert werden. Wir

hatten und bis zum Nachmittag des Tages nach unſerer Ankunft in der Stadt aufgehalten, und nach unſerer Abreiſe übernachteten wir am Ufer dieſes Sees, der mehr als dreißig Meilen lang und abweichend von 5 bis 12 Meilen breit iſt. Die Sonne ging unter als wir uns am Ende unſerer Tagesreiſe niederließen, und die nahen dunkelblauen Hügel nahmen ſich aus wie eine Reihe Amethyſte in goldener Einfaſſung. Der ſtille See ſpiegelte die ſchöne Erſcheinung, wie mit einem leichten Schleier überzogen, treu zurück. Dort beſtehen die Orangenwäldchen nicht bloß in der Einbildung, und tauſend Wohlgerüche durchfluthen die Luft. Akazienbüſche, mit wildem Lilak und dem blaublühenden Paraſit untermiſcht, wachſen am Ufer, und ihr erquickender Duft ſcheint unendlich reicher als der Hauch des Frühlings in unſeren eigenen Gefilden und Wäldern während der ſchönſten Jahreszeit. Der zauberiſche Eindruck ließ uns die Traurigkeit unſeres Schickſals vergeßen, bis die wilden Tauben auf den Palmenzweigen in der ganzen Ungebundenheit ihrer Freiheit, ihre klagenden, melancholiſchen Noten anſtimmten. Montezuma-Hühner ſammelten ſich in ganzen Truppen am Ufer, und Waßervögel jeder Art, einige marmorweiß, andere rabenſchwarz, zirpten ihr eintöniges Abendlied. Große Schwärme Pelikane zogen durch den See, und dann und wann regte ein Fiſch-Aar den Buſen des ruhigen Gewäßers durch ſeinen ſchweren Flügelſchlag auf. Nachdem die Sonne völlig hinter dem Stillen Meer hinabgeſunken war, auf ihrem Wege, um die Kong-wongs und Che-mungs des Himmliſchen Reichs zu erleuchten, ſchwand auch die Abenddämmerung; aber ein ſanfterer Lichtglanz erhob ſich und kleidete die bleichen Berge in ein roſiges Gewand. Die ſtrahlenden Sterne ſtiegen auf und blickten wie die Augen der Engel auf den See herab, — nicht mit jenem zitternden Lichte, als ob ihnen fröre, wie man es in unſern klaren Winternächten ſieht. Der liebliche See ſtrahlte ihr glänzendes Bild zurück, und die Knaben fuhren mit ihren rohen Gondeln auf dem Waßer als ſchwämmen ſie zwiſchen zwei Himmeln.— Dem Ufer entlang ging es lebhaft zu. Feuer brannten auf den Heerden vor den Hüttenthüren der Rancheros; Herden blökender Schafe und meckernder Ziegen wanden ſich heimwärts; und das Bellen der glatten, haarloſen Hunde, der Geſang der Männer, das Jubeln der Kinder — alles mach-

den Zusammenklang vollkommen und verkürzte die Stunden einer schlaflosen Nacht.

Mehrere Tage lang zog sich unser Weg am Rio Grande de Parras (dem Großen Fluß von Parras) hin, dessen Wasser in diesen See stromt. Mitunter übernachteten wir bei Rancheros und auf Haciendas, mitunter in den Wäldern, unter keiner andern Decke als dem dunkelblauen Zelte der Welt. Bei den Rancheros fanden wir als Zusatz zu den gewöhnlichen Lebensmitteln wildes Geflügel, oft gut zubereitet, welches wir mit rechtem Wohlgeschmack verzehrten.— Auch nahmen wir einen bedeutenden Unterschied zum Bessern im Erscheinen vieler der Frauenzimmer wahr, denen wir wohl in das schöne Angesicht schauen mußten, und die, obgleich sie zuerst scheu und geneigt waren uns zu meiden, doch gewöhnlich ehe wir weiter zogen, sich ohne viele Furcht uns naheten. Die malerische Gruppirung der Mangroven und Bananen, —der Palmen nicht zu gedenken, die am Ufer dieses Flußes häufig vorkommen, konnte nicht anders als unsere Bewunderung erregen. Selten aber genießt man eine angenehme Empfindung, die nicht mit einem gehörigen Theile Bitterkeit gemischt ist, und während wir uns an der unvergleichlichen Schönheit dieses mexikanischen Flußes ergötzten, quälte uns nicht nur das oft zurückkehrende Gefühl des Unrechts, welches uns durch menschliche Hände widerfuhr, sondern wurden wir auch durch Schwärme Sandfliegen und Moskitos von der größten Art geplagt. Diese Thierchen haben die schärfsten Stacheln, sind die lautesten Sänger und heftigsten Beißer in der Welt. Sie führen keinen Guerillakrieg, sondern greifen dreist und mannhaft von vorn an. Die Ermüdung durch eine starke Tagsreise war keine Sicherheit gegen ihre Anfälle, und selbst die zähhäutigen Mexikaner blieben nicht stichfest, ungeachtet Poco Llama sich als von Natur aus als opposed to *settling bills* erwiesen hatte.— Man spreche was man will von dem schönen Himmel Mexikos, von den duftreichen Lüften und den wunderlieblichen Landschaften, deren Reiz man sich in weniger sonnigen Klimas kaum vorstellen kann :— es bezaubert wohl die Einbildungskraft, schützt aber nicht vor der barbarischen Grausamkeit der Moskitos — sie sind die Wirklichkeit des Romans, und ihre blutdürstigen Anfälle verscheuchen die herrlichsten Träumereien.

Nahe dem Städtchen oder der Hacienda Punta Pelagos in der Provinz Zacatecas, ſahen wir einen Auftritt, der, zur Ehre des mexikaniſchen Volkes ſei es geſagt, durchaus kein gewöhnlicher iſt. Abſtoßend, wie manche ihrer Gebräuche ſind, waren wir doch nicht auf ſolche Scene der Rohheit vorbereitet. Wir ſahen nämlich eine Anzahl Weiber, wie das Vieh vor den Pflug geſpannt, den Boden bearbeiten, während die Männer nachläßig die Handhabe leitend durch die Furchen ſchlenderten. Hier waren die Weiber ganz zum Laſtdienſt des Lebens erniedrigt, und es war genug, einem das Herz bluten zu machen, wenn man mit anſah, welche ſchwere Arbeiten ſie zu verrichten gezwungen wurden. Es iſt weder Uebertreibung noch ein krankelndes Gefühl in dieſer einfachen Angabe— doch nahmen wir glücklicherweiſe nur an dieſem einen Platze während unſerm Marſche durch die Provinzen das entehrende Schauſpiel wahr.

Die Pflüge und das andere Bauerngeräth der Eingebornen erregten unſere Neugier. Sie ſind alle von Holz gemacht, und nur die Picke und das Brecheiſen ſind mit Eiſen zugeſpitzt. Ein mexikaniſcher Pflug iſt nichts mehr oder weniger als die Gabel eines kleinen Baums, deßen eine Zinke ſcharf geſchnitten wird und als Schaar dient, während die andere ausgebogen und mit einer daran befeſtigten Leitſtange als Handhabe gebraucht wird—da hat man das berühmte Geräth vollkommen, welches ſelbſt den Ruhm eines Cincinnatus hervorgefurcht hat. Wir hörten, daß manche Arten verbeßerter Pflüge zu verſchiedenen Zeiten dort eingeführt worden waren, die Leute hätten ſie aber als "Yänky-Tricks" verworfen.

Zwiſchen Parras und St. Catharina ſtießen wir auf etliche unterſchiedliche Indianerſtämme. Der erſte Stamm waren die Yaquis, die alle in der Stadt Yaqui wohnen, deren Bevölkerung ſich zu vielleicht zwiſchen 4 und 5,000 beläuft. Die Geſichtszüge und das Ausſehen dieſer Leute ähneln mehr dem europäiſchen oder angloſächſiſchen Schlage, als dies mit den Mexikanern der Fall iſt. Gelehrig und friedlich in ihrer Lebensweiſe, nähren ſie ſich vom Ackerbau, und bearbeiten große Welſchkorn- und Kartoffelfelder in der Umgebung ihrer Stadt. Ihre Gebäude ſind alle ein Stockwerk hoch und von ungebrannten Backſteinen erbaut; die

Häuſer jeden Vierecks ſind zu einem ſoliden Blocke zuſammen gefügt und alle Zimmer ſtehen in direkter Verbindung mit einander. Vier Straßen gehen vom Mittelpunkte aus, wo auf einer emporragenden Anhöhe ein der Sonne geweihter Tempel ſteht. Dieſe Straßen theilen die Stadt in vier abgeſonderte Vierecke oder Diſtrikte, von denen jeder ſeine eigenen Regulationen hat. Das Ganze bietet, man möchte ſagen einen erhabenen Anblick dar, und gereicht gewiß dem Geſchmacke und der Geſchicklichkeit der urſprünglichen Erbauer zur Ehre. Dieſer Stamm hat ſich ſchon längſt von der Obermacht der Mexikaner losgeſagt, verwirft nicht nur ihre Regierung, ſondern auch ihre Religion, und erlaubt weder ihren Prieſtern noch bürgerlichen Beamten den Eintritt in ihr Gebiet. Ihr Gottesdienſt iſt derſelbe wie der der alten Azteken, mit Ausnahme der Menſchenopfer, die ſie wahrſcheinlich eingeſtellt haben, weil ihr Stamm beinahe erloſchen iſt. Die Geſchichte dieſes Stammes iſt wegen der öftern grauſamen Unterdrückung, die derſelbe zu erdulden hatte, bemerkbar. Vor etwa 30 Jahren wurden ſie alle von ihrer Heimath vertrieben, und flohen nach dem äußerſten, nördlichen Ende der Provinz Sinelca, wo ſie eine ausgedehntere Niederlaßung bildeten, und wo ein bedeutender Theil des Stammes ſich noch jetzt aufhält. Die jetzige Bevölkerung von Yaqui wurde durch jenen Trieb der Sehnſucht, jenes Heimweh, zur Rückkehr bewogen, welches mehr oder minder die Bruſt der ganzen Menſchheit durchweht und ſie ſo eng an die Heimath der Kinderjahre kettet, daß weder Gewalt noch Unterdrückung den Trieb auszurotten vermag. Nicht nur ſind ſie von den Mexikanern überfallen, geplündert und gemordet worden; ſondern ihr ehrlicher Erwerb wird von einem andern, wilderen Stamme, den Tarenechas, gebrandſchatzt, welche ſie jährlich um einen großen Theil ihrer Exiſtenzmittel berauben.

Die Tarenechas ſind ein feindſeliger, heidniſcher Stamm, und man findet eine Anzahl derſelben unter den Soldaten der mexikaniſchen Armee, vornehmlich in den Guerilla-Partien, und deßwegen werden ſie einigermaßen von der Regierung begünſtigt. Unſer Weg führte uns mitten durch ihre Stadt oder verſchanzte Niederlaßung, die am Ufer des Rio Grande de Parras, nicht weit von den Quellen dieſes

Flusses, liegt. Die Verschanzung zieht sich vom Ufer nach dem Gipfel eines hohen Hügels, der von der hinter ihm liegenden Landschaft nicht zugänglich ist, und die ganze Einrichtung bot einen großartigen und bezaubernden Anblick dar. Die Schanzen zogen sich um dem Gipfel des Hügels und bestanden aus hohen und starken Pallisaden, hinter welchen sich eine dichte, breite Hecke befand, die durch den Zusammenwuchs von Epheu, Wachholder, Dornen und anderer Heckengesträuche undurchdringlich gemacht wurde. Diese kreisförmigen Barrieren hatten nur zwei Eingänge, und innerhalb standen die Wigwams, die einen kleineren Kreis bildeten, und zwischen denen und den Umschanzungen sich eine wunderschöne grüne Allee hinzog. Die Wigwams schienen wie ein Zirkel von Lauben, aus jungen Bäumen erbaut, die zusammen gewunden und gebogen waren, so daß sie sich oben in der Form eines Kegels oder Doms vereinten, und so geschickt mit Rinden, und öfters auf elegante Art mit Rohrmatten bedeckt waren, daß sie den innern Raum trocken und wohnlich ließen. Durch eine oben angebrachte Oeffnung zog sich der Rauch des Feuers, welches in der Mitte jeden Wigwams brannte und einen belebten und heimathlichen Anblick darbot. Ein großer, kreisförmiger Platz in der Mitte des Ganzen wurde nach Erforderniß der Umstände gebraucht. Abends kam das junge Volk zum festlichen Tanze dort zusammen. Während dem Tage diente der Platz zur Uebung der körperlichen Kraft und Stärke und zu Waffenspielen. Bei wichtigeren Gelegenheiten war er der Gerichtssaal der Stammesalten, die dort die Gerechtigkeit handhabten und die Angelegenheiten des Stammes ordneten. Ein erhöhtes Schanzwerk im Mittelpunkt des Platzes schien eine Art von Wachtthurm zu seyn, auf dem sich eine lange, gerade Stange erhob, auf der ein Bullenkopf steckte.

Wir fanden jedoch, daß sich der Platz von der Entfernung besser ausnahm als nahe dabei. Je näher wir kamen, desto mehr schwand der Zauber seiner ländlichen Eleganz. Der vor den Thüren der Wigwams hingeworfene Unrath erhob sich in faulenden Haufen und ekelte Augen und Nasen Aller an—nur die der Indianer nicht. In dem grünen, sonnigen Zwischenraume waren die jungen Indianer wie die grunzenden Vierfüßler, im vollen Zustande ihrer ursprünglichen

Nacktheit, zusammen gekrochen. Noch nicht zum Laufen fähig, zappelten und spielten sie zusammen mit der lässigen Behaglichkeit, zu der ein üppiges Klima einladet. Ihr Haar, welches in reiferen Jahren rabenschwarz wird, war gebleicht, und die rothe Farbe ihrer plumpen Gesichter war durch die Einwirkung der trophischen Sonne, der sie beständig ausgesetzt sind, noch stärker gebräunt. Endlich gab es unter den Kleinen Herumtreibern Streit, und das brachte bald die Squaws aus den Wigwams, die wie die Furien in den Haufen stürzten. Jede zog ihre eigene Brut aus dem tobenden Schwarm, warf das Kind über ihre braune Schultern, und stimmte mit dem schneidendsten Gekreische in das Conzert der abgeprügelten und prügelnden Bälge ein. Die Squaws stehen selten ganz auf dem freundschaftlichsten Fuße mit einander, und jetzt geriethen sie wegen dem ihren Pappoosen zugefügten Leidwesen ganz in Feuer und fingen an auf einander loszupelzen. Die hoffnungsvollen Kinderchen klammerten sich an den Rücken der Mütter fest, und fletschten die Zähne und spieen vor Zorn, während die Alten sich in den Haaren lagen und mit Fäusten und Nägeln kämpften, bis eine Anzahl von ihnen kampfunfähig auf dem Boden lag. Ein solcher Aufruhr schien kein ganz gewöhnlicher Vorgang im Lager zu seyn, und rief die Einmittlung etlicher Krieger hervor, die bald den Sturm legten. Die Stiele ihrer Lanzen tanzten über den fliegenden Haaren der aufrührerischen Weiberköpfe wie gespaltene Blitze; und geschlagen und zersprengt floh die ganze weibliche Macht, knurrend und im Schmerz ihrer Wunden winselnd, in ihre Hütten. Dieser Aufruhr brachte etliche schwache, kränkliche, uralte Indianer, die wie erfolgreiche Candidaten für die "Jagdgehege droben" aussahen, vor die Thür der Wigwams. Ihre Häupter waren greisig und kahl. Aber obgleich ausgemergelt und verdürrt, standen sie nicht gebückt und gebeugt wie unsere alten Handwerker und Arbeiter, sondern gerade wie die Kerzen, und durch ihre gefurchten, verrauchten Züge blickte viel von dem männlichen Charakter des Indianers.

Während alle diese Sachen vorgingen, hatte sich ein Schwarm, von den Sachems oder Häuptlingen angeführt, um uns her gesammelt, und nahm zu unserm Erstaunen unsere Gefangennehmer gefangen. Uns staunten sie an, als

ſeien wir eben erſt aus dem Monde gefallen oder kämen wir von Le Veriers neuem Planet. Nachdem ſie über den Stand unſerer Gefangennehmer und den Zweck ihrer Reiſe Auskunft erhalten, wurde beim Rathsfeuer eine kurze Berathung gehalten, in deren Folge ſie uns ungehindert weiter ziehen ließen; nicht jedoch, bis wir mit ihnen geſpeiſet hatten.— Sie traktirten uns mit Bohnenſuppe und dem Fleiſche eines ehrwürdigen Muſtangs, dem, hätte ein Coroner über ſeinen hingeſchiedenen Leichnam die Unterſuchung gehalten, das Verdikt ertheilt worden wäre: "fand ſeinen Tod durch zu große Enthaltſamkeit." Während wir beſchäftigt waren die Suppe klein zu machen, denn wir fühlten nicht geneigt, die dürren Knochen des todten Pferdes zu beunruhigen, gab es wieder einen Auftritt anderer Art. Die jungen Männer des Stammes kamen nämlich mit drei andern unglücklichen Gefangenen von einem Raubzuge zurück. Sie hatten drei Familien des Zamboeſtammes ausgebrannt und vernichtet, und trugen deren Skalps auf langen Stangen, um ihren Triumph-Einzug zu zieren. Die Gefangenen hatten verſprochen, ſich in den Stamm aufnehmen zu laßen, weshalb ihnen das Leben geſchenkt wurde. Dies war ein jugendlicher Heldenzug, des Ruhmes ihrer größten Krieger würdig, und auf den ſie ſich, mit der ganzen warmen Begeiſterung der Jugend brüſteten. Ihre Züge waren maßiv, ihre Farbe dunkelkupfern, nur etliche Schatten heller als ihr ſchwarzes, buſchigtes Haar; doch das Feuer der Seele belebte das dunkle, runde Geſicht mit dem höchſten Ausdruck. Ihre großen Augen ſchienen zu brennen, und die zuſammengepreßten Lippen, ſchnaubenden Naſen und das Freude ſtrahlende Antlitz zeigten die angeborne Thatkraft des indianiſchen Charakters, die nur Faulheit und Mangel an Uebung unterdrücken.— Sie ſtießen ein Triumphgeſchrei aus welches von den jungen indianiſchen Mädchen, die ihnen entgegen eilten, erwiedert wurde. Die ältern Krieger ſtimmten in den Jubelruf ein, und das ganze Lager erſcholl von Lob- und Triumphgeſängen. Währen wir von ihnen zogen, ſingen ſie eine Art von Fandango oder Tanz an, und noch lange vernahmen wir ihr Jubelgeſchrei, bis es in der Entfernung verhallte.

Wir paßirten darauf durch die alte Militär- und Miſſionär-Station St. Catharina, und nahe Sombrerete kreuz-

ten wir über den Rio Grande de Parras in einem Fährboot, welches ungefähr auf die Art eines "Ohio Breithorns" gebaut war. Unſere Paſſage wurde mit Fleiß verzögert, bis das Boot ſeine letzte Ueberfahrt machte, während ſechs Mann zu unſeret Bewachung zurück blieben. Dies war der erſte Strom von Bedeutung, den wir während unſerm Marſche angetroffen, und wir legten den Plan, während der Ueberfahrt zu entwiſchen. Alle drei gute Schwimmer, gedachten wir, obgleich uns die Hände auf dem Rücken zuſammengebunden waren, uns in den Strom zu ſtürzen, und das thaten wir auch, ſobald das Boot weit genug vom Ufer war. Unerwarteterweiſe aber ſtürzten drei der Mexikaner uns nach— von denen einer zu Boden ſank, um nie mehr empor zu tauchen. In Folge der Aufregung und des reißenden Stromes, auf deßen Schnelle ich nicht vorbereitet war, wurde ich eine halbe Meile flußabwärts an das entgegengeſetzte Ufer geſchwemmt, wo die ſchon zuvor übergeſetzten Guerillas meiner warteten, mir einen Laßo über den Kopf warfen und herzlich über unſere vereitelte Flucht lachten. Meine Gefährten, Herr Cunningham und Dr. Barry ſchwammen an das andere Ufer, wurden aber von den berittenen Rancheros verfolgt und bald eingeholt. Sie bemühten ſich nicht, den Leichnam des ertrunkenen Mexikaners zu ſuchen, ſondern ſetzten ihren Marſch nach Sombrerete mit der größten Gleichgültigkeit über ſeinen Tod fort. Durch dieſes Bad ziemlich erfriſcht, brachen wir am nächſten Morgen nach Fresnillo auf, und fanden den beſten Weg und die beſtbebaute Gegend, die wir bis jetzt noch in Mexiko geſehen.

Ein auffallender Unterſchied beſteht in der Art und Weiſe der dortigen Landbevölkerung und der der VereinigtenStaaten. Mancherlei Urſachen wegen — z. B. des Waßer- und Holzmangels, der beßeren Vertheidigung gegen die Raubhorden, der großen Mineralien-Lager, die den Reichthum des Landes ausmachen — ſammelt ſich faſt die ganze Bevölkerung von Mexiko in Städten und Cities zuſammen, deren viele einen größeren Umfang haben, als ein Amerikaner ſich vorſtellen mag; während im Lande, ſtatt Bauernhöfe oder Dörfchen faſt bei jeder Wendung der Straße zu finden, man häufig drei Tage lang reiſen kann, ohne ſelbſt eine Hütte anzutreffen. Wenige der Städte im Innern und in den Minengegenden enthalten weniger als 10,000—manche

ſoviel als 60,000 Seelen Bevölkerung; in allen Städten befinden ſich eine Anzahl Kirchen, die allgemein in der gothiſchen Bauart errichtet ſind.

Fresnillo, welches innerhalb 30 Meilen von Zacatecas liegt, hat eine Bevölkerung von 12,000. Die Umgegend iſt eine reiche und maleriſche Landſchaft; die zahlreichen Gärten, das üppige Laubwerk und die reichen Felder machen ſie zu einem der Paradieſe im Kleinen, die man in Mexiko ſo häufig antrifft. Wir kamen eben zur rechten Zeit in der Stadt an, um die Endſcene wieder einer großen katholiſchen Prozeßion, zu Ehren irgend eines Heiligen, wir fragten nicht weßen, mit anzuſehen. Viele der Straßen, durch welche die Prozeßion gezogen, waren noch mit grünen Blättern und Sträußen beſtreut, während ſich oberhalb, von einer Straßenſeite zur andern, Guirlanden von Immergrün wölbten, die mit Blumen der bunteſten Farben geſchmückt waren.— Wie bei ſolchen Gelegenheiten üblich iſt, waren die Kirchen-Zierrathen in verſchiedenen Theilen der Stadt zum Schaugepränge ausgeſtellt und die Fenſter der wohlhabenderen Einwohner mit rothen Umhängen und köſtlichen ſeidenen Fahnen reich aufgeputzt.

Am folgenden Tage hatten wir eine verhältnißmäßig leichte Tagsreiſe über eine breite, gutgebaute Straße, nach Zacatecas. Dieſer günſtige Umſtand, und die Ausſicht, daß nun das Ende unſerer langen Reiſe nahe ſei, bewirkte einen mehr erheiternden Wechſel in unſern Gefühlen. Unſere Lage war traurig genug; allein obgleich wir wenig Hoffnung auf eine Verbeßerung hatten, wußten wir doch, daß man uns nicht wohl durch neue Grauſamkeiten quälen konnte, denn wir waren faſt bereit, den Tod ſelbſt willkommen zu heißen als Erlöſung von einer Exiſtenz, die ſo wenig Reiz für die Zukunft darbot. Unſere Kleidung war ſo zerfetzt und zerlumpt, daß wir der brennenden Sonne die bloße Haut preisgeben mußten, und bei jedem ſolchen Luftloche ſtierte eine Blaſe vom nämlichen Umfange ihren Strahlen entgegen—ſo daß die Elemente ſelbſt verſchworen ſchienen, uns den Zug friſcher Leiden aufzulegen. Stiefel oder Schuhe, du lieber Gott, davon war ſchon längſt keine Spur mehr zu ſehen; ihre Dienſtzeit war vorbei — nicht kraft des rechtsmäßigen Ausgebrauches, ſondern durch die Leiſtung von

Extra-Dienſten. Barfüßig und bloßſchenkelicht, blutend und abgeſchunden, unſere Körperkraft durch einen nahe 500 Meilen langen Spaziergang faſt völlig erſchöpft, ſchritten wir am Abend des 7ten November durch die Thore von Zacatecas, mehr noch beſorgt um unſer zukünftiges Loos, als niedergeſchlagen über das bisher Erlittene.

Sechstes Kapitel.

Zacatecas. Friedens-Parthei. Amerikaniſche Bürger, deren Gaſtfreundſchaft und unſere Befreiung. Beabſichtigte Rückreiſe. Ein mexikaniſcher Zeitungsdrucker.

Als wir am Morgen nach unſerer Ankunft zu Zacatecas aus dem Schlummer geweckt wurden, blickten wir mit neuen Gefühlen auf die Straßen der Stadt. Sie liegt im ſchönen Thale des Santander-Flußes, und die hohen Gipfel des Sierra Madre, mit ihren reichen, verborgenen Schätzen, ſcheinen mit väterlicher Sorgfalt auf die Stadt herab zu blicken. Als ob hier die Natur auf die großartigſte Weiſe gebildet hätte, ſind alle ihre Figuren kühn und koloßal angelegt, alle ihre Schöpfungen auffallend und ſtark markirt.

Zacatecas, die Hauptſtadt der Provinz gleichen Namens, war bei weitem die größte Stadt, die wir während unſerem Märſche noch angetroffen. Sie enthält 35,000 Einwohner, hat gutgepflaſterte Straßen und geſchmackvolle Gebäude. Die Bevölkerung beſteht nicht nur aus dem ſpaniſchen und mexikaniſchen Schlage, ſondern iſt mit Franzoſen, Engländern und Amerikanern untermiſcht, deren Verbeßerungen, ſtatt ſich auf chemiſche Förderungen und Handelsgeſchäfte zu beſchränken, den moraliſchen und politiſchen Zuſtand des Landes umwälzen. Hier herrſchte mehr Aufklärung als in irgend ſonſt einem von uns beſuchten Landtheile. Die plumpe Maße der Provinz war ihren Nachbarn wenigſtens einen Schritt voraus im Gefühl und der Behauptung ihrer Wichtigkeit. Vielleicht war es durch den Einfluß der Beiſpiele dieſer Lehrſchule ſchlafender Geiſter — wenigſtens ſchien wirklich eine halbe Neigung zu beſtehen, in den Pallaſt der Belſchazare zu dringen und die Mauern mit Warnungen zu bedecken. Noch war der Ruf für Volksrechte, der bei dem Beginn der texaniſchen Revolution laut ward, nicht ganz

abgeſtorben; er war noch hörbar, und faſt bereit, mit Donnersgewalt auszubrechen.

Man wird ſich erinnern, daß im Kampfe der Centraliſten und Federaliſten, während dem ſich Texas kühn losriß, die Provinz Zacatecas ſich in eine ſogenannte Rebellion einließ, bald aber durch Santa Anna und ſeine Armee überwältigt und unterdrückt wurde. Seitdem hegt die ganze Bevölkerung, mit Ausnahme der Prieſter und Beamten der Central-Regierung vielleicht, den grimmigſten Haß gegen Santa Anna. Bei unſerer Ankunft beſtand dort eine Friedens-Parthei, unter deren Gliedern ſich viele wohlhabende und einflußreiche eingeborne Bürger, Amerikaner und andere Fremde befanden. Dieſe Parthei wartete mit Ungeduld auf das Erſcheinen der Armee unter General Taylor, deren Anrücken täglich gehofft wurde. Dies gab den Amerikanern einen Grad von Gewicht und Sicherheit, den ſie unter andern Umſtänden nicht zu äußern gewagt haben würden.— Sie hatten von unſerer Ankunft und faſt todeselendem Zuſtande gehört, und ſchickten eine Deputation unter Leitung des Dr. Hetzel, eines früheren Einwohners von Mißouri, nach unſerm Quartier, um ein Privatgeſpräch mit uns zu halten. Zuerſt wurde die Deputation kurz abgewieſen.— Eingeſperrt und bewacht wie wir waren in einem Zimmer des zweiten Stockwerks im Meſon, blickten wir mit ganz beſonderen Gefühlen auf das unten ſich ſtark vermehrende Getümmel—mit jener Miſchung von Hoffnung und Furcht, die ſo ſonderbar die Bruſt durchfluthet, wenn die Entſcheidung ſeines Schickſals dem Menſchen naht. Wir konnten nicht irren, wenn wir unter dem Menſchenſchwarm auch Geſichter unſerer Landsleute wahrzunehmen glaubten; denn der Yänky fehlt nie ſein Herkommen zu verrathen — doch wußten wir weder ihre Zahl noch kannten wir ihre Stimmung, und konnten kaum, bei dem feindlichen Stand der beiden Länder, eine Einmiſchung ihrerſeits zu unſerm Gunſten wünſchen. Sie konnten dadurch ihres eigenen Anſpruches auf Schutz verluſtig werden; ſich ſelbſt der Gefangennahme, ihr Eigenthum der Einziehung unterwerfen. Sie erreichten jedoch bald ihren Zweck, ohne daß ſich eine Spur von Gewalt bemerkbar machte. Der Auflauf ward ſtärker, und unſere Gefangennehmer, nachdem ſie zuerſt nicht recht

gewußt was zu thun, kamen endlich zu dem klügeren Schluße, die Deputation zu uns zu laßen, und als ſie das Gefühl zu unſerm Gunſten wahrnahmen, erboten ſie ſich mit allem Anſchein der Großherzigkeit, ihre Anſprüche auf unſere Perſon fahren zu laßen.

Nachdem wir unſern Befreiern kurz erzählt hatten, auf welche Art wir in Gefangenſchaft gerathen und welche Leiden wir ſeitdem erduldet, die Merkmale welcher ſich klar und deutlich an unſern Körpern zeigten, wurden wir in die bequeme Privatwohnung des Dr. Hetzel geführt. Der gütigen Aufnahme unſerer Landsleute hatten wir nicht nur alle die Mittel zu verdanken, durch die uns Körper und Geiſt wieder zu Kräften kamen, ſondern auch eine vollkommene Revolution in unſern Kleidungsſtücken.

Nachdem wir alle drei wieder bequem gekleidet waren, und ſowohl in Geſtalt als in der Lebensweiſe ganz gewiß große Verbeßerungen gemacht hatten, fühlten wir eine ſtarke Neigung, nach der Heimath und dem Vaterlande zurück zu kehren. Unſer Plan aber, nach dem 200 Meilen entfernten Saltillo abzureiſen, woſelbſt die amerikaniſche Armee unter General Taylor damals ſtand, fand bei ihnen, denen wir unſere Freiheit zu verdanken hatten, keinen Beifall. Wirklich hätten die neuen Gefahren, denen wir uns in Ermangelnng einer Eskorte ausgeſetzt hätten, die beabſichtigte Expedition zu einer ſehr gefährlichen gemacht, und es bedurfte keiner großen Rednerkünſte unſerer neuen, aber wahren Freunde, um uns zum Bleiben und zum Genuße ihrer angebotenen Gaſtfreundſchaft zu bewegen, bis die amerikaniſche Armee eine ſichere Communikations-Linie nach dem Rio Grande eröffnen würde.

Aber die Langeweile plagte uns in Zacatecas durchaus nicht. Der ſchwere Unterricht, den uns die Gefangenſchaft gegeben, lehrte uns mehr als je den Segen der Freiheit ſchätzen. Außerdem noch wurde uns reichlich jede Aufmerkſamkeit erwieſen, um unſern Aufenthalt angenehm zu machen. Wir wurden bei einer Anzahl der männlichen und weiblichen Einwohner eingeführt, viele welcher wir verſtändig und unterhaltend fanden. Unter der Zahl war Leandro Cabos, Herausgeber des "Heraldo," der einzigen in der Stadt gedruckten Zeitung, welche einen Frieden auf das Stärkſte

vertheidigte. Der Herausgeber drückte sich in männlicher und unabhängiger Sprache aus, und bekannte öffentlich und im vertrauten Gespräche seine Vorliebe für die "Yänky-Institutionen." Er weigerte sich nicht nur, irgend etwas für Santa Anna oder deßen Parthei Günstiges in seinem Blatte bekannt zu machen, sondern publizirte alle Befehle General Taylor's, die dem mexikanischen Volke nur irgend günstig waren, auf eine hervorstechende Art. Wir besuchten die Minen, Gärten, öffentlichen Gebäude, nebst manchen natürlichen Merkwürdigkeiten— beobachteten die Eigenthümlichkeiten des Volkes, und sahen und erfuhren Vieles, was uns fremdartig und neu war.

Siebentes Kapitel.

Mexikanische Meinung von den Yänkies. Gebäude in Zacatecas. Gebräuche. Kaufläden. Geschäfte. Auktionen. Taschendiebe und ihre Bestrafung. Gämbeln. Lotterien. Sonntags-Vergnügen. Kirchen. Kathedrale und ihre Verzierung. Gebet um einen Mann. Stiergefecht. Tod eines Picadore. Hahnenkampf. Silberminen. Goldstaub. Natürliche Höhle. Eisen, Kupfer und Kohlengruben. Garten des Don Alonzo Gomeres. Die Huaco-Pflanze. Manufaktorien in der Stadt. Politik. Jose Maria Lafragua. Regierung. Santa Anna's Grausamkeiten. Barbarische Hinrichtung eines jungen Frauenzimmers.

Daß die Menschen überhaupt und die Mexikaner besonders wunderliche und unbegreifliche Geschöpfe sind, das ist eine ausgemachte Geschichte. Vom feingebildeten Angloſachs die ganze Stufenleiter hinunter zum blinden, abergläubischen Heiden von Hindoſtan, scheint jeder mit seinem Looſe unzufrieden und macht auf ein beßeres Anspruch; während zur nämlichen Zeit jeder geneigt ist, sich für beßer, wenn nicht weiser als alle Uebrigen zu halten — wenigstens zieht er seine eigenen Sitten, Lebensart, Kleidung und Religion denen aller andern vor, und verlacht oder bemitleidet alle, die eine andere Meinung haben. Unter allen Nationen sowohl als einzelnen Personen, mit Ausnahme der flachköpfigten Indianer, sind dem Organ der Selbstachtung keine Schranken der Entwicklung geseßt, "in Zeugniß weßen" die große Maße des mexikanischen Volkes die Souveräne der Vereinigten Staaten eben so beurtheilt, wie es von den Souveränen der Vereinigten Staaten beurtheilt wird. Wir sind sehr bereit, sie halb-civilisirte Gurgelschneider zu schelten, und

ſie nennen uns dagegen abenteuerliche Barbaren, während in beiden Fällen dieſe Benennungen milder ſeyn ſollten. — Freilich ſind die beiden Nationen in ihren Sitten und Gebräuchen und in allem was zur Verfeinerung gehört, wie Nord und Süd aus einander; doch iſt mancher Unterſchied unbedeutend an ſich ſelbſt und kommt nur vom Vorurtheil der Erziehung her. Wie unveränderlich auch meine heimathlichen Gefühle und ſtark mein Widerwille gegen das Fremde waren, hat doch ſelten eine Stadt einen günſtigeren Eindruck auf mich gemacht, als Zacatecas, nachdem ich durch ſeine breiten Straßen geluſtwandelt war. In vielen Stükken läßt ſich Zacatecas günſtig mit manchen der großen Cities der Vereinigten Staaten vergleichen. Die Gebäude ſind von jeder Größe, Geſtalt und Farbe, ein bis drei Stockwerke hoch, der größere Theil im alten ſpaniſchen Styl erbaut, mit einem Hofe in der Mitte, der oft als Stall dient. Das macht eine nahe Nachbarſchaft und bewirkt eine Vertraulichkeit zwiſchen den Bewohnern des Hauſes und Stalles, die in mancher Hinſicht unangenehm iſt; aber weder die einen noch die andern laßen ſich dadurch ſtören, ſondern hegen die größte Achtung für einander. Der beßern Klaße der Häuſer iſt ein Anbau beigefügt, der jedes Lob verdient — das ſind die wonnigen Balkone, die faſt jedes derſelben zieren. Darunter iſt oftmals noch, mit dem erſten Stockwerk gleichlaufend, ein Corridor oder eine Gallerie gefügt, in welcher luftigeren Wohnlichkeit die Familien den größeren Theil ihrer Zeit zubringen, frühſtücken, zu Mittag ſpeiſen, oder ein muſikaliſches Inſtrument peinigen, wobei die Guitarre ihren vollen Antheil an Züchtigung erhält. Thüren und Fenſter ſind nach großem Maaßſtabe eingerichtet; die letztern haben weder Läden noch Glas, und ſind mit eiſernem Gitterwerk verwahrt, durch deßen breite Zwiſchenräume man nur durch das eigene Gefühl der Schicklichkeit abgehalten wird, alles wahrzunehmen, was die Familie im Zimmer thut. Es iſt die Mode, ein halbes Dutzend Stühle am Fenſter einander gegenüber aufzuſtellen, wo ſich die Geſellſchaft niederläßt, einander anblickt und lebhaft plaudert. Wenn man durch die Straßen geht, kann man zahlreiche Gruppen dieſer Art gewahren, oder ſie an andern Stellen am Monte-Spieltiſch oder oftmals am Tanz antreffen, wo ſie es treiben als ob

ihr Seelenheil, wie das der Schäker, von der Anstrengung ihrer Fußsohlen abhinge.

Die Kaufläden der Stadt, welche meist unter der Obhut von Frauenzimmern stehen, schienen wohl versehen mit jeder Art fremder Waare, die vor der Blockade ihren Weg von den Häfen des Stillen Meers hierher gefunden. Man sagte die Geschäfte seien schwach, weil seit dem Kriege die Dieberei sehr überhand genommen habe, und eine Menge Kaufleute waren daran, auf Auktion auszuverkaufen. Zu ihren Auktionen wird auf dem öffentlichen Viereck, dem Plaza, ein großer Marktplatz errichtet, in dem man einen Speer aufstellt, auf dem die mexikanische Fahne weht. Das ist nach der alten römischen Art, und das Gebot wird durch Emporhaltung der Finger angedeutet. Des Alcalden Erlaubniß ist immer zur Bestätigung des Verkaufs nothwendig. Der Marktplatz ist gewöhnlich mit Silberschmidt- oder eigentlich Wechsler-Buden bedeckt, in denen die verkauften Waaren registrirt und besiegelt werden; auch werden daselbst die Namen der Käufer aufgeschrieben und die Waaren unter Authorität des Alcalde abgeliefert. Auf diese Art wird der Schein gesetzlicher Obergewalt und Ordnung aufgehalten, während die kleinen Taschendiebe selten ihren Antheil zu nehmen verfehlen. Gelegentlich wird ein solcher Langfinger ertappt und bestraft. Beträgt der Werth des gestohlenen Artikels mehr als 6 Reale (75 Cents,) so wird der Dieb zum Armeedienst verurtheilt; wenn weniger, so nimmt man ihn nach dem Markte, entkleidet ihn, und peitscht ihn öffentlich mit einer dicken, rohhäutigen Geißel auf den bloßen Rücken, als solle die unendliche Schmach sein Ehrgefühl erwecken. Man kann alles, nur solche Brutalität nicht, gewohnt werden; aber ein Mexikaner gewöhnt sich oft auch dazu, denn ich sahe einen lachen, nachdem man ihn gepeitscht hatte bis er blutete.

Dem Spiel scheinen die Gesetze nichts in den Weg zu legen, und jeder Art von Spiel wird öffentlich gefröhnt. An jeder Straßenecke sitzen Weiber mit ihren Monte-Bänken. Auch ein gesetzliches Lotterie-System lockt nicht nur die Bevölkerung von den gewöhnlichen Wegen des Fleißes, sondern zieht ihr ganzes Leben in den Wirbelstrom des ungewißen Zufalls. Daran ist hauptsächlich der wohlfeile Preis der

Zettel ſchuld, der es dem Aermſten möglich macht, als Glücksjäger aufzutreten. Der lockendſte Zug einer mexikaniſchen Lotterie iſt der ſchlimmſte. Man kann für einen Real (12½ Cents,) einen Zettel kaufen, der in der nächſten halben Stunde 15,000 Thaler ziehen mag. Dies reizt alle arme Leute, Lotteriezettel zu kaufen, und oft berauben Dienſtboten ihre Herrſchaft, um die Mittel zu erſchwingen. Die Thüren der zahlreichen Officen ſind immer gedrängt voll, denn das Ziehen hört nie auf. Dieſe Lotterie-Aemter werden ebenfalls von Frauenzimmern gehalten, denen die Regierung das Privilegium ertheilt, und es iſt nichts Ungewöhnliches, eine alte Hexe ausrufen zu hören: "wer will meinen Traum kaufen! ich habe drei Nummern geträumt!"— Die häßlichen Weiber verlaßen ſich auf ihre Träume, um Verkäufe zu machen, während die jungen und ſchönen durch ihr bezauberndes Lächeln, wozu ſie des Sonntags noch einen wilden Geſang zur Guitarre anſtimmen, Kunden anlocken.

Die Moraliſten in unſerm Vaterlande beklagen ſich, weil die Poſt und die Dampfböte des Sonntags gehen. Sie ſollten nach Mexiko kommen. Dort iſt der Sonntag der fröhlichſte, lärmendſte und geſchäftreichſte Tag in der Woche, und dort möchten ſie ihre Reformlehre vielleicht gut an den Mann bringen. Die Straßen von Zacatecas ſind Sonntags in beſtändiger Wirre, und der Lärm der Omnibuße, Diligencen, Wägen, Kirchengänger, Waßerträger, Groceriehändler und Krämer hört ſelten vor Mitternacht auf. Morgens um 6 Uhr läuten die Glocken von mehr als 60 Kirchen die Leute zur Meße, und ſo tönen ſie abwechſelnd den ganzen Tag über. Vormittags iſt der regelmäßige Gottesdienſt, und die Kirchen ſind mit einer Unzahl Carriagen und Wägen umringt, und Männer und Weiber verkaufen den Kirchengängern Früchte, Kuchen, Pulque und Spielwaaren.— Ein Schwarm halbnackter Lazaroni halten den Eingang beſetzt und fordern Allmoſen. In ſonderbarem Gegenſatz mit dieſem faulen, ſchmutzigen Schwarm ſteht der mexikaniſche Prieſter, der in ſeinen langen, ſchleppenden Gewändern, die mit Gold und Silber bedeckt ſind, wie ein treuer und demüthiger Jünger Jeſu, majeſtätiſch an ihnen vorüber ſchreitet, als ob eine Seele in ſolcher niedern Hülle nie wohnen könne.

Um die Zeit ſo viel als möglich zu benutzen, beſuchten wir die Cathedrale oder Hauptkirche in Geſellſchaft mit Dr. Hetzel, der nicht nur alle Winkel und Ecken der Stadt kannte, ſondern auch die Geſchichte jedes damit verbundenen wichtigen Vorfalles wußte. Die Cathedrale ſteht in der Calle de Patria (Patrioten-Straße,) und wir ſtanden bald in Front ihrer ungeheuren, ausgehauenen Figuren, die ein Jahrhundert lang auf die Straße unten herab gelächelt oder gezürnt haben. Auf dem Platze wo ſie ſteht, oder nahe dabei, wurde vor etwa 300 Jahren die erſte Kirche in der Provinz errichtet. Mehr als 200 Jahre danach wurde das Gebäude gänzlich durch Feuer zerſtört, und dann durch die Großmuth Hidalgo's, eines berühmten Prieſter-Generals, der ſeine kurze Rolle in den Tagen der Revolution ſpielte, wieder neu aufgebaut. Es iſt ein ungeheueres Gebäude, deßen Errichtung mehr als 20 Jahre Zeit nahm. Es wäre unnütz, mich in eine baukünſtleriſche Kritik über dieſe Kirche einzulaßen; doch erlaube man mir zu ſagen, daß, wäre es nicht für die Ueberladung der Zierrathen, welche den ganzen Effekt des einfach Edlen, eines der höchſten Züge architektiſcher Schönheit, verderben, man ſie nur mit der tiefſten Bewunderung betrachten könnte. Drei marmorne Portale bilden den Eingang. Zwei Thürme ruhen auf den Mauern, der eine welcher deswegen merkwürdig iſt, weil er mittelſt des Geldes erbaut worden, welches für kirchliche Erlaubniß, in der Faſtenzeit Fleiſch zu eßen, bezahlt wurde. Zwiſchen dieſen Thürmen, über dem Schiff der Kirche, erhebt ſich der eigentliche Hauptthurm, der von gußeiſernen Stangen gebaut iſt, und in dem ſich eine Wendeltreppe bis zur Spitze etwa 400 Fuß hinauf windet. Dies ſieht eher dem Rahmwerk eines Thurmes, aber ſehr wenig einem Thurme ſelbſt gleich. Das Innere der Kirche iſt 420 Fuß lang und die Gewölbhöhe des Kirchenſchiffes iſt 87 Fuß. Der Eindruck des Innern iſt außerordentlich impoſant, und wird noch durch die ſchönen Fenſter mit ihrem herrlichen, farbigen Glaſe vermehrt. Nicht aber ſo ſehr wegen der Schönheit der gothiſchen Bogen und bunten Fenſter, durch die eine Fluth reichen farbigen Lichtes auf die feinen Verzierungen und Bildſäulen der Heiligen ſtrömt, weilte ich in dieſer Cathedrale. Die Geſichtszüge des ſtolzen Prieſters feßelten meine Beobachtung. Er war der Sohn Hidalgo's ſelbſt, und verſah gerade die Beiſetzungs-

Ceremonien der Gebeine ſeines erhabenen Vaters, deßen Ueberreſte man aus ihrer engen Gruft zu Dolores ausgegraben hatte, um ſie in der Kapelle der Cathedrale von Zacatecas beizuſetzen. Er beſitzt die religiöſen aber nicht die militäriſchen Eigenſchaften ſeines Vaters.

Die Kirchen in Mexiko enthalten weder Sitze noch Stühle wie in den Vereinigten Staaten, und wenn man eintritt, fällt einem nicht nur die unbequeme Poſition einer großen Gemeinde auf, die auf dem harten Steinpflaſter kniet, ſondern auch die goldenen und ſilbernen Säulen und Geländer um den Altar, der reiche goldene Altar ſelbſt, und die zahlloſen Bildniße von Heiligen und Engeln, die mit ausgebreiteten Flügeln von ihren hohen Plätzen herabblicken, als wollten ſie die Gruppen halbgekleideter und büßender Männer und Weiber um den Altar unter ihnen, ſchützen und ſegnen.

Der Macht der Heiligen wird das unbedingteſte Vertrauen geſchenkt, und die Menge verſchiedenartiger Pflichten, die ſie zu verſehen haben, macht ihren Catalog ſo groß, daß der, welcher ſich nicht beſonders um ihre Dienſte bewirbt, ſelten mit ihren Namen vertraut wird. Einer dieſer Heiligen— ſein Name thut nichts zur Sache,— präſidirt über eheliche Angelegenheiten, und die jungen Mädchen flehen oft zu ihm um einen Ehemann, bis die Schweißtropfen über ihren bloßen Nacken rollen wie die Quellen eines jungen Stroms.— Das iſt wirklich "ſchwitzende Arbeit" für einen Mann; allein es zeigt, daß ſie von der Sünde der Koketterie frei ſind. Wenn ein junger Mann einen günſtigen Eindruck auf ſie macht, ſind ſie unermüdlich in ihrem geiſtlichen Flehen, und ihr eifriges Gebet an den Heiligen iſt der Laßo, mit dem ſie unfehlbar die Neigung des Geliebten fangen. Dieſer Heilige genießt den moraliſchen Ruf, daß er niemals geradezu eine Bitte verweigert, welche die Abſicht hat, einer Frau ihren Mann zu rauben, ſondern daß er öfters, auf recht ernſtes Flehen eines hübſchen Mädchens, derartige Verbindungen gebrochen hat—ein gewißes Zeichen, daß er bei ſeiner unumſchränkten Gewalt über die Neigungen der jungen Schönen, auch ſehr gefällig iſt.

In Verbindung mit dieſem Gegenſtande trug ſich am Morgen des fünften Tages nach unſerer Ankunft in der Stadt ein höchſt amüſanter Umſtand zu. Herr Cunningham, ei-

ner meiner Gefährten, der ein schöner Mann ist, wurde früh um 4 Uhr durch einen Boten geweckt, der ihn ein Briefchen von einer Dame überreichte, welcher er etliche Tage zuvor vorgestellt worden war, und mit der er eine leichte Bekanntschaft angeknüpft hatte. In dem Briefchen meldete sie, ihr Gemahl sei am Abend zuvor gestorben, und sie ersuche ihn nun, zu ihrem Beistande zu eilen, da sie auf das Frömmste um ihn gebetet habe. Diesem Ersuch zufolge besuchte er die trostlose Wittwe, und hat seitdem oft gewünscht, der Heilige möchte ihr Gebet erhört und ihn in die Arme dieser Delila statt in eine Gefängniß-Druckerei geworfen haben.

Aber ich bin noch nicht fertig mit Aufzählung der Vergnügungen eines mexikanischen Sonntags. Das Anziehendste für die Bürger war ein Stiergefecht, welches um 2 Uhr Nachmittags auf dem öffentlichen Plaza gehalten wurde.— So groß ist die Wuth der Eingebornen für dieses Schauspiel, daß sie ihr Gebet oder ihre Mahlzeit verlaßen würden um ihm beizuwohnen; obschon gewöhnlich eine Beiwohnung hinreicht, der Neugier eines Amerikaners völlig zu genügen. Der Einlaßpreis für einen Sitz innerhalb des Plaza war ein Thaler, wo ein buntes Gemisch von an 10,000 Personen, Männer, Weiber und Kinder jeden Ranges und Standes sich versammelt hatten. Zwei Musikbanden waren für die Festlichkeit engagirt, deren Instrumente aus Trommeln, Geigen, Baßgeigen, Guitarren, Flageoletten und Waldhörnern, wie auch aus den Hörnern von 5 Stieren bestanden. Ein Reiter und drei Picadores, oder Fußkämpfer sollten das Gefecht mit den Stieren —je mit einem— bestehen. Die Thiere waren in einer kleinen Einzäunung neben dem Kampfplatz eingesperrt, und nachdem man jedes etwa eine halbe Stunde lang mit langen Stangen, die mit scharfen Eisenspitzen versehen und mit Bändern geschmückt waren, gequält hatte, wurde die Thür aufgeschoben, und herein stürzt der gereizte Stier, dem lange Streifen scharlachrother Seide von den Hörnern und am Schweif flattern, und brüllt wie ein ausgewachsener Löwe. Bald aber wird sein tönendes Gebrüll vom wüthenden Gejubel der Menge übertobt, und der Reiter, in einem Mantel reicher und bunter Farben gekleidet, sprengt mit seiner Lanze gegen das Thier. Nun kam aber die Reihe an den Stier. Es war ein starker, stämmiger

Kerl, und vor Wuth ſchäumend rannte er ſeine Hörner in das Pferd und bohrte es augenblicklich zu Tode. Der Reiter und die Picadores vamoſirten, oder machten ſich aus dem Staube ſo ſchnell als möglich; kehrten aber bald wieder zurück, um den Angriff auf ihren Gegner zu erneuern, der im Bewußtſein ſeines Triumphes ſtolz daſtand und mit dem Schweif wedelte. Bei ſeinem zweiten Angriff fing der Reiter den Stier am Schweife, brachte dieſen geſchickt unter das Hinterbein durch, und ſchwenkte dann ſein Pferd, wodurch der Gegner auf die Knie gebracht wurde. Der Reiter ſchwenkte dann wieder, und verſetzte dem Stier mit ſeiner Lanze einen ſchweren Stich in den Nacken. Das Thier wurde nun verzagt und die Zuſchauer ziſchten es vom Kampfplatz. Der zweite Stier wurde dann eingelaßen, und drang auf die nämliche unmanierliche Weiſe, aber nicht mit dem Erfolge ſeines Vorgängers, auf den Reiter ein. Ein Stoß durch eine der Speerſtangen der Picadores in die kurzen Rippen des Thieres, brachte daßelbe zu Boden, und ſie befeſtigten nun eine Anzahl Raketen an ſeinen Nacken, die ſie anzündeten. Ich hatte erwartet, daß die Exploſion dieſer Feuerwerke das Thier höchlich erſchrecken würde; ſtatt deßen erhob es ſich und blickte ſeine Verfolger auf eine höchſt ſpöttiſche und verächtliche Weiſe an. Es nahete ſich dann in der drohendſten Stellung einem der Fußkämpfer, doch die Geſchicklichkeit, mit welcher dieſer ſeinen ſcharfen Speer handhabte, befähigte ihn, ſeinen Grund zu ſtehen, und das wüthende Thier zu durchſtoßen, daß ihm das Blut ſtromweis aus der Naſe floß und es unter dem tobenden Beifall der Zuſchauer zuſammenſtürzte. Aber der Triumph war dem letzten Stiere vorbehalten, der das Nachſpiel zur erſchütternden Tragödie machte—ein wenig in Verletzung des Inhalts der Schauanzeige. Er war ein magerer, dürr ausſehender Vierfüßler, aber mit einer Rieſenſtärke geſegnet. Vielleicht wegen ſeiner leichenartigen Geſtalt hatte man es für unnöthig gehalten, die Spitzen ſeiner Hörner abzuſägen, wie es mit den andern Thieren geſchehen war, und bei ſeinem erſten Anſatze machte er einen der Picadores kalt, indem er ihm die Hörner durch den Leib ſtieß, und als ſei er ſtolz auf ſeinen Sieg, ſo ein halb Dutzendmal mit dem Gegner auf den Hörnern im Kreiſe herum trabte, worauf er dann den lebloſen Körper in eine Gruppe Kinder ſchleuderte und dadurch einem

kleinen Mädchen den Arm brach. Das ſtand freilich nicht auf den Schauzetteln, war aber doch ein Theil der Unterhaltung, und wurde ſo laut beklatſcht wie jeder andere Auftritt der Darſtellung. Und wirklich ſchien es eine Art von Gerechtigkeit, dem armen Thiere auch etwas Beifall zu zollen, da es ja keinen Freund in der Welt zu haben ſchien; und da es nun ſeinerſeits auch daran mußte, war es ihm vielleicht ſchmeichelhaft, voller Ehren zu ſterben. Der Spaß hielt an bis der Stier gefallen war, worauf die Zuſchauer ihre Sitze mit dem Ausruf verließen: "Ave Maria, los gallos vienen!" welches auf deutſch meint: "Sei gegrüßt, heilige Jungfrau, die Kampfhähne kommen!" Und damit ging es nach dem Hahnenkampfplatz auf der gegenüber liegenden Seite des Plaza, wo eine große Verſchiedenheit der beſten Arten jenes Vogels, der ſo genau mit der Politik unſeres eigenen Landes in Verbindung ſteht, bereit war, ihrer kriegeriſchen Neigung zum Vergnügen derer zu fröhnen, die, wie man die große Gewißheit hat, lieber zuſchauen als ſelbſt kämpfen. Das Wetten bei dieſen Gelegenheiten iſt gränzenlos, und ich habe mehr als einmal geſehen, daß 50,000 Thaler bei einem einzigen Hahnenkampf verloren und gewonnen worden ſind.

Hier ſieht man Sonntags die glänzendſten Gruppen, aber auch ebenſo ihren vollen Gegenſatz. Betrunkene Indianer ſammeln ſich an jeder Straßenecke, um die Polizeidiener zu verfluchen und die Weiber in ihren ſteifen Sonntags-Unterröcken zu verlachen; während andere Weiber wieder, kaum im geringſten bekleidet, mit einem halben Dutzend neuer Auflagen hinter ſich und einem Kinde auf ihrem braunen Rükken feſtgebunden, wie die Lichtbilder des Elends und der Schande durch die Straßen luſtwandeln. Abends verſammelt ſich dieſe ganze loſe Bevölkerung an den verſchiedenen Vergnügungsorten, in Kaffeehäuſern, Tanzſälen ꝛc., bis zur Stunde der Mitternacht-Meße die Kirchen wiederum gefüllt ſind.

Doch unter dieſem Wirrwar der Zungen, dem unverſtändlichen Geſumm einer fremden Sprache, der ſorgloſen Armuth und dem ungezügelten Laſter, ſind viele angenehme Rückerinnerungen mit unſerm kurzen Aufenthalt in Zacatecas verknüpft. Von allen Ländern in der Welt iſt Mexiko

das letzte, in dem ein Fremder es unternehmen sollte, Moral zu predigen oder in den Sitten zu unterweisen, wenn er vermeiden will, daß man ihn als eine entschiedene Ueberlast betrachte. Es ist gewiß, daß viel der Falschheit und des Mißtrauens der Mexikaner durch die unberufene Einmittelung von Ausländern herkommt, die sich damit befaßten, ihnen in ihren gesellschaftlichen und häuslichen Verhältnißen Unterweisung geben zu wollen. Wir aber waren nicht als Missionäre dort, und unser einziges Verlangen war, in der Sprache des Wahlspruchs von Florida: "laßt uns mit Frieden." Wir besuchten die Silberminen in den nahen Bergen, die zu den reichsten in Mexiko gehören. Sie werden nicht mehr so stark bearbeitet wie vor einigen Jahren; doch sind noch mehr als 12,000 Personen in den Minen beschäftigt und über 3000 in der Münze, welche nach der in der Stadt Mexiko die wichtigste ist und oft an $75,000 in der kurzen Zeit von 24 Stunden geprägt hat. In die Minen tritt man durch tiefe Gewölbe, die durch soliden Quartz in den Berg gehauen sind, und theils gradweis ab-, theils aufsteigend, zwei Meilen weit parallel laufen, immer der Ader folgend. Das Erz ist im Gestein enthalten, welches, nachdem es gebrochen ist, zu Pulver vermahlen wird; dieses wird dann in große Waßerbehälter geworfen, wo die edlen Metalle durch einen chemischen Prozeß abgesondert werden. Es wird von guter Authorität behauptet, daß es in der Nähe von Zacatecas die reichsten Goldminen in der Welt gäbe, aber die Unstatthaftigkeit und der unsichre Stand der Regierung schrecken Capitalisten ab, sich in Bearbeitung derselben einzulaßen. Man zeigte uns den Platz, am Zusammenfluß zweier kleinen Ströme, die sich durch die steilen, krummen Hohlwege winden, wo nur einige Jahre zuvor ein französischer Geologe mit der Hand Goldstaub von der Oberfläche aufgerafft habe, deßen Werth zu einer Million Thaler geschätzt wurde.

Zu den größten Merkwürdigkeiten des Landes gehört eine Höhle, in einem dieser hohen Berge, die, obgleich nicht von sehr großem Umfang, doch an Schönheit und Erhabenheit alles übertrifft, was ich noch von der Art gesehen habe.— Der Haupteingang ist von der westlichen Seite am Ufer des Santander-Flußes, wo die Natur einen Gang ausgehöhlt hat, der breit genug ist, mehrere Personen neben einander

einzulaſſen und etwa 60 Fuß in der Länge mißt. Nahe ſeinem Ende iſt eine plötzliche Wendung oder eigentlich ein Vorſprung des Seitenfelſens, und wenn man um denſelben herum iſt, bietet ſich ein unerwarteter und prächtiger Anblick des Innern der Höhle, und man tritt in ein rundes Zimmer, welches einige hundert Fuß im Durchmeßer hat. Tropfſtein-Bildungen, die immer in Geſtalt und Farbe wechſeln, verleihen dem Anblick ihre magiſche Wirkung und werfen die Lichtſtrahlen vom Eingang auf jeden Winkel des unterirdiſchen Gewölbes. Nahe der Mitte iſt eine Kalkwaßer-Quelle, welche dem Dunſtkreiſe eine Kühle verleiht, die höchſt angenehm iſt, wenn man ſoeben der Hitze der trophiſchen Sonne entwichen iſt. Das Waßer wirft einen Bodenſatz ab, der ſich in einen kreisförmigen Wall von mehr als 12 Fuß Höhe angehäuft hat. Ueber dieſen Wall quillt das Waßer auf jeder Seite herab, und bildet ſo eine ſeltſame und maleriſche Kaskade, die zu allen Jahreszeiten zu einem Lieblingsſpaziergang einladet. Belemnitſtein, wie auch hie und da Kieſelarten und Salzkryſtalle finden ſich im Innern der Höhle. Dies iſt eine merkwürdige geologiſche Wahlverwandtſchaft; denn während der Tropfſtein in einem feuchten Klima einheimiſch iſt, beſchränken ſich die Salzformationen gewöhnlich auf das zur Trockenheit geneigte. Marmor der verſchiedenſten Arten befindet ſich in dieſen Gebirgen in Fülle. Der Kaolin-Lehm, Thonarten und die nothwendigen Metalle, wie Eiſen, Kupfer und Blei, finden ſich an unzähligen Stellen. Schwefel- und Anthracit-Kohlen werden in unerſchöpflichen Lagern gefunden — ſie bilden ganze Bergmaßen. Die Anthracit-Lager ſind geradewegs zugänglich; man braucht keinen Schacht zu graben, und hat keine Feuerdämpfe oder Gaserploſionen zu fürchten, um zu ihnen zu gelangen.

Der angenehmſte Luſtort in der Nähe der Stadt iſt der Garten von Andaluſien, welchen Don Alonzo Gomeres eignet. Derſelbe ſchließt etliche 3000 Acker ein, und alles darin iſt auf den großartigſten und lehrreichſten Plan eingerichtet. Die Pflanzen ſtehen gehörig von einander entfernt in Reihen und ſind nach Jußieu's Syſtem in Klaßen und Familien eingetheilt. Bei jeder Pflanzenart iſt an einem Stecken ein Silberplättchen befeſtigt, enthaltend ihren botaniſchen Na-

men und das Land, in dem sie einheimisch ist, auch ob es eine einjährige, zweijährige oder fortdauernde Pflanze ist, und ein schwarzer, rother, gelber oder blauer Streif oben am Stecken deutet an, ob das Gewächs giftig, arzeneikräftig, zur Zierde dienlich oder genießbar ist. Nebst diesen kleineren Plättchen für jede Gattung, waren noch größere beim Anfang jeder Klaße angebracht. Man kann auf diese Art, an einem Ende des Gartens bei den Pilzen und Mooſen anfangend, Reihe nach Reihe beſichtigen und nach und nach bis zu den ſtolzeſten Waldbäumen gelangen. Es werden im Ganzen an 15,000 Pflanzenarten in dieſem Garten gehegt. Man kann darin Bäume ſehen, die in Bäumen, und in jeder fantaſtiſchen Geſtalt, die die Erfindungskraft des Menſchen und der Natur vereint nur erdenken können, gewachſen ſind.— Man hat die Zweige von Orangenbäumen getrennt, den Stamm der Länge nach bis zu den Wurzeln unter dem Grunde durchbohrt, und dann junge Stöcke von Jeßamin, Feigen, Roſen und Myrthen, je zwei oder drei, wie der Geſchmack beſtimmt und die Oeffnung im Stamm des Orangenbaums zuläßt, ſo in denſelben geſteckt, daß ſie aus dem Gipfel deßelben etwas hervor ragen. Die Wurzeln werden dann mit Erde bedeckt, gewäßert und behandelt als wären ſie ſoeben gepflanzt. Der Baum und die jungen Pflanzen wachſen dann zuſammen, leben und gedeihen 10 bis 15 Jahre lang, und gewähren einen ſehr angenehmen und ſeltſamen Anblick.

In dieſem Garten wurde ich mit der berühmten Huaco-Pflanze bekannt, die wegen ihrer Heilkräfte und als ein gewißes Gegengift ſo berühmt iſt. Sie gehört zum Gordonen-Geſchlecht, und iſt ein ſchöner, ein bis zwei Fuß hoher Strauch, mit länglichen, gezähnten Blättern, die oben glänzen und unten rauh ſind. Die Blume gleicht im Ausſehen und Geruch der Orangenblüthe und hat einen fünfblättrigen Blumenkelch und eine fünfſpaltige Blumendecke, wie die Roſe. Die erſte Entdeckung der Heilkraft der Huacopflanze wird einem Vogel zugeſchrieben, der in den ſüdlichen Savannen von Schlangen und Reptilien lebt. Vor vielen Jahren bemerkten die Eingebornen, daß dieſer Vogel, den man Guayaquil nennt, wenn er einen Kampf mit einer Schlange beſtanden, die Huacopflanze ſuchte und aß; man glaubte daher, dieſelbe müße ein Gegengift für den Schlangenbiß ſeyn, und die Erfahrung hat dies beſtätigt. Das

innere Leiden wird ſchnell gehoben wenn man die Pflanze kaut und den Saft ſchluckt, während der Extrakt äußerlich angewandt wird um den Schlangenbiß zu heilen. Auch ſoll dieſe Pflanze die Waßerſcheu erfolgreich heilen, und ſo ſehr wird ihre Heilkraft geſchätzt, daß nur ſelten ein Mexikaner ohne dieſelbe auf Reiſen geht.

Die Manufakturen von Zacatecas ſind unbedeutender als ſelbſt die der benachbarten Städte. Etwas grobes baumwollenes und wollnes Tuch wird gewoben; doch das Hauptmerk des Volkes iſt auf den Bergbau und Handel gerichtet. Eine Anzahl Häfnereien ſind in der Stadt, in denen mannigfaches Geſchirr verfertigt wird. Die Häfner arbeiten im Freien, und formen ihre Arbeit mit wunderbarer Geſchicklichkeit auf einer einfachen, flachen Scheibe, welche ſich nicht hoch vom Boden horizontal umwälzt, und ſo eingerichtet iſt, daß ſie ſich nach Art aller faulen Leute dabei niederlaßen können. Dieſe Waaren werden in großen, offenen Oefen gebrannt. Sie verfertigen Ziegel, Waßertöpfe und Kochhäfen; von dem feineren Geſchirr aber, wie es in anderen Ländern bereitet wird, wißen ſie nichts. Ihr ſonderbarſter Artikel iſt ein großes Gefäß zur Aufbewahrung von Getraide, welches faſt die Geſtalt eines chineſiſchen Kruges hat und etliche Buſchel faßen kann.

Unter den beßeren und verſtändigeren Klaßen in der Provinz Zacatecas kann man mehr wahre Bewunderer unſerer eigenen Inſtitutionen finden, als in irgend einem andern Staate Mexikos. Die Federal- oder Staatsrecht-Parthei hat hier immer die Oberhand gehabt, und dieſelbe warf bei der letzten Präſidentenwahl die Stimme der Provinz für Joſe Maria Lafragua, den Gouvernör derſelben, der ſchon ſeit der texaniſchen Revolution ein Gegner der Maßregeln Santa Anna's war. Er iſt ein in der Regierungskunde und politiſchen Philoſophie etwas erfahrener Mann, und obgleich ihn die ſchnellen Fortſchritte und die vollkommene Freiheit der Vereinigten Staaten ſehr anziehen, würde er doch nicht der Trennung der mexikaniſchen Provinzen beiſtimmen; — dennoch geſteht er offen, daß Mangel an Intelligenz und Thatkraft ſeine Landsleute unfähig macht, einen dem unſrigen gleichen Bund zu behaupten. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen der Lage der Vereinigten Staaten, die unter

dem Schutze von Institutionen, welche dem Republikanismus sehr nahe kamen, gegründet und errichtet sind, und der der mexikanischen Provinzen, die ihre 300 Jahre unter einer monarchischen und despotischen Regierung gestanden haben. In ihnen waren demokratische Formen etwas Neues — viele derselben den Sitten, Gebräuchen und eingewurzelten Vorurtheilen des Volkes zuwider. In den Vereinigten Staaten wurden selbst die constitutionellen Freibriefe und Gesetze einiger der früheren Provinzen noch als zweckdienlich betrachtet, nachdem diese Provinzen sich zu Freistaaten umgestaltet hatten. In Mexiko dagegen war es nothwendig, fast jede der bestehenden Einrichtungen zu wechseln. Es ist daher nichts wundertares in der Anarchie, welche in jenem Lande einheimisch war — die Gesetze paßten nicht für das Volk. Mexikaner, welche Welt- und Menschenkenntniß besitzen, sehen dies vollkommen ein; und es war ein Gefühl der gänzlichen Hülflosigkeit ihrer Lage unter einer Regierung ohne Charakter und Festigkeit, welches die Zacatecaner bewog, sich an Texas zu schließen, um das Joch des centralen und militärischen Despotismns abzuwerfen und eine unabhängige Regierung zu bilden. Weniger glücklich als ihre neue Nachbarn, wurde ihnen ein Schlag versetzt, deßen einzelne Züge, zur Ehre der Civilisation, nie zur Kunde der Welt gekommen sind. Mit den blutigen Schlächtereien Santa Anna's und seiner Truppen in Texas sind die meisten von uns bekannt geworden; aber von den schwarzen und entehrenden Grausamkeiten, welche seinen Zug durch Zacatecas bezeichneten, werden wir nie eine vollkommene Darstellung erblicken. Es war eine unglückselige Zeit, und wenn die Sünden Sodom's und Gomorrah's genug waren um diese Städte zu verschlingen, kann ich mir keine Bestrafung denken, die schwer genug wäre, um Santa Anna's Verfahren zu vergelten. Als Oberhaupt der Militär- und Civil-Gewalt, marschirte er mit einer Armee unter sein eigenes Volk, nicht nur um zu morden, sondern auch den Heerd und die Altäre der Unglücklichen zu schänden. Ein Vater war nicht sicher, daß seine Töchter oder sein Weib nicht durch die Offiziere seines eigenen Landes entehrt werden würden, denn dazu benutzten sie den Schrecken den sie einflößten und den Einfluß der ihre Stellung umgab. Jeder Offizier, der sich von der ungelegenen Gegenwart eines Vaters oder Eheman-

reß befreien wollte oder deßen Eigenthum in Beſitz zu nehmen wünſchte, klagte ihn als Aufrührer an, und konnte gewiß ſeyn, daß er von ſeinen Obern für ſeinen Eifer im Dienſte Santa Anna's Lob erndten würde. Kein Fall dieſer Art machte aber ſolchen tiefen und dauernden Eindruck auf die Bewohner von Zacatecas, oder zeigt deutlicher wie weit die Grauſamkeit getrieben wurde, als die Hinrichtung der Leonore Rovira. Sie war ein junges, ſchönes Frauenzimmer, voll glühender Begeiſterung für Freiheit; ſie ſchirmte die bedrängten Patrioten und verlieh jenen Beiſtand, die in der verhängnißvollſten Stunde ſich entſchloßen hatten, in die Ebenen von Texas zu fliehen, von woher ſie die Freiheit noch in ihre eigene Provinz kommen zu ſehen hofften. Ihr Geliebter war ein Beamter der Provinz geweſen, war aber nun gezwungen, als gemeiner Soldat in der verheerenden Armee Santa Anna's zu dienen. Sie vermochte ihn zu deſertiren und nach Texas zu fliehen. Leonore war noch andern Perſonen zur Flucht behülflich, manche welcher ebenfalls in der Armee dienten. Sie wußte ſich genaue Angaben von der Stärke der Macht unter Santa Anna zu verſchaffen, nebſt Liſten der Namen der Patrioten und anderer Perſonen, auf die man vertrauen konnte, — alles welches ſie an General Houſton überſandte. Ihr Geliebter und ſeine Gefährten wurden verrathen und während ihrer Flucht eingefangen.— Die bei ihnen gefundenen Briefe und andern Papiere zeugten gegen Leonore, die nun gleichfalls ins Gefängniß geworfen ward. Die Sache wurde von einem Kriegsgericht unterſucht, und dieſes junge Frauenzimmer ſoll während dem Verhör eine ſeltene Geiſtesgegenwart und den unerſchütterlichſten Muth bewieſen haben. Sie wollte durch ihre Ausſagen niemand verrathen, noch konnten ihr die Richter das Geſtändniß abzwingen, durch welche Mittel ſie ſich die nach Texas geſandten Angaben verſchafft habe. Endlich wurde ſie nebſt noch 40 Anderen zum Tode verurtheilt—ſie ſollten mit dem Rücken gegen die Gewehre gekehrt, erſchoßen werden. Es heißt, ſie habe das Urtheil ruhig und gefaßt angehört, ſich wie eine Chriſtin und Heldin zum Tode vorbereitet, und als ſie zum Platze der Hinrichtung geſchritten ſei, habe ſie ihren Mördern die bitterſten Vorwürfe über ihre barbariſche Grauſamkeit gemacht. Sie ermahnte alsdann ihre Leidensgefährten, mit der Feſtigkeit und dem Muthe

freier Männer zu ſterben, und prophezeihte dann mit klarer und deutlicher Stimme, daß ihr Blut bald durch die Befreier ihres unterdrückten und entehrten Landes gerächt werden würde. Die Hinrichtung fand auf dem Hauptplatze ſtatt. Ihre Standhaftigkeit und ihr Muth erſchütterten ſelbſt die Eiſenherzen der entarteten Soldateska, und das Andenken an ihre Hinopferung in der Blüthe ihrer Jahre hat ohne Zweifel ſehr dazu beigetragen, die Aſche des Aufſtandes in Zacatecas bis zum heutigen Tage im Glimmen zu erhalten.

Achtes Kapitel.

Es nahen Schwierigkeiten. Santa Anna zu San Luis Potoſi. Prieſter an der Spitze von Guerilla-Partien. Ankunft einer Abtheilung von Santa Anna's Armee. Wiedergefangen. Arreſt von Bürgern. Marſch nach San Luis Potoſi. Mexikaniſche Soldaten und die Art der Anwerbung. Stadt und Gefängniß von San Luis Potoſi. Hinrichtung. Einladung in die mexikaniſche Armee zu treten. Entrüſtete Ablehnung. Abgang nach Acapulco. Das Joral-Eigenthum. Dolores Stadt und Kirchen von Guanajuato.

Das Süße der Heimath und der freundſchaftlichen Verbindungen — die Liebe zum Vaterlande und die Vorneigung zu deßen Inſtitutionen,— können nie vollkommen empfunden werden, bis man ganz aus dem Erreich und Einfluß der theuren Bande iſt. Dann ruft die natürliche Sehnſucht des Herzens lebhaft die angenehmen Verhältniße zurück; alle die kleinen Anſtöße und Fehler, die man gegen die Regierung vorzubringen weiß wenn man daheim iſt, ſind vergeßen, und man gedenkt nur ihres Segens und ihrer Wohlthaten. Es iſt ein merkwürdiger, obgleich widerſprechender Zug im Charakter des Amerikaners, daß, wie er auch in der Hitze des Partheikampfes ſeine Meinung äußert, diſputirt, ſchilt, und ſogar den gewißen Ruin prophezeiht, der ja das unausbleibliche Reſultat einer jeden Präſidentenwahl iſt,— wenn er dieſe ſeine nämlichen Geſinnungen in einem fremden Lande ausgedrückt, oder die ewige Dauer der Inſtitutionen ſeines Landes auch nur einen Augenblick bezweifeln hört, ſo hat ſeine Entrüſtung keine Gränzen. Man wird ihn immer bereit finden, mit ächtem Yänkygeiſt die Frage durch Aufſtellung von Gegenſätzen, die ſicher immer zu ſeinem Gunſten ausfallen, zu erortern.

Wir waren bereits eine Woche in Zacatecas. Obgleich wir vollkommene persönliche Freiheit genoßen, hatte doch unsere Freilaßung die Behörden etwas erbittert, und keinen Augenblick unserer Sicherheit gewiß, hofften wir tagtäglich mit wahrer Sehnsucht auf die Annäherung der amerikanischen Armee.

Santa Anna zog um diese Zeit seine Macht bei dem nur 190 Meilen entfernten San Luis Potosi zusammen, wo er am 8ten Oktober angelangt war. Unsere früheren Gefangennehmer hatten sich, nachdem sie am denkwürdigen Morgen unserer Freilaßung mit den Priestern und Behörden Rath gepflogen, nicht mehr blicken laßen. Companien Soldaten und Rancheros zeigten sich auf den Straßen, und da Santa Anna einen eloquenten Aufruf an die Geistlichkeit erlaßen hatte, ließen sich viele derselben bewegen, das heilige Gewand einstweilen bei Seite zu legen und am letzten verzweifelten Kampfe um ihre Obergewalt Antheil zu nehmen. Die immer auf ihre Macht und ihren Einfluß eifersüchtigen Priester gingen in ihrer Schwärmerei so weit, daß sie sich an die Spitze von Guerilla-Partien stellten, welche sich in den benachbarten Gebirgen bildeten. Schwach und scheinbar unthätig, wie diese zuerst waren, gewannen sie täglich neue Stärke und nahmen bald einen mehr furchtbaren Charakter an. Die Friedensparthei war freilich stark an Zahl, doch hatte sie kein Pronunciamento erlaßen, welches immer die erste Handlung vor einer Revolution ist. Sie drückte ihre Meinung frei aus, doch nahm sie keine Stellung offener Feindseligkeit gegen die Beamten der Central-Regierung an. Weder die Freunde noch die Gegner Santa Anna's dachten an einen Aufstand, und der erklärte Zweck der Guerilla-Banden war, zu einer Abtheilung seiner Macht zu stoßen, welche im Fall von Gen. Taylor's erwartetem Vordringen, von San Luis Potosi abgeschickt werden sollte.

Wer an eine gutgeregelte Regierung gewöhnt ist, fühlt sich in Mexiko selten seiner Person oder seines Eigenthums sicher; und gerade zu diesem Zeitpunkt würden manche der Friedensparthei, die sich etwas zu laut gemacht, gern den Platz geräumt haben, wenn nicht der Zurückzug fast gefährlicher als das Bleiben gewesen wäre. Ihre sowohl als unsere eigene Hoffnung war das Vordringen des alten "Rauh

und Rüstig," der zu jener Zeit dort gastfreundlicher aufgenommen worden wäre als sein Empfang zu Monterey gewesen war.

Am 18ten November kündigte der Donner der Artillerie das Nahen einer Armee an, und es ist unmöglich, die Unruhe und den Ausbruch enthusiastischer Freude zu beschreiben, die dadurch bei allen Klaßen erzeugt wurden. Die Friedenspartei frohlockte, denn sie glaubte nun käme Gen. Taylor's erwartete Armee; die Geistlichkeit und Behörden wußten, daß es eine Abtheilung von San Luis Potosi war, und die Uebrigen, die gar nichts wußten, jubelten weil sie die Andern jubeln sahen.

Das Geheimniß klärte sich jedoch bald auf als die grünen Wämmse der Mexikaner sichtbar wurden und die über 3000 Mann starke Armee unter Gen. Requina in die Stadt einzog und sich auf dem Hauptplatz lagerte. Man vernahm bald, diese Macht sei von Santa Anna abgeschickt worden, um gewiße Zeichen eines Aufstandes in der Stadt Zacatecas zu unterdrücken, von denen die Priester ihm genaue Nachricht geschickt hatten.

Eine Nacht der Bestürzung und des Schreckens folgte.— Es war gerade ein Monat von dem Tage unserer Gefangennahme zu Camargo und eine Woche nach der Befreiung aus den Händen unserer grausamen und gefühllosen Tyrannen zu Zacatecas. Wir waren, nebst Dr. Hetzel, John Allman, Lucius Enfield und George B. Gentry —alle Amerikaner— die Ersten welche verhaftet wurden. Nachdem mit den Arresten angefangen worden, entflohen viele Einwohner durch die Thore und flüchteten in die nahen Gebirge, während Hunderte von Bürgern aus ihren Wohnungen geschleppt und unter Wacht gestellt wurden, um als Rebellen verhört zu werden. Sie hatten die Confiszirung und Vernichtung ihres Eigenthums zu erwarten, und zu befürchten, daß der Pöbel in ihre Wohnungen dringen und dieselben entweihen werde. Die unbewaffneten Bürger hätten, selbst wenn sie dazu geneigt gewesen wären, einer solchen Macht nicht widerstehen können, die, nachdem die Guerilla-Banden zu derselben gestoßen waren, mehr als 7000 Mann zählte, und sie hatten sich zu unterwerfen. Viele wurden freigelaßen, andere wieder zum Armeedienst verurtheilt, während wir, nebst

ſechs andern Amerikanern nach San Luis Potoſi transportirt wurden, um wieder zu den verworfenſten Mißethätern im öffentlichen Gefängniß eingeſperrt zu werden.

Hatten wir zuvor unſer Leben als nur an einem ſchwachen Faden hängend betrachtet—was konnten wir jetzt erwarten, nachdem wir faſt eine Revolution in den Gang geſetzt und den Zorn Santa Anna's ſelbſt erregt hatten. Wir hegten niemals eine zu ſchmeichelhafte Meinung von ſeiner menſchenfreundlichen Neigung, und die Kunde von ſeiner früheren Verfolgung der Zacatecaner und ſeiner Grauſamkeiten gegen die Texaner war nur ſchwach berechnet, ihn in der Achtung irgend jemands zu erhöhen.

Auf unſerm Marſche von Zacatecas nach San Luis Potoſi paßirten wir durch die blühenden Städte Pinos, Ozocaliente und Aguascaliente, welche jede von 12 bis 15,000 Einwohner enthält.

Am Abend des 19ten Novembers traten wir unter ſtarker Bedeckung in die Stadt San Luis Potoſi. Eine zahlreiche Bande neuer Rekruten der mexikaniſchen Armee ſchritt uns voran. Es waren Indianer, die man gewaltſam von ihrer Heimath geſchleppt hatte und die während des Feldzuges dienen ſollten. Die Hände auf dem Rücken zuſammen gebunden, waren ſie paarweis an einander befeſtigt. Auf ſolche Art füllen ſie die Reihen ihrer Armee, und es iſt daher kein Wunder, daß ſie ſich über unſere Art, Freiwillige in den Dienſt zu rufen, ſo ſehr erſtaunen.

San Luis Potoſi liegt im Thale des Panuco, welcher Fluß ſich bei Tampiko in den Golf ergießt und für Dampfſchiffe bis Tula, mehr als 100 Meilen von der Ausmündung und bis 70 Meilen unterhalb San Luis Potoſi ſchiffbar ſeyn mag. In Wichtigkeit iſt dies die zweite und in Bevölkerung die dritte Stadt der Republik — ſie zählt 60,000 Einwohner. Sie liegt in einer reichen Bergwerkgegend: aber aus irgend einer Urſach ſind dieſe Quellen des Reichthums ſeit den letzten 10 Jahren ſehr vernachläßigt worden und die Einwohner haben ſich mehr mit Manufakturen befaßt. Der Panucofluß gewährt herrliche Gelegenheiten für Manufaktur-Anlagen und ſie ſind zum Theil benutzt worden. Wollen- und Baumwollen-Waaren, Hüte, Schuhe und Stiefel

und andere Artikel werden hier zur Ausfuhr nach allen umliegenden Provinzen verfertigt. Auch wird der Erziehung einige Sorgfalt gewidmet, und sie haben eine prächtige Hochschule. Die Gebäude dieser Anstalt, nebst der Münze, dem Pallast des Gouvernörs und der Cathedrale bieten einen großartigen Anblick dar. Die Häuser sind gewöhnlich kleiner Art und meistens von Stucko erbaut.

Das Gefängniß zu San Luis Potosi ist größer als das zu Monclova uud schließt in seinen Mauern einen weit größeren Familienzirkel ein. Nachdem wir die Nacht in demselben zugebracht hatten, wurden wir am Morgen des 20sten Novembers aus demselben abgeholt, und mußten an dem Hinrichtungsplatze, in einer Ecke des großen ummauerten Hofes vorbei, wo eben die Beamten das Urtheil der Gesetze vollstreckten, indem sie eine Anzahl zum Tode verdammter Verbrecher hinrichteten. Sie beobachteten dabei so wenige Ceremonien und verfuhren auf so alltägliche Art, daß wir uns zuerst nichts davon träumen ließen, daß sie das Werk des Todes vollbrächten. Als unsere Wache aber Halt machte um die schweren Thore zu öffnen, und wir sahen, wie zwei todte Körper in rauhe Kisten geworfen wurden, die auf einem gleich rauhen Wagen mit hölzernen Rädern standen, da erkannten wir die Natur ihrer Beschäftigung und fingen wirklich an zu denken, daß vielleicht zunächst die Reihe an uns kommen möchte. Ihre Art, die Todesstrafe zu vollziehen, ist mehr verfeinert als in den Vereinigten Staaten. Zuerst machen sie aus einer Hinrichtung kein öffentliches Schauspiel. Innerhalb der Mauern des Gefängnißhofes wird der Verurtheilte auf einen Stuhl gesetzt und ein eisernes Band um seinen Hals gelegt welches ausgedehnt und zugezogen werden kann, wie es nothwendig seyn mag. Im hintern Theile dieses Bandes ist ein scharfer Eisenstachel, den der Henker mittelst einer Schraube bewegen kann wie ihm beliebt, und durch das Umdrehen derselben dringt der Stachel in das Rückgrat und verursacht augenblicklichen Tod. Diese sinnreiche Maschine zum gesetzlichen Mord wird die Garotte genannt.

Als wir diesen Auftritt der Trennung von Seele und Körper mit ansahen, fühlten wir, daß der letzte Zeiger auf der Uhr unseres eigenen Schicksals schüttete. In die Ge-

genwart Santa Anna's getrieben zu werden— gerade in die Klauen ſeiner blutgierigen Soldateska hinein — es war genug, uns ernſthaft an unſer letztes Teſtament denken zu machen. Aber wir hatten noch nicht genug gelitten, um ihre grauſame Neigung zu befriedigen; denn während ſie uns nach der Caſerne transportirten, gaben ſie uns zu verſtehen, daß wir in der republikaniſchen Armee von Mexiko zu dienen hätten! Wir alle dankten ihnen für dieſes Merkmal angebotener Erhebung, lehnten aber ab, indem wir ſagten, wenn ſie uns am Leben laßen wollten bis die amerikaniſche Macht an ihre Thore klopfte, und wenn ſie dann geneigt wären uns kämpfen zu ſehen, ſo würden wir ihnen eine Probe ablegen und unſer Organ der Schlagfertigkeit unter andern Fahnen in Thätigkeit ſetzen. Es war eine Beleidigung die unſer patriotiſches Gefühl nicht ertragen konnte, und wir fühlten ſie tiefer als alle bisher erduldeten Unbilden.

Santa Anna erſchien nicht perſönlich; da er aber fand, daß wir unwandelbar entſchloßen waren, ſolch einem Verlangen Trotz zu bieten, ſandte er ſeinen Küchen-General, Requina, zu uns, der uns benachrichtigte, daß wir augenblicklich nach Acapulco transportirt werden ſollten. Was ſeine Abſicht war uns nach jenem elenden Platz zu ſchleppen, iſt mir nie bekannt geworden. Acapulco iſt ein Hafen von einiger Wichtigkeit an der Küſte des Stillen Meeres, faſt 800 Meilen von San Luis Potoſi, und in Folge des bösartigen Klimas und noch bösartigeren Charakters der Einwohner kehren die, welche dorthin gehen, ſelten lebend zurück.

Von unſern neuen Gefährten, die von Zacatecas gebracht worden waren und mit uns nach Acapulco marſchiren ſollten, vernahmen wir, Santa Anna ſei durch die Geiſtlichkeit des erſteren Platzes benachrichtigt worden, daß man uns als Spione eingefangen habe. Wir konnten ſonſt auf keine andere Art für die ſcheinbare Milde, mit der man uns am Leben ließ, einen Grund finden, als daß wir dieſelbe ihrer Neigung zuſchrieben, die Zahl unſerer Leiden in dieſer Welt noch ganz voll zu machen, ehe ſie uns zu einer Mißion nach der Ewigkeit abfertigten.

Unter neuen Gebietern, die von Santa Anna zu unſerer Bewachung angeſtellt waren, traten wir am 20ſten November unſere Reiſe nach dem Stillen Meere an. Mit unſern

neuen Gefährten von Zacatecas, war unsere Partie auf 9 Mann angelaufen, während unsere Wache, in größerem Maaße zunehmend, aus 46 gutbewaffneten, stämmigen und berittenen Leuten bestand. Wir mußten an die Täuschung des armen Poco Llama zurückdenken, und obgleich wir menschlicher behandelt wurden, bedauerten wir doch fast den Wechsel; denn nun war alle frühere Hoffnung zur Rückkehr ins Vaterland verschwunden, und statt der Erwartung, in die Sklaverei verkauft zu werden, mit der Aussicht auf eine Freilaßung wenn die Feindseligkeiten aufhören würden, fühlten wir, als wir uns nach der sinkenden Sonne zu schleppten,

"Daß unser Herz, gedämpften Trommeln gleich,
Den Trauermarsch zum Grabe wirbelte."

Dreißig Meilen von San Luis Potosi traten wir in das Gebiet des fast unbegränzten Eigenthums, welches früher der edle spanische Stamm Jorol besaß und eignete. Es soll das größte und prächtigste Eigenthum in Mexiko seyn. Bei dem Anfang der Revolution sollen darauf 350,000 Stück Rindvieh gehalten worden und eine Lehnsmannschaft von 30,000 Personen mit dem Feldbau beschäftigt gewesen seyn. Dieses Besitzthum enthält so viel als vier unserer gewöhnlichen Counties, und dieses einzelne Landgut ist größer als der ganze Staat Delaware. Die wankelhafte Politik des Landes hat den Besitzer von seinem Eigenthum getrieben und daßelbe läßt nun Spuren der Vernachläßigung und des Verfalls blicken. Eine andere ungeheure Hacienda ist Dolores, der ursprüngliche Wohnort Hidalgo's, des Leiters der ersten revolutionären Bewegung in Mexiko. Fast in der Mitte dieses Eigenthums, welches etliche 20,000 Geviertmeilen umfaßt, liegt die Stadt Dolores, mit einer Bevölkerung von 7,000 Seelen.

Nach einer viertägigen Reise kamen wir zu Guanajuato, auf dem Sierra Sante, an. Dies ist die Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, liegt in der reichsten Bergwerks-Gegend in ganz Mexiko, und enthält 40,000 Einwohner. Ich habe nie eine so wunderlich gebaute Stadt gesehen.— Die Straße die in die Stadt führt, ist breit und gerade genug für einen Philadelphier; sobald wir sie aber verließen und in die engen, bergigten Gaßen abdrehten, waren wir in einem vollkommenen Labyrinth. Sie sind so eng und krumm, daß in den meisten derselben Fahrzeuge kaum an einander

vorbei können. Unsere Wächter beobachteten hier die Vorsicht, abzusteigen, eine Art hohlen Vierecks zu bilden, und so mit uns durch die Stadt zu marschiren. In diesen engen Straßen sind keine Seitenwege, und wäre es nicht für die imposante Erscheinung unserer Menge gewesen, auf die alle Augen gafften, würde uns irgend ein schwerfälliger Wagen gegen die Mauern der Häuser gedrückt haben. In unserm Zuge durch die krummen und gedrängt vollen Gaßen, trafen wir öfters prächtige Kirchen an, die, hätte man sie einzeln hinstellen können, fern von der Welt kleiner Gebäude, in die sie so zu sagen knieetief eingesunken waren, fast wie Wunder der Baukunst zu betrachten gewesen wären, und die selbst jetzt, mit dem unvollkommenen Anblick, den sie zwischen den unmanierlichen Häusern und Waarenlagern gewähren, den Beschauer entzücken, als habe er in eine Feen-Welt geblickt. So wie man mit uns durch die Stadt eilte, war wenig Gelegenheit, viele Kunde von ihrer Beschaffenheit oder Größe zu erlangen; doch konnte ich nicht anders als die alterthümlichen Gebäude gewahren, die ungewöhnlich thätige und kräftige Bevölkerung und die fremdartige Kleidung derselben, die vielleicht vor einem Jahrhundert zurück der allerneueste Styl gewesen seyn mag. Nachdem wir durch die Stadt waren, hielten wir in den Außenwerken derselben für die Nacht in einem Kloster, nicht etwa bei den Nonnen, sondern bei den Patern des Orts, die wir äußerst gastfreundlich und wißbegierig fanden. Der schwere Regen, welcher zu fallen anfing, hielt uns hier bis zur Mitte des folgenden Tages, wann wir unsern Marsch nach Valladolid antraten.

Neuntes Kapitel.

Ankunft zu Valladolid. Neugier der Bürger. Ein französischer Drukker. Wieder ein Todesurtheil. "Handel und Verkauf." Mexikanischer Charakter. Unser Preis. Dr. Barry. Eine mexikanische Drukkerei. Spanische Drucker. El Republikano. Unterstützung und Charakter mexikanischer Zeitungen.

Zu 10 Tagen legten wir eine Reise von 310 Meilen zurück und kamen am Abend des 1sten Decembers 1846 in Valladolid an. Es war ein religiöser Festtag gewesen, und die Straßen und Gasthäuser waren so gedrängt voll, daß

önnen. Unsere Wächter beobachteten hier die Vor-
zusteigen, eine Art hohlen Vierecks zu bilden, und so
durch die Stadt zu marschiren. In diesen engen
n sind keine Seitenwege, und wäre es nicht für die
te Erscheinung unserer Menge gewesen, auf die alle
gafften, würde uns irgend ein schwerfälliger Wagen
e Mauern der Häuser gedrückt haben. In unserm
rch die krummen und gedrängt vollen Gaßen, trafen
rs prächtige Kirchen an, die, hätte man sie einzeln
n können, fern von der Welt kleiner Gebäude, in die
sagen knieetief eingesunken waren, fast wie Wunder
kunst zu betrachten gewesen wären, und die selbst
t dem unvollkommenen Anblick, den sie zwischen den
rlichen Häusern und Waarenlagern gewähren, den
er entzücken, als habe er in eine Feen-Welt geblickt.
man mit uns durch die Stadt eilte, war wenig Ge-
t, viele Kunde von ihrer Beschaffenheit oder Größe
gen; doch konnte ich nicht anders als die alterthüm-
Gebäude gewahren, die ungewöhnlich thätige und
Bevölkerung und die fremdartige Kleidung derse-
vielleicht vor einem Jahrhundert zurück der aller-
Styl gewesen seyn mag. Nachdem wir durch die
oaren, hielten wir in den Außenwerken derselben für
ht in einem Kloster, nicht etwa bei den Nonnen, son-
den Patern des Orts, die wir äußerst gastfreundlich
ibegierig fanden. Der schwere Regen, welcher zu
nfing, hielt uns hier bis zur Mitte des folgenden
wann wir unsern Marsch nach Valladolid antraten.

Neuntes Kapitel.

zu Valladolid. Neugier der Bürger. Ein französischer Druk-
Wieder ein Todesurtheil. "Handel und Verkauf." Mexikani-
harakter. Unser Preis. Dr. Barry. Eine mexikanische Druk-
Spanische Drucker. El Republicano. Unterstützung und Cha-
mexikanischer Zeitungen.

0 Tagen le[illegible] on 310 Meilen zu-
[illegible]rs 1846 in
[illegible]wesen, und
[illegible] voll, daß

unſere Wächter beſchloßen, uns während der Nacht in das Stadtgefängniß zu ſperren, damit ſie an den Schlußfeierlichkeiten Theil nehmen könnten, die, wie wir vernahmen, in einem Fandango und Maskenball beſtehen ſollten.

Nachem eine Delegation an den Gefängnißwärter abgeſandt worden und die nöthige Einrichtung für unſern ſichern Verwahr getroffen war, drängten ſich viele der Bürger in das Meſon, um uns zu ſehen. Hätte unſere Wache ein wenig von dem Yänky-Takt beſeßen, der alles was ihm vorkommt ſo zu drehen weiß, daß es einen "Schilling" zählt,— ſie hätten eine recht nette "Spekulation" machen können, wenn ſie Schau mit uns gehalten hätten. Die Neugier der Eingebornen war in ſtärkerem Grade erregt, als die der Knaben in den Städtchen unſerer Vereinigten Staaten iſt, wenn die "Schoäcker" kommen. In der That, wir waren in unſerer Art die großen Löwen; denn wenige der Bürger von Valladolid hatten je einen Yänky geſehen, und ſie ſperrten die Augen auf, als wollten ſie die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen laßen. Ein ältlicher Mann trat aus der Menge hervor und redete uns in ungebrochenem engliſch an: "Sind Sie amerikaniſche Bürger? Ich hätte gedacht, ſolche Erklärung ſei ein Freipaß durch die ganze Welt?" Es lag in ſeinem Geſicht mehr Ausdruck als in ſeinen Worten, und obgleich ſein Benehmen etwas hochfahrend war, überraſchte uns doch ſein engliſch; und da es die erſte Sentenz war, die wir, außer in unſerem eigenen Kreiſe, in unſerer Mutterſprache vernommen, ſeit wir Zacatecas verlaßen hatten, ſo wichen wir weder ſeiner Gegenwart noch ſeinen Fragen aus. Wir erwiderten, daß, wenn uns ja das Land unſerer Geburt aus dem Gedächtniß gekommen ſeyn ſollte, doch der Unterſchied den wir in unſerer Behandlung empfunden, ſeitdem wir ſeine Gränzen verlaßen hätten, ſtark berechnet wäre uns daran zu erinnern, daß wir einſt Bürger der Vereinigten Staaten geweſen ſeien.

Der alte Mann ſchien geneigt die Unterhaltung fortzuſetzen, und offenbarte uns bald die wichtigſten Vorfälle ſeiner perſönlichen und ereignißreichen Laufbahn. Er war in Frankreich geboren. Von ſeinem Vater, Monſieur Buffam, hatte er nichts als den Namen geerbt, und er emigrirte in früher Jugend nach England. In 1835 ſegelte er von

England nach den Vereinigten Staaten; doch waren ihm bei seiner Ankunft in Neu-York das Aussehen der Stadt und die grimmige Kälte des Klimas so zuwider gewesen, daß er augenblicklich wieder mit einer Ladung Güter nach San Blas am Stillen Meere absegelte. Nachdem er nach der kleinen englischen Colonie zu Balize übergekreuzt war, änderte er sein Reiseziel nach Acapulco, und als er zur Zeit der Streitigkeiten zwischen Mexiko und Texas in jenem Hafen Anker geworfen, fand er es leicht, von den mexikanischen Behörden einen Permit zu kaufen, um Waaren zollfrei einzuführen. Bei der Wiederkehr mit seinem zweiten Cargo erfuhr er jedoch am Zollhause, daß sein Permit werthlos sei, indem die frühern Behörden nach der Schlacht von San Jacinto abgesetzt worden, und die neue Regierung nicht für die Privat-Contrakte der alten Zollbeamten verantwortlich wäre. Er verkaufte darauf seine Ladung mit Verlust aus, verließ in 1839 die kaufmännische Laufbahn, siedelte sich in der Stadt Valladolid an und war dort als einer der Herausgeber der "El Republicano" Zeitung beschäftigt. Wir hörten seiner Erzählung mit dem Grad von Aufmerksamkeit zu, der immer so schmeichelhaft für jemand ist, der eine Geschichte erzählt in welcher er selbst die Hauptrolle spielt; und als wir ihm darauf unsrerseits vertrauten, daß wir mehrere Jahre lang mit dem Zeitungswesen in den Vereinigten Staaten verbunden gewesen und daß zwei von uns praktische Drucker seien, ließ er Spuren von Verwirrung und Erstaunen blicken, die wir uns nicht erklären konnten. Unsere Unterhaltung wurde gleich darauf durch das Commando der Wache kurz abgebrochen, welche uns zu verstehen gab, daß sie unsere Begleitung nach dem Gefängniße erwarte.

Während der Nacht und am folgenden Tage genoßen unsere Wächter so viel Pulque und wurden so glorreich betrunken, daß sie ihre ganze ausgezeichnete Beachtung unserer zu vergeßen schienen. Gegen Abend aber besuchte uns unser neuer Freund vom "El Republicano," in Begleitung seines Genoßen, Senor's Gomez Peyreludes, eines gebornen Spaniers und Editors der Zeitung, und benachrichtigte uns, daß der Befehlshaber unserer Wache, Gen. Requina, zu viehisch besoffen um selbst steuern zu können, seinen Leuten befohlen habe, uns, einen nach dem andern, aus dem Gefängniß zu holen und im öffentlichen Plaza niederzuschießen. Sie frag-

ten dann, ob wir geneigt seyn würden, im Falle sie sich für uns einmitteln und unsere Entlaßung bewirken wollten, ihnen als Setzer zu dienen? Wir wählten nicht lange zwischen dem Erschießen, der Transportation nach Acapulco oder der Annahme von Anstellungen in einer Druckerei. Wenn wir uns an dem letztern "Horn des Dilemma" hielten, konnte sich vielleicht eine Gelegenheit zum Entwischen darbieten— wenigstens nach Beendigung des Krieges.

Nach Abwesenheit einer Stunde, während welcher Zeit sie eine Unterredung mit Gen. Requina hielten, kehrten sie zurück und gaben an, sie seien Handels eins geworden;— sie hätten $1,900 bezahlt, um unsere Dienste auf unbeschränkte Zeit zu erhalten, und wenn wir geneigt wären den Vertrag zu ratifiziren, möchten wir dies dadurch zu erkennen geben, daß wir uns durch die Wache zur Druckerei transportiren ließen.

Das war eine Gelegenheit zu philosophischen Betrachtungen. Oft hatten wir unsere editoriellen Collegen des "Kaufs und Verkaufs" beschuldigt. In der Hitze des Partheikampfes hatten wir ein wenig freigebig mit den Schimpfnamen: "brittische Whigs" und "bankgekaufte Federalisten" um uns geworfen. Wir hatten unsere eigene Landsleute gescholten, als hälten sie sich zu knechtischer Parthei-Sklaverei verkaufen laßen, und hatten den Begriff "weißer Sklaverei" auf die ernsteste Art getadelt. Das war aber nur die Begeisterung, die dem romantischen Jugendalter eigen ist, wenn es in der Aufregung eines heißen politischen Feldzugs durch die Tyrannei der Parthei-Disciplin mit fortgerißen wird. Jetzt hatten wir die Erfahrung einiger der Wirklichkeiten eines "erkauften Druckers," und demüthigend, wie unserm angebornen Gerechtigkeitssinn der "Handel und Verkauf" war, fanden wir uns doch in unbegränzte Knechtschaft versetzt.

Es wäre nutzlos gewesen, die Authorität wißen zu wollen, durch die unsere Gefühle sowohl als alle Regeln der Civilisation auf solche Art verletzt wurden. Gewalt ist die einzige in Mexiko anerkannte Authorität, und wenn, wie ich schon früher angeführt habe, Leute ihre eigene Seele verkaufen würden, werden sie kaum anstehen, die Körper ihrer Gegner zu verkaufen.

Der Charakter der großen Maße jenes Volkes mag mit

dem eines Jagdhundes verglichen werden. Man laße ihnen freies Spiel, und ſie ſind grauſam und unmenſchlich;—aber "je mehr man ſie peitſcht, deſto beßer folgen ſie," und wenn unterjocht, ſind ſie bei weitem kriechender und demüthiger als die Negerſklaven unſerer ſüdlichen Staaten.

Unter allen Umſtänden aber hatten wir doch Urſach, uns zu dieſem Herrenwechſel Glück zu wünſchen. Zum zweiten Mal waren wir dem Urtheil entgangen, niedergeſchoßen zu werden als gemeines Futter für die gemeineren Aasgeier, während die runde Summe, welche unſere neuen Eigner für uns bezahlten, gewichtiges Zeugniß von der Werthſchätzung gab in der ſie uns hielten. Es iſt ſo natürlich, daß, wenn ein Preis auf eines Mannes Kopf geſetzt wird, es ihn ſchmeichelt, denſelben ſo hoch als möglich geſtellt zu ſehen, und wir tröſteten uns damit, daß wir für eine höhere Summe verkauft worden ſeien, als wir möglicherweiſe in unſerm eigenen Vaterlande, ſelbſt mit Hülfe einigen Tauchens in die ätheopiſche Farbe, geholt haben würden.

(Und hier, obgleich es eigentlich nicht am rechten Platze iſt, muß man dem Autor erlauben, eine irrige Angabe zu berichtigen, welche ſeit ſeiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten im Neuyorker "Geiſt der Zeit" und Neu-Orleans "Delta" erſchien. In dieſer Angabe, die auch von verſchiedenen andern achtbaren Blättern aufgenommen wurde, iſt er "unterſchätzt" worden; denn es ſtand darin angegeben, er ſei für lumpige $350 verkauft worden! Es iſt ohne Zweifel ein unſchuldiger Irrthum; da derſelbe aber berechnet iſt, den Werth eines Druckers herabzuwürdigen, und zur Ehre der Kunſt, ſo ſei es verſtanden, daß nicht nur der Autor für $950 verkauft wurde, ſondern daß ſein Gefährte den nämlichen Preis holte.)

Unſer gemeinſame Freund, Dr. Barry, der nun mit den zacatecaniſchen Gefangenen zurückblieb, äußerte, er würde es als eine beſondere Gunſt betrachten, wenn ſeine Perſon an einen Apotheker, wenn "einer ſo da wohne," übertragen werden könnte. Er beſaß wirklich, der Idee des Dichters gemäß, jede erforderliche Eigenſchaft für die Stelle; denn

"Zu Haut und Knochen war er abgezehrt,"

und ohne Zweifel würde Gen. Requina gern alle Gefangene auf gleiche Bedingungen losgeſchlagen haben; es ſchien aber,

daß wir für die Nachfrage genügt hatten. In etlichen Tagen darauf, nachdem der würdige General wieder nüchtern war, ſetzte die ganze Partie mit den andern Gefangenen nach Acapulco ab, und ließ Herrn Cunningham und mich zurück, um unſere lebenslängliche Knechtſchaft in einer mexikaniſchen Druckerei anzutreten.

Die Druckerei befand ſich im dritten Stockwerke eines großen, ſteinernen Gebäudes, und man mußte durch einen Gang, einen Hof und ein maßives Thor, um zu derſelben zu gelangen. Für einen amerikaniſchen Drucker war ſie ein vollkommenes Muſeum des Wundervollen. Das Zimmer war groß und geräumig, aber über alle Beſchreibung ſchmutzig und ſchmierig. Im Druckweſen, wie in allen andern Künſten, Handwerken und im Ackerbau, iſt das mexikaniſche Volk wenigſtens zwei Jahrhunderte hinter dem Zeitalter zurück. Ihre Schriften und Preßen, wie ihre Musketen, ſind in der Regel abgenutztes und aus Gebrauch geſetztes Material von England. Die alten Ramage-Preßen waren ſo ehrwürdig, daß ſie kaum allein ſtehen konnten, und bei jedem Zug krächzten ſie einem in das Ohr, als ob die Anſtrengung ihnen eben ſo ſchmerzlich ſei als den ſpaniſchen Druckern, die ihre armen alten Gelenke abquälten. Es ſtanden zwei ſolcher Maſchinen da; jede hatte ein ſteinernes Bett und eine gewaltige Platte, wie eine holländiſche Käſepreſſe. Der Schnitt der Buchſtaben war kaum mehr ſichtbar, und nur mit Mühe konnte man einen vom andern unterſcheiden, während der Kegel ſich ſo rund wie ein roſtiger Nagel abgenützt hatte. Von einer ſolchen Verbeßerung wie Roller, hatte man nie geträumt, und die Ballen, welche ſchon längſt aus unſern weſtlichen Gränzen verbannt ſind, behaupten hier ihre Herrſchaft. Ein Imponirſtein hatte nie das urſprüngliche Vorrecht des Preßbettes verdrängt, und ein Eiſenrahmen würde als ein Rückſchritt in der "alle Künſte erhaltenden Kunſt" betrachtet worden ſeyn. Die Rahmen, Winkelhaken und Schiffe waren alle von Holz, obſchon, da ſie von Mahagony gemacht ſind, ſie die Dienſte wie metallne leiſten. Die Kaſten, ſtatt auf Ständen zu ruhen, ſind auf dem Boden ausgebreitet; denn der Spanier, zu faul eine perpendikuläre Stellung anzunehmen, ſetzt ſich nieder, um die Buchſtaben aufzuſetzen, und auf einer auf dem Bo-

den liegenden ſchmutzigen Matte lagert er ſich zu ſeiner Beſchäftigung, wo es ihm doch mitunter gelingt, 3000 Em's des Tags aufzuſetzen. Im Aufmachen einer Zeitungsform werden die Annuncio's oder Anzeigen mit der Leſematerie durcheinander eingerückt, ohne daß man ſolche Hinderniße wie Metall-Linien braucht.

Die Mexikaner ſind durchaus kein literariſches Volk und haben wenige Zeitungen. "El Republicano" iſt ein tägliches ſuperroyal Blatt, welches in ſeinem mechaniſchen Ausſehen Anna Royal's "Jägerin" mehr ähnelt als irgend einer andern Zeitung mit der ich es vergleichen kann. Es wird durch Beiträge von Privatperſonen und der Regierung erhalten, und enthält wenig mehr als amtliche Ankündigungen. Gelegentlich ziert ein "furchtbarer Mord" ſeine Spalten, und unter den jungen Leuten der vornehmen Welt iſt es eine herrſchende Krankheit, ihre verliebten Verſe veröffentlichen zu laßen, die in der Regel dumm und proſaiſch genug ſind, mitunter aber das ächte Feuer der Poeſie ſprühen.

Zehntes Kapitel.

Die Stadt Valladolid. Klima und Produkte. Vulkan von Jorullo. Neue Theorie des Golfſtroms. Weihnachtsfeſt. Gebäude. Sitten und Gebräuche. Eheliche Intriguen. Muſik. Gouvernör von Mechoacan und ſein Kriegsplan. Unwißenheit eines mexikaniſchen Drukkers in Hinſicht auf die Vereinigten Staaten. Corwin's Rede. Nachricht von der Schlacht zu Buena Viſta. Großer Jubel. Geſinnung der Maßen.

Valladolid, die Hauptſtadt der Provinz Mechoacan, liegt am weſtlichen Abhang der Kordilleras von Anhuac. Sie enthält eine Bevölkerung von 27,000 Seelen, und iſt bemerkenswerth als der Schauplatz der erſten revolutionären Bewegung in 1810, und als Geburtsort Iturbide's, des erſten und einzigen Kaiſers nach der Eroberung durch Cortez. Die Lage iſt ungefähr 1100 Meilen ſüdlich von Camargo, 170 weſtlich von der Stadt Mexiko und nahe 200 öſtlich von Zacatula, dem nächſten Hafen am Stillen Meer, am Ausfluß des Balſas. Das Thal von Anhuac iſt das Italien Amerika's, wo ewiger Frühling herrſcht. Die Mitteltemperatur des Klimas iſt 70 Grad Fahrenheit und weicht nie mehr als 10 Grade ab. Die Produkte dieſes ungehen-

rer Thales ſind Zucker, Baumwolle, Reis, Kakao, Indigo, Cochinille, Orangen, Zitronen, Ananas, Trauben, Palmen, Plantanen, Bananen, Yams, Feigen, Tamarinden, Granaten, Mangoſtans, Mandeln und jede Art trophiſcher Früchte.

Unter dem Majeſtätiſchen in natürlicher Hinſicht, hat Mechoacan innerhalb ſeiner Gränzen den prächtigen Vulkan Jorullo aufzuweiſen, der nun ſchon ſeit faſt hundert Jahren in Thätigkeit iſt und ſich 1650 Fuß hoch erhebt. Im Spätjahr von 1759 ereigente ſich ein unterirdiſcher Ausbruch, der die breiten Ebenen von Malpais mit Lava bedeckte und in Folge welcher ſich der Krater des Jorullo erhob, der, obgleich immer flammend, doch ſelten Lava ausſpeit. 1450 Fuß hoch von ſeiner Grundlage iſt der Berg mit ewigem Schnee bedeckt. Der einzige Ausbruch, deßen ſich die Einwohner erinnern können, fand vor ungefähr 28 Jahren ſtatt, wann, wie erzählt wird, die Straßen von Valladolid 28 Zoll tief mit Schlacken und Aſche bedeckt wurden.

Es iſt ſeit kurzem eine neue und ſehr einleuchtende Theorie aufgetaucht, die nicht nur die hohe Temperatur des Waſſers im Golf von Mexiko, ſondern auch die Exiſtenz des Golfſtroms ſelbſt erklärt. Man nimmt nämlich an, daß ein unterirdiſcher Strom, der die Gewäßer des Stillen Meers mit denen des Golfs verbindet, durch eine Höhle oder Excavation fließt, die durch die Ausbrüche der fünf Vulkane Colima, Jorullo, Popocatapetl, Orizava und Tuxtla —welche alle in einer faſt geraden Linie zwiſchen dem Stillen Meere und dem Golf liegen,— verurſacht worden iſt. Es iſt in der That viel Beweiſendes für dieſe Theorie vorhanden. Das Stille Meer liegt bedeutend höher als der Golf und gewährt hinreichenden Fall, während die große Hitze die Treibkraft ſo vermehrt, daß die lange Bahn des Stromes verurſacht wird. Ich vernahm außerdem, daß vor etlichen Jahren, als man zu Patzcuro, nahe Jorullo, in paralleler Linie mit den Vulkanen, einen arteſiſchen Brunnen bohren wollte, blaues Gewäßer, welches dem des Stillen Meeres ähnlich und heiß genug war, um ein Ei damit kochen zu können, hervorſprudelte.

Als das Weihnachtsfeſt heran nahete, war die ganze Stadt in Aufregung. Die Kaufläden wurden geſchloßen und mit den ſonſtigen Geſchäften eine Woche lang eingehalten, um

den religiösen Feierlichkeiten ihren vollen Schwung zu laßen. Da man uns die Sorgfalt unserer eigenen Seelen überlaßen hatte, konnten wir uns damit vergnügen, daß wir von unserem Gefängnißhause auf die katholischen Prozeßionen in ihren wunderlichen Aufzügen hinabblickten, und die verschiedenen Intriguen und verstohlenen Blicke zwischen den Schönen und den gallanten Herren beobachteten.

Die Wärme und Lieblichkeit des Klimas macht den Gebrauch der Fensterscheiben gänzlich unnöthig, und um Eindringlinge auszuhalten, sind die Fenster alle mit zolldicken Eisenstangen vergittert und haben inwendig Läden, die man nach Gefallen schließen kann. Diese Fenster sind sehr groß und reichen vom Flur bis zur Decke, und da sie während der Hitze des Tages bei weitem der angenehmste Theil des Hauses sind, so werden sie beständig von dem weiblichen Theil der Familie eingenommen.

Da die große Mehrzahl der Häuser nur ein Stockwerk hoch ist und dicht mit der Straße reiht, so gewährt dieser Gebrauch, in den Fenstern zu sitzen, Liebhabern schöne Gelegenheiten, gelegentliche Stelldicheins zu halten. Die Damen, welche auf diese Art beständig den Blicken des Publikums ausgesetzt sind, werden daran gewöhnt, und halten es für keine Ungezogenheit, wenn gänzlich Fremde sie angaffen oder selbst anhalten und Fragen an sie richten. Aber es währte nicht lange, so konnten wir unterscheiden wenn ein Günstling vorüber ging, denn dann brachten die Damen ihre Lippen durch das Gitterwerk, um ihn mit einem herzlichen Kuße zu grüßen. Und sie sind wegen solcher Zuvorkommenheit durchaus nicht zu tadeln; denn die elterliche Tyrannei wird in den meisten mexikanischen Staaten bis zum Uebermaaß getrieben, und ein junger Mann darf eine junge Dame nur drei oder viermal vor Erklärung seines Antrags besuchen, und dann nur in Gegenwart ihrer Mutter, Tante oder Duenna. Wird sein Antrag angenommen, so werden die hochzeitlichen Vorbereitungen sogleich abgekartet, ohne daß man die Neigung der am meisten dabei Betheiligten berücksichtigt. Es ist daher kein Wunder, daß eheliche Untreue und Intriguen unter allen Klaßen so gewöhnlich sind und Männer und Väter durch Schloß und Riegel die Tu-

gend ihrer Weiber und Töchter zu wahren suchen, die sie schon von Kindheit an ihren Gemüthern einzupflanzen getrachtet haben sollten.

Trotz der Wachsamkeit der Väter und Hüter aber, "spottet die Liebe Schloß und Riegel," und Liebende können tausenderlei Mittel und Wege ersinnen, sich mit einander zu unterhalten, so daß Entführungen dort so gewöhnlich sind wie Geburten in der "Blockhütte" eines Hinterwäldlers. Die niederen Klaßen verkaufen gewöhnlich ihre Töchter, wenn sie mannbar werden, für $100—manchmal für weniger.

Wir waren oft die unbemerkten Zeugen ehelicher Intriguen, und obgleich zu entfernt, um die Stimmen der Liebenden vernehmen zu können, konnten wir doch ihre Gemüthsbewegungen aus ihrem ernsten Geberdenspiel entziffern, welches, wenn recht verdollmetscht, immer andeutete, daß sie mit dem größten Vergnügen für einander sterben könnten. Des Abends konnten wir am Fenster sitzen und der "Armen-Oper" zuhören, welche aus einer Bande Musikanten besteht, die allabentlich auf dem Plaza spielt, zum Nutzen und Vergnügen Aller, "die der Zusammklang süßer Töne rührt."

Während der beiden ersten Monate unserer Gefangenschaft waren wir mit dem Aufsetzen eines "Wiederdrucks der Ordinanzen der Stadt Valladolid" beschäftigt, welches uns die Ehre eines gelegentlichen Besuchs des Gouvernörs der Provinz, Melchor Ocampo, zuzog, indem derselbe die Publikation beaufsichtigte. Er ist, wenn nicht der größte, doch einer der großen Männer Mexiko's und war ein Präsidentschafts-Candidat bei der letzten Wahl. Ocampo ist etwa 38 Jahre alt, etwas unter der mittlern Größe und gut gebaut. Wegen der Kohlschwärze seines Haars, welches in Locken um sein Gesicht hängt, seines derben Schnurrbarts und seiner glühend-schwarzen Augen, scheint seine schöne olive Gesichtsfarbe dunkler als sie wirklich ist. In seinem Benehmen ist er vollkommen gewandt und gentelmännisch, und obgleich seine ungemeine Höflichkeit und beständiges Lächeln zuerst den Eindruck machen, er sei ein gutmüthiger, alberner Tropf, so kann man doch bald aus den scharfen, forschenden Blicken, die er unwillkührlich bemerkbar macht, wahrnehmen, daß er unter fast kindischer Leichtfertigkeit eine tiefe und genaue Menschenkenntniß verbirgt. Er spricht fünf Sprachen

fließend, und eben weil er ein ſo tiefer Menſchenkenner iſt, kann er ſeine Unterhaltung erſtaunlich belehrend machen, obgleich er ſich ſelten Mühe gab, uns auf ſolche Art zu vergnügen. Seine politiſchen Talente ſind von der erſten Klaſſe und ſeine geiſtigen Fähigkeiten groß. Er ſcheint volles Zutrauen auf ſeine eigene Kraft zu haben, beſitzt aber nicht die perſönliche Feſtigkeit und Unerſchütterlichkeit des Vorſatzes, um in einer revolutionären Bewegung leiten zu können. Aber man kann ihn auch nicht der Feigheit beſchuldigen, denn oft hat er ſich herzhaft in Lagen geſtellt, die er als gefahrvoll kannte; kommt aber die Gefahr, ſo verliert er unglücklicherweiſe ſeine Kaltblütigkeit und Geiſtesgegenwart, und läßt ſich von dem Ungeſtüm der ſpaniſchen Natur treiben, die aller Klugheit ſo nachtheilig iſt. Er erklärt Santa Anna öffentlich als einen Tyrann und Uſurpator, und iſt ein warmer Freund Anaya's, der damals der ſubſtituirte Präſident war. Er iſt ein eifriger Vertheidiger des Kriegs, und ſein Plan zur Führung deßelben zeigt ſeine Weisheit und vollkommene Würdigung des Charakters der mexikaniſchen Soldateska. Er würde die Leute aus den Städten und Cities ziehen, ihr Eigenthum auf den Bergen in Sicherheit bringen und das Volk ſich mit den Guerillas vereinigen laßen. Wir hörten ihn mit Beſtimmtheit behaupten, daß, "ſollte Mexiko in einen Frieden mit den Yänkies willigen, ſo würde er ſo lieb gegen die Bewohner der andern Provinzen kämpfen als gegen einen fremden Feind." So ſtark iſt ſeine Abneigung gegen einen Vertrag, der "ihre Integrität verunglimpfen oder ihre Nationalität verletzen würde, daß, ehe er ihm beipflichten könne, ſelbſt wenn ſein eigenes Mechoacan es thäte, er ſich lieber ſelbſt verbannen als ſich dazu verſtehen und in einem entehrten Lande leben wolle." Trotz all ſeinem Patriotismus aber läßt er ſeinen perſönlichen Gefühlen und Feindſchaften die Herrſchaft über ſich; und ich glaube, er würde lieber ſein Vaterland den Türken unterwerfen, als daß Santa Anna die Ehre der Errettung zu Theil werden ſollte; denn "ſein eigenes Mechoacan" hat nicht einen Soldaten zur Armee beigeſteuert, noch entſprachen die Geld-Contributionen der Geiſtlichkeit von Valladolid den Forderungen und Erwartungen der Regierung im mindeſten. Während andere biſchöfliche Bezirke ihrer Liberalität wegen höchlich gerühmt wurden, verdammte man den

ſeinen als knickernd in den Bewilligungen, und drohte ſogar mit amtlichem und populären Mißfallen.

So ehrenvoll auch der gebildete Charakter Melchor Ocampo's für ihn ſelbſt und den Staat iſt, ſo ſcheint es doch, daß er alles Wißen, wenigſtens die geographiſche Kunde, allein beſitzt. Es iſt wahr, unſere Gelegenheit, den Verſtand und die Fähigkeiten des Volkes zu beurtheilen, war ſehr eingeſchränkt; nach den Erkundigungen, die Senor Gomez Pe[illegible] relades, der Editor des "El Republicano," bei uns mo[illegible], der wegen ſeiner Stellung doch etwas von der Welt wißen ſollte über die Gränzen des chineſiſchen Schuhes hinaus, in dem ſeine Geiſteskräfte eingeſchnürt zu ſeyn ſcheinen, konnten wir aber zu keiner ſehr günſtigen Schätzung ihrer glänzenden Seite kommen. Unter andern gleich albernen Fragen, ließ er ſich durch ſeinen Geſchäftstheilhaber ganz ernſthaft bei uns erkundigen: "ob wohl die ganzen Vereinigten Staaten insgeſammt ſo viel Land enthielten als die Provinz Mechoacan und ob ihre Bevölkerung drei Millionen überſteige?" Er bemerkte, er habe unlängſt mit dem Biſchof geſtritten, welcher behaupten wollte, die Vereinigten Staaten beſäßen mehr Land und mehr Einwohner als die ganze Republik Mexiko; er habe aber ſolch eine ausſchweifende Idee der Unwißenheit des Biſchofs zugeſchrieben. Dieſes Tropfes Mitleid mit der Unwißenheit des Biſchofs überſtieg bei weitem ſein eigenes Wißen; und als wir ihm verſicherten, unſer Vaterland ſei doppelt ſo groß als alle mexikaniſchen Provinzen zuſammen; daß es 20 Millionen Seelen Bevölkerung habe und jeden Augenblick eine Armee von 3 Millionen Mann ſtellen könne, glaubte er, wir wollten ihn durch eine übertriebene Angabe erſtaunen. Er ließ ſich jedoch endlich herab, "die Wahrheit zu ſchlucken," da Mons. Buffam, ſein Compagnon, unſere Ausſagen beſtätigte; denn dieſer hatte in England, während dem Kriege von 1812, etwas von der Macht und den Hülfsquellen der Vereinigten Staaten gehört, und war ſpäter ſelbſt bei Neu-York gelandet.

Was aber der Editor faſt unmöglich begreifen konnte, war, wie man "Whig-Generale" an die Spitze der amerikaniſchen Armee ſtellen könne, während die Regierung doch gegen die Whigs ſei; und als Corwin's Rede gegen den Krieg durch "El Monitor" von der Stadt Mexiko ankam,

wurden wir gefragt, ob Senor Corwin nicht sogleich eine Companie Freiwilliger auftreiben, ein Pronunciamento erlaßen, und den Präsident angreifen würde!— Diese Rede entzückte den Editor dermaßen, daß er sie abdruckte und täglich an zwei Spalten davon in sein Blatt einrückte. Er schätzte Senor Corwin bei weitem höher als Senor Polk, beides seiner Weisheit und Eloquenz wegen.— Aber der arme Tropf weiß wenig von dem aufgeklärten Stande der Partheien in diesem Lande, wo die Amtshalter einander ungestraft ausschelten können, und wo die Feder größere Revolutionen durchgeführt hat, als je mit dem Schwerdte bewerkstelligt wurden.

Am 12ten März wurde in der "El Republicano" Druckerei die Nachricht von der Schlacht zu Buena Vista erhalten. Die von Santa Anna gesandten amtlichen Depeschen, welche die gänzliche Niederlage der Amerikaner meldeten, wurden vom Volke mit dem Ausbruch ungezügelter Freude empfangen, obgleich der Gouvernör nicht an den Achtungsbezeugungen Theil nahm, die einige der mehr fanatischen Anhänger der Kriegsparthei für Santa Anna darlegten.— Abends wurden Raketen himmelwärts geschickt, bis die Sterne selbst ihr überstrahltes Antlitz verbargen, und die Glocken von mehr als 40 Kirchen läuteten den Triumphklang des Kreuzes. Wir fingen an zu glauben, Vater Miller müße mit seiner Erklärung von Daniels Traum doch nicht so ganz Unrecht haben, denn wenn eine mexikanische Armee General Taylor und seine Freiwilligen, auch hätten dieselben nur eine halbe Gelegenheit gehabt, besiegen konnte, so mußte augenklar etwas "letz" in den Elementen seyn. Einige Tage lang sahen wir uns gezwungen, die Berichte zu glauben, bis endlich ein Pack Neu-Orleans Zeitungen anlangte, die unsere Herren uns großmüthiger Weise immer durchzulesen erlaubten. Diese enthielten eine zuverläßige Angabe, und dadurch wurde eine sehr wahrnehmbare Verlängerung in den dunklen Gesichtern der verständigeren Mexikaner verursacht, welche nun fanden, daß sie gejubelt hatten, "ehe sie aus dem Wald gewesen;" doch ließen sie die große Maße sich im Glück ihrer Dummheit freuen, und munterten zu dem Glauben auf, die Mexikaner seien unbesiegbar.

Aus diesem vorschnellen Jubel über ihr geglaubtes Waf-

fenglück muß man aber nicht den Schluß ziehen, daß das Volk der Provinz von Mechoacan durchaus feindselig gegen die Vereinigten Staaten sei. Die Wahrheit ist, sie wißen nichts von unserm Volke, Lande und Institutionen, und als blinde Anhänger einiger blinden Führer — die Opfer der Leidenschaft und des Eindrucks des Augenblicks— jubeln sie bei jeder Gelegenheit. Im letzten Präsidentenkampf stimmte ihre Gesetzgebung einmüthig für Herrera, den Friedens-Candidat.

Elftes Kapitel.

Ostern und Festvergnügungen. Besuch der Cathedrale und Beschreibung des Gebäudes. Unsere Beschäftigung. Das spanische Alphabet. Verbeßerung in der Disciplin und Lebensart. Affen-Braten. Die Damen, ihre Gastfreundlichkeit und Bildung. Liebe und ihr Thun.

Ostern kam herbei. Wieder wurden Märkte, Läden und Geschäfts-Lokale geschloßen. Statt daß aber die Feiertage eine Erholung für uns waren, fühlten wir uns um so mehr unglücklich—am meisten so am Osterfest. Gleich nach der Frühmeße fand ein allgemeines Laufen, Reiten und Fahren aus der Stadt nach einem benachbarten Palmetto- und Kakaowäldchen statt, wo Zelte aufgeschlagen waren, Spiele gehalten wurden, und Vergnügen und Freude unumschränkt regierten. Dies währte 8 Tage, und nach der Beendigung der Lustbarkeiten dort, begab sich alles auf den Kirchhof, wo jedes Grab seine Namenstafel und sein besonderes Zeichen hat. Sie nahmen Wein, Pulque, Brod und Fleisch und was sonst noch dem Magen angenehm seyn mag, mit, speiseten und tranken an den Gräbern, brachten den Todten Lebehochs, uud vergnügten sich ländlich und sittlich. Auf diese Art erholen sie sich von der langen 40tägigen Fastenzeit, während welcher ihre Religion sie hindert, Fleisch, Eier, Butter, Milch und Käse zu genießen, und während welcher wir ein viel größeres Gewicht an Fleisch verloren hatten, als Schylock vom Kaufmann von Venedig forderte.

Mehr aus Muthwillen als sonst einer Ursach halber, baten wir um Erlaubniß, am Ostersonntag zur Kirche gehen zu dürfen. Wider Erwarten wurde unsere Bitte sogleich gewährt, und wir gingen denn auch, mehr unsere Neugier zu befriedigen als in der Hoffnung, dadurch ernstlich erquickt

zu werden. Unſere Herren ſtellten uns darauf unter einer Eskorte von 12 Mann, und erlaubten uns ſo zum erſten Male das Wandeln auf den Straßen. Es ſind 40 Kirchen in Valladolid; wir hatten aber den Wunſch ausgedrückt, die Cathedrale zu ſehen. Wir kamen an der Kirche des heiligen Franziskus vorbei, deren dreifache Portale als ſchöne Proben der zierreichen gothiſchen Bauart des 15ten Jahrhunderts zu betrachten, und deren ſchöne und künſtlich ausgeſchnitzte hölzerne Thüren der Beachtung der Kunſtliebhaber wohl würdig ſind; doch eilten wir, um das ſchönſte Gebäude in der Stadt zu ſehen — eine Kirche, die an Größe, edlem Styl und vortrefflicher Bauart bei weitem die Cathedrale in Cincinnati übertrifft und mit der Trinity-Kirche in Neu-York in Rangſtreit kommen könnte. Sie wird in der That für eins der ſchönſten gothiſchen Bauwerke in der Welt gehalten und gewährt einen über alle Beſchreibung ſchönen Anblick. In 25 Jahren vom Anfang des Baus wurde das Gebäude vollendet, und die Einweihung fand zu Anfang des 19ten Jahrhunderts ſtatt. Da ſie vor der Revolution erbaut wurde, als das Land Ruhe und Friede genoß, ſo konnte man den nämlichen Bauplan von Anfang zu Ende befolgen und eine Einfachheit erlangen — eine gewiße Art kunſtgerechter Zier, die dieſer "Stein- und Kalk-Maße" ſo ſehr den Anſtrich eines vollkommenen Meiſterwerks verleiht, daß wir unwillkührlich "Amen" ſprachen. Der Centralthurm iſt 250 Fuß hoch und beſteht gänzlich aus offenen Bogen und Stein-Verzierungen, die durch einen achteckigen Lilien-Aufſatz gekrönt ſind. Es iſt gewiß der graziöſeſte und ſchönſte Thurm, den ich je geſehen. Das Innere iſt aber bei weitem impoſanter als das Aeußere. Die äußerſte Länge des Gebäudes iſt 440 und ſeine Höhe 100 Fuß. Die ſchönſten Meiſterſtücke ſpaniſcher Oelmalerei ſchmücken die Mauern, der Altar iſt vom reinſten Marmor, und die Gitterwerke, Geländer und Heiligenbilder ſind von gediegenem Golde. Ich weiß nicht, wie ich die elegante, ruhige Einfachheit des Innern beſchreiben ſoll, die, trotz meiner Vorurtheile, mich mehr und mehr bezauberte, bis ich meine Blicke gewaltſam wegwandte. Das Licht iſt wegen der ungemeinen Größe der Kirchenfenſter äußerſt ſtark, und doch dämpft es das reiche Farbenſpiel des gebrannten Glaſes zur angenehmſten Dämmerung.

Während wir die Kirche anstaunten, staunte uns die Gemeinde an, und da wir besorgten, der Priester möchte wegen der Aufmerksamkeit, welche die verhältnißmäßige Weiße unserer Gesichtsfarbe verursachte, eifersüchtig werden, verließen wir das Heiligthum sobald die letzten donnernden Töne der Orgel die Vesper beschloßen, und kehrten über den öffentlichen Platz zurück, wo wir noch den Pallast des Gouvernörs in Augenschein nahmen.

Wir wuchsen stark in der Gunst und Achtung unserer neuen Herren. Der Politik treu, die wir am ersten Abend unserer Gefangenschaft uns zum Vorsatz gemacht, versäumten wir keine Gelegenheit, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, und nicht nur hatten wir sie zu dem Glauben bewogen, daß unser Respekt für sie gränzenlos sei, sondern sie dachten auch, wir hätten uns so an ihre Gebräuche gewöhnt, daß wir wenig Verlangen zur Heimkehr trügen. Unsere Erklärungen dieserwegen wurden mit mehr Glauben aufgenommen, als sie, soweit es den Autor betrifft, mit Wahrheit gemacht wurden; doch verließ man sich nicht unbedingt darauf. Die kleinlichen Aergerlichkeiten, die uns zuerst aufgestoßen, als wir uns mit den Kasten, dem Alphabet und den accentirten Buchstaben bekannt machten, waren jetzt beseitigt, und wir konnten das Spanische mit derselben Leichtigkeit wie das Englische setzen. Die Alphabete der beiden Sprachen sind fast gleich— sie brauchen das w nicht und nehmen drei Doppelbuchstaben an, ch, ll und rr— wodurch die Zahl ihrer Schriftzeichen zu 28 anschwillt. Auf unsern Rath wurden die Kasten auf Stände gestellt, die Typhen vollkommen gesäubert, und wir führten Roller ein, welche eine so große Erneuerung auf die Ballen waren, wie unsere Dampfboote auf die "Breithörner." Wir hatten "El Republicano" ganz neu umgeschaffen, so daß die intimsten Freunde ihn kaum wieder erkannten. Wir hatten in der That in allen Sachen überhaupt eine Revolution bewerkstelligt, die unserer Geschicklichkeit Ehre machte und sehr zu unserm Nutzen wirkte; denn diese kleinen Gefälligkeiten, die uns nichts kosteten, brachten einen vollkommenen Wechsel in unserer Gefängniß-Disciplin zuwege. Wir wurden mit neuem Leinenzeug versehen und jeder erhielt, in Nachahmung der "höhern Klaßen," eine französische Blouse oder

Uebergewand. Die Tagsarbeit wurde von 12 auf 8 Stunden verkürzt, und ſtatt unſere Tortillas, Chili und Bohnenſuppe in unſere Gefängnißſtube zu bringen, deren Thür immer geſchloßen wurde, und uns ſo gleich eingeſperrten Thieren zu füttern, wurde uns erlaubt, unſer Mahl mit den Familien, im zweiten Stockwerk des geräumigen Gebäudes einzunehmen. Dies waren Höflichkeiten, zu denen ſich unſere kühnſten Hoffnungen nicht erhoben hatten, und wir waren ſo lange gewöhnt wie die Türken zu eßen, daß wir wirklich unbeholfen und verlegen fühlten, als wir wieder ſolche Waffen wie Gabeln und Meßer bei Tiſche zur Hand nahmen!— Doch die Vortrefflichkeit der Mahlzeiten erſtaunte uns über alles. Den unmäßigen Gebrauch von Pfeffer und Knoblauch bei Seite geſetzt, welche den urſprünglichen Geſchmack jeden Gerichts vollkommen überwältigen, war der Tiſch beſetzt, um die Bewunderung eines Epikuräers zu erregen. Nebſt den gewöhnlichen Leckerbißen, die man an den Tiſchen der Hotels in den Vereinigten Staaten findet, gab es hier jede Verſchiedenheit trophiſcher Früchte —Orangen, Feigen, Bananen, Yams, ꝛc., nebſt Affen und Papageien. Zuerſt, ich geſtehe es, empfanden wir Gewißensbiße, als wir den leckern Braten eines todten Affen vor uns ſahen; ein ſolcher Schritt zum Kannibalismus erſchreckte uns. Aber die Macht des Beiſpiels beſeitigte unſere Zweifel, und bald wurde ſelbſt der Gedanke, der zuerſt ſo anwidernd war, zum wahren Luxus. Die Affenart iſt in Mechoacan durchaus nicht zahlreich; in Yucatan aber ſind ſie im Ueberfluß vorhanden, werden jung gefangen, gemäſtet wie Schweine und auf den Märkten verkauft. Sie ſind ein vortreffliches Gericht, haben einen weit vorzüglicheren Geſchmack als unſere Eichhörnchen und werden von den Mexikanern hoch geſchätzt. Die Papageien, wenn ſie fett und auf die Art wie amerikaniſche Faſane zubereitet ſind, können von denſelben nicht unterſchieden werden. Chokolade iſt ein Lieblingsgetränk, und wird in Valladolid, wenn auch nicht in großem Maßſtabe, verfertigt.

Aber die Damen — es wäre ungallant, ihrer nicht zu erwähnen. In unſerm neuen Verhältniß wurden wir in die Geſellſchaft von nicht weniger als ſechs Damen eingeführt— Frau und Tochter des Monſieur Buffam und Frau und drei Töchter des Sennor Gomez Peyrelades — letztere alle von

reinem caſtilianiſchen Blut. Die jungen Damen zählten von 14 bis zu 26 Jahre, doch nur eine derſelben konnte wirklich ſchön genannt werden. Sie wurden bald die zutraulichſten und plauderhafteſten Weſen, die ich je angetroffen. Ich würde allen ſcheuen Junggeſellen rathen, geradewegs nach Mexiko zu gehen. Spaniſch und franzöſiſch ſprachen ſie fließend und konnten auch ein wenig engliſch plappern. Es währte nicht lange, ſo ſagten ſie uns die artigſten Schmeicheleien und vertrauten uns die wichtige Thatſache, daß ſie, nachdem ſie vernommen, daß wir beide vollblütige Weiße ſeien, ſchon ſeit unſerer Ankunft ganz erpicht geweſen wären, uns bei der Familie eingeführt zu ſehen, und daß ſie nun endlich ihren Wunſch erreicht hätten. Es ſchien uns etwas Unbegreifliches in allen dieſen neuen Zeichen der Gaſtfreundſchaft; doch trugen wir unſere aufdämmernden Ehren mit Beſcheidenheit. Wir hatten kurioſe Zeiten erlebt und die dunklen Schatten, welche drohend über unſerm Schickſal geſchwebt, wichen ſchnell einer glänzenderen Zukunft.

Wer iſt für die dunklen Augen und das ſüße Lächeln der Schönheit unempfänglich? Unſere Namen und unſere unbeholfene Manier boten ihnen Stoff zu freundlichen Auslegungen und Scherzen — denn die ſpaniſchen Damen ſind auf ihre eigene Weiſe ſehr höflich. Mein Name fing mit Don an, und ſo wurde ich als ein Abkömmling vom ſpaniſchen Adel betrachtet. Aber es war mir ſchwierig, unter den beſtehenden Umſtänden zu einem gleichen Schluße zu kommen. Denn, meine demüthige Stellung als Sklave bei Seite geſetzt, kränkte es mich, öfters daran erinnert zu werden, daß ich nicht ſo *buena* wie Sennor Cunningham ſei. Dieſe Partheilichkeit, ſo gerecht ſie auch ſeyn mochte, ſchrieb ich zum Theil der Unvorſichtigkeit zu, mit der ich mich über meine eheliche Verantwortlichkeit in den Vereinigten Staaten ausgelaßen hatte. Mein Freund Cunningham hatte noch keine ſolche wünſchenswerthe Laſt auf ſich, obgleich ſeine Ausſichten dazu ſehr ſchmeichelhaft wurden. Das große, ſchwarze Auge, der glühende, ſprechende Blick, das ſanfte, unter ſeiner zarten Olivenfarbe erröthende Geſicht Policarpa's Peyrelades, der Schönheit des Etablißements, bewogen ihn, wenn ſchon zögernd, der Majeſtät der ſpaniſchen Schönheit zu huldigen. Und obgleich er bereitwillig zugab, daß

die ſüßen blauen Augen und die liebliche Schönheit ſeiner eigenen Landsmänninnen zartere Gefühle der Neigung erregen könnten, fand er es doch unmöglich, den gebietenden Reizen dieſes ſchwarzäugigten und ſchöngeformten Mädchens zu widerſtehen. Und ſie beſaß auch Geiſt! Sie hatte ſogar erkannt, was frühreife Kinder in unſern "beſten Zirkeln" oft thun:—daß ihr Vater ein Thor ſei. Ohne die Richtigkeit ihres Schlußes zu erörtern, wollen wir einige Beweiſe ihrer Bildung anführen. Cervantes war ihr Shakſpeare, und ſie kannte die meiſten ſeiner Schriften auswendig. Sie ſang "göttlich," ſpielte Piano und Guitarre, und war außerdem eine Dichterin! Ihre Gedichte zierten oft die Spalten "El Republicano's," und einige derſelben beſaßen, nach unſerm uneingeweihten Urtheil, wirkliches Verdienſt. Liebe begeiſtert zur Poeſie; und da ich unter dem Einfluße weder der einen noch der andern ſtehe, wird man mir verzeihen, wenn ich eine Probe ihrer Kunſt vorlege. Folgende Zeilen waren an meinen Freund Cunningham gerichtet, nachdem es ſo weit gekommen war, daß ſie ſich verſichert hielt, ſie ſei die Seine.

(Ueberſetzt aus "El Republicano.")

Erſte Liebe.

Im Buſen wahre tief und ſtill der Jugendliebe Luſt;
Der Trieb lebt ſpäter nicht mehr in des Winters eiſ'ger Bruſt.
Des zarten Herzens Liebe iſt, wenn rein es für Dich ſchlägt,
Viel ſüßer als die treuſte ſelbſt, die ſpäter erſt ſich regt.

Die Gegenlieb' im Lebensmai, wenn warm noch das Gefühl
Den Himmel roſig malt im wonnigen Gewühl:—
Verliere nicht durch kalten Sinn das ſchön gewonn'ne Glück,
Denn iſt die Liebe einmal kalt, ſo kehrt ſie nie zurück.

Der Traum der Liebe Frühlingszeit, des vollen Herzens Gluth,
Erſtarrt im kalten Hohn der Welt, ſtirbt in der eiſ'gen Fluth.
Des Lebens trübe Wirklichkeit gibt mahnend uns die Lehr':
Der Jugend Mai blüht einmal nur, und kehrt dann nimmer mehr.

Geh! wandre in dem Labyrinth der tollen Mode Drang,
Schau des Vergnügens Maskenball, hör' der Syrene Sang,
Folg' jeder Lockung, ſchlürfe ſelbſt des Wolluſtbechers Schaum:
Doch bleibt des Lebens Süßeſtes der Liebe junger Traum.

Drum werde Deine erſte Lieb' als Theil von Dir gehegt
Der reinen Wonne die in's Herz der Himmel ſelbſt uns legt.
Sie iſt der klare, heil'ge Quell von jenem ſüßen Trieb,
Der von des Paradieſes Luſt der Menſchenbruſt noch blieb.

Zwölftes Kapitel.

Nachricht von der Einnahme von Vera Cruz und Schlacht bei Cerro Gordo. Cunningham's Charakter. Einfluß der Liebe. Vernachläßigende Behandlung. Flucht nach Queretaro. Tomatos. Ein Rancho und Gastfreundlichkeit der Weiber. Backen der Tortillas. Annahme eines neuen Charakters. Rio Grande de Santjago. Banyan Bäume. Berglandschaft. Ein amerikanischer Arzt, sein Charakter und seine Güte. Eidechsen-Dreßur. Die Stadt Queretaro. Eine mexikanische Postkutsche. Ankunft in der Stadt Mexiko.

Dem amtlichen Bericht von der Einnahme von Vera Cruz durch die Armee unter General Scott, folgte eine Nachricht von der Niederlage der mexikanischen Truppen bei Cerro Gordo. Dies gab der Kriegspartheï in Valladolid Anlaß zu Befürchtungen, und der Editor des "El Republicano" gab sogar zu, daß die Hauptstadt nun bald in die Hände der eindringenden Armee fallen müße. Obgleich unsere Lage verhältnißmäßig angenehm geworden war, wenn man die enge Gefangenschaft, in der wir gehalten wurden, ausnimmt, so konnten wir doch nicht berechnen, welche Folgen entweder die Einnahme des Landes oder der Beschluß der Feindseligkeiten für uns haben möchte. Abgesondert und entfernt wie wir von der Hauptstadt waren, konnten wir unsere Lage dort nicht bekannt machen. Während der sieben Monate unserer Gefangenschaft war uns nie erlaubt worden, unsern Freunden eine Sylbe mitzutheilen. Wir baten nicht um Erlaubniß des Absendens vertraulicher Briefe, sondern bloß, daß wir unsern Freunden von unserer Lage und Gefangenschaft Kunde geben dürften. Aber dies wurde uns unter keiner Bedingung gewährt. Auch wurde uns nicht erlaubt, mit unseren Landsleuten Umgang zu pflegen, etliche welcher, wie wir erfahren hatten, in der Stadt wohnten; die aber, hätten sie auch unsere Lage gekannt und wären geneigt gewesen dieselbe kund zu machen, entdeckt worden wären; da keine Mittheilung aus der Stadt kann, außer sie paßirt zuerst durch die Hände eines Inspektors, der die Gewalt hat, alles zu unterdrücken was ihm beliebt.

Es ist gewiß ärgerlich genug, wenn man sein Genie ewig in den engen Gränzen unserer besten Druckereien in den Vereinigten Staaten einzwängen muß; aber in Mexiko fanden wir uns auf das Strengste beschränkt. Nach viermonatlicher Arbeit, ohne andere Vergütung als die bloße Lieferung von "Kost und Kleidung" wurde uns nicht nur

unſere Lage zur Laſt, mühſam und einförmig wie der Kreis unſerer Pflichten war, ſondern täglich ſteigerte ſich auch das Verlangen zur Heimkehr. Nun kam noch hinzu, daß eine Partheilichkeit, die man für meinen Freund Cunningham hegte und die nicht verleugnet werden konnte, denſelben gewißermaßen mir entfremdete. Er war einer jener offenen, warmherzigen, hochſinnigen Genoßen, denen man ſeine Seele anvertrauen kann, und ſein unerſchöpflicher Witz und ſeine Gemüthlichkeit hatten manche trübe Stunde während der langen Nacht unſerer gemeinſamen Gefahren erheitert.— Durch die Natur unſerer Lage waren wir zu einer Art offenſiven und defenſiven Bundes gekommen; und unter dem Geſumm einer fremden Sprache, die eine Zeit lang unverſtändlich war, hatten wir uns in den ſüßen Tönen unſerer Mutterſprache unterhalten. Gefährten im Leiden, Geſchäftsgenoßen, im nämlichen ungewißen Schickſal verwickelt, hatten wir Freude und Leid getheilt und jeder des andern Gewohnheiten ſtudirt, etwas auf die liebenswürdige Art der ſiameſiſchen Zwillinge. Aber der Mann war nun verliebt und ſein Charakter ganz verändert. Man iſt zu ſehr geneigt zu glauben, Andere könnten eben ſolchen Antheil an eines Privatſachen nehmen wie man ſelbſt thut — beſonders iſt dies bei Liebenden der Fall, welche meinen, die Welt ſei eben ſo voller Gefühl wie ihre eigene überfluthende Herzen, und die, wenn ſie ſich der Leidenſchaft völlig zum Opfer hingeben, ungefähr ſo brauchbar zur Unterhaltung ſind wie ein Mexikaner für den Genuß geiſtiger Freiheit iſt. Sie taugen für niemands Geſellſchaft als nur für einander, da ſie eine Art Welt in ſich ſelbſt erſchaffen. Ich konnte meinen Freund weder tadeln noch ihm Vorwürfe machen, denn ich war ein Opfer deßelben Einflußes geweſen; noch nahm es mich Wunder, daß die Citadelle ſeines Herzens dem Angriff von der Feſtung der ſchönen Policarpa eben ſo wenig Widerſtand zu leiſten vermochte, als ihre Landsleute den gut geleiteten Angriffen der "Occupations-Armee" Stand halten konnten. Aber ich litt dabei. Während man für ihn ſorgte und ihn liebkoſte, wurde ich vernachläßigt. Mein Schickſal war nicht beneidenswerth. Eingeſchloßen in meiner Gefangenſchaft und ausgeſchloßen vom letzten Anſpruch, den ich auf menſchliches Mitgefühl hatte, ſtand ich "einſam und

allein" im Hohn einer unbeständigen Welt. Während ich Nachts fest im engen Stübchen auf dem obersten Boden, welches wir gemeinschaftlich bewohnt hatten, eingeschloßen wurde, um mich auf einem rauhen Lager von geflochtenen Riemen auszustrecken, führte man ihn in beßere Zimmer, um ich weiß nicht bei wem zu schlafen; denn auf der Reise durch die Welt kommt man mit "sonderbaren Schlafkameraden" zusammen, und in Mexiko habe ich erfahren, daß se bst Väter "mit dem Laternenpfahl winken."

Unter solchen ungünstigen Umständen ist es nicht zum Verwundern, daß, hätte mich auch nichts Edleres getrieben, ich bloß schon um den beständigen Kränkungen meiner unwürdigen Lage zu entgehen, gierig die erste Gelegenheit zur Flucht ergreifen sollte. In der Nacht des 3ten Mai's 1847 weckte mich irgend ein Umstand, der mir selbst wahrscheinlich nie recht klar werden wird, und ich fand die Thür meines Zimmers ungeschloßen und offen. Das Zimmer hatte keine Fenster und nur eine Thür, die zur Druckerei führte, wo ich, nachdem ich mich in meine neue spanische Kleidung geworfen, den Bindfaden von mehreren Gebunden Druckpapiers losmachte, die Stücke zusammen knüpfte, ein Ende forgsam nahe einem Fenster festband, mich durch daßelbe zwängte und dann am andern Ende fein langsam auf die Straße hinab ließ. Es war das erste Mal, daß ich mich an einem Strick in der Luft schwebend fand, und ich hoffe es möge auch das letzte Mal gewesen seyn; doch gestehe ich, daß es ein "Strickziehen" nach aller Art war. Es war ein unwürdiges, unbeneidenswerthes, undelikates Stück Arbeit, und man muß mir gestatten, bei der Erzählung davon unwürdige Ausdrücke zu brauchen. Die Wahrheit ist, daß die wenige W ü r d e, die ich je besaß, ziemlich während meinem Zustande der Knechtschaft draufgegangen war.

Ich stand nun frei in der Stadt, hatte aber noch durch das Thor zu paßiren. Da ich jedoch der spanischen Sprache mächtig geworden, gelang mir dies ohne Schwierigkeit. Während unserer Gefangenschaft hatte ich mich unbefangen nach den Straßen nach der Stadt Mexiko, Queretaro und andern Plätzen erkundigt. Beim Thorhüter fragte ich nach dem Wege nach Mexiko; statt aber diesen zu nehmen, schlug ich, um der Verfolgung zu entgehen, die Straße nach Que-

retaro ein, und ſagte mit Hoffnung und Furcht der Stadt Valladolid Lebewohl. Ich fühlte nicht die wirre Angſt, die ein fliehender Verbrecher empfindet, denn ich war mir meiner Rechte bewußt — wenn ich ja ſo glücklich ſeyn ſollte, dieſelben wieder zu erlangen, und mein Einſchlagen eines andern Weges mag die Urſach geweſen ſeyn, daß ich nicht eingeholt und wieder eingefangen wurde. Da ich ein tüchtiger Fußgänger bin, wenn ich ein weites Feld vor mir habe, ſo legte ich noch vor Tagsanbruch etliche 20 Meilen zurück; dann aber verließ ich die Straße und verbarg mich im Chaparel, wo ich die Geſellſchaft einer Eidechſen-Familie hatte, die zahlreicher war, als die John Schmidt'ſche Verwandtſchaft je geweſen iſt. Ich habe nie erfahren, ob man mich nach meiner Flucht verfolgt hat oder nicht.

Früh am zweiten Abend trat ich meinen Marſch wieder an, bekam die Stadt Charo zu ſehen, vermied dieſelbe aber durch einen halbmondförmigen Umweg durch die Bergpfade der Cordilleras. Hier hatte ich das Glück, eine mit Tomatos bewachſene Stelle anzutreffen, die dort wild wachſen. — Ich ſtillte meinen Hunger, und in den erſten Tagen meiner Flucht friſtete ich mein Leben nur mit dieſer Frucht. Am Morgen des dritten Tages kam ich in das angenehme Thal des Rio Grande de Santjago, und erkühnte mich, an einem Rancho anzurufen. Hier fand ich die miſerabeln Geſchöpfe, die als Männer galten, auf ihrem Flur im Zuſtande feſten Schlafes ausgeſtreckt. Die Frauenzimmer ließen ſie indeß ruhig fortſchnarchen, und bereiteten mir großmüthig und gaſtfrei ein vortreffliches Frühſtück, welches aus Wildpret, Fregolen, Chili, Chokolade und Tortillas beſtand. Die Tortillas ſind eine Art Welſchkornkuchen, und das einzige Brod, welches bei den Landbewohnern Mexiko's zu finden iſt. Ich hatte nie zuvor geſehen, wie ſie zubereitet werden, und die Senoritas, obgleich ſie mich ſo wenig wie Adam kannten, ſchienen großes Vergnügen daran zu finden, mich in in die Geheimniße ihrer Manufaktur einzuweihen. Welſchkorn wird zuerſt in ein irdenes Geſchirr mit Kalkwaßer gethan und darin eingeweicht, um die Hülſen abzulöſen; es wird dann zwiſchen zwei eigens dazu beſtimmten Steinen zu einem dicken Brei zerquetſcht, in flache Kuchen geformt und dieſe auf einem irdenen Roſt gebacken. Eine ſehr freigebige Zugabe von gepulvertem Chili (einer kleinen rothen Pfef-

ferſchote, aus der man den Cayennepfeffer macht,) wird gewöhnlich in den Teig gethan, um den Tortillas wirklich einen "Abgang wie he'ße Kuchen" zu verſchaffen.

Die Frauenzimmer waren ſo neugierig wie der eingefleiſchteſte Yänky von Vermont; aber ich hatte eine Erzählung für ſie in Bereitſchaft. Da Straßenräuberei gang und gäbe und ein faſt tägliches Ereigniß war, ſo gab ich vor, ich ſei ein engliſcher Kaufmann von Guanajuato, und ſei auf meiner Rückreiſe von Zacatula am Stillen Meer, von Räubern angefallen worden. Dieſe hätten mich nicht nur meines Geldes, ſondern auch des Muſtangs den ich geritten, beraubt, und es habe kein Haarbreit gefehlt, ſo hätten ſie mir auch das Leben noch dazu genommen. Engländer ſtehen ſowohl beim Volke als bei der Regierung in hoher Achtung, und das Mitgefühl dieſer Frauenzimmer für mich war unbegränzt. Ich entſchuldigte mich, daß ich ſie nicht bezahlen könne; doch ſie gaben mir zu verſtehen, daß es eine Beleidigung des mexikaniſchen Charakters ſeyn würde, Geld für gaſtliche Aufnahme anzubieten, ſelbſt wenn ich mit Juwelen beladen wäre.

Nachdem ich den Rancho verlaßen, kam ich auf meinem Marſche durch das Thal des Santjago durch einen großen Hain von Banyan-Bäumen. Dieſer Baum iſt als eins der Wunder der Welt betrachtet worden, und gehört gewiß zu den wundervollſten Schöpfungen der Natur. Er wächſt nur in jenen Klimaten, wo ſie ihre Gaben in der größten Fülle und Mannigfaltigkeit ausgetheilt hat. Der Hauptſtamm wirft von ſeinen Zweigen lange, herabhängende, erſt zarte Faſern, die, wenn ſie den Boden erreichen, Wurzel ſchlagen und gleichfalls Stämme werden, welche ihre eigenen Zweige ausbreiten. Ein ſo gebildetes Luſtwäldchen gewährt den ſchönſten und üppigſten Anblick, den man ſich denken kann. Die Blätter ſind groß, ſanft und lebhaft grün; die Frucht iſt eine kleine Feige, brennend ſcharlachroth wenn ſie reif wird, und die den Affen, Eichhörnchen, Papageien und verſchiedenen Vögelarten, die ſich auf den Zweigen aufhalten und im Laubwerk herumhüpfen und flattern, zur Nahrung dient.

Nachdem ich den Santjago paßirt und die Provinz Queretaro betreten hatte, näherte ich mich wieder den Bergen,

deren zuerſt offene Päße bald ſo eng wurden, daß kaum ein Pfad blieb, während die Anhöhen auf jeder Seite wilder und ſteiler wurden. Sie ſind mit niederm Buſchwerk von Eichen und Hollunder bewachſen, welches kaum die dunklen Felſen bedeckt, die los aufeinander liegen und jeden Augenblick zum Herabſturz bereit ſcheinen. In dieſen engen Kluften ſammeln ſich die Berggewäßer in ſtarken Gießbächen, die zwiſchen den ungeheuern Felsmaßen rauſchen, und oft in breiter Schaumfluth die enge Straße kreuzen, die ſich durch die Thäler windet.

Je näher ich der Stadt Queretaro kam, deſto dichter fand ich das Land bevölkert—mehr ſo als in irgend einem andern Theil von Mexiko, den ich noch beſucht. Da man mir im erſten Rancho wo ich angeſprochen, ſolche Achtung bezeugt hatte, ſo zögerte ich nicht, auch an anderen zu halten, und wo ich nur die nämliche Geſchichte erzählte, erzeigte man mir immer gleiche Güte. Innerhalb zwei Meilen von der Stadt holte mich ein Herr zu Pferde ein. Er ritt das ſchönſte Thier welches ich in jenem Lande geſehen, und ſeine Geſichtsfarbe überzeugte mich, daß er kein Eingeborner ſei, obgleich er mich in ſpaniſch begrüßte. Als wir bald darauf an ſeinem Wohnort ankamen, beehrte er mich mit einer Einladung.— Da ich mich fürchtete die Stadt Queretaro zu betreten, und dieſe Gelegenheit als die einzige Quelle betrachtete, durch welche ich die nöthige Unterweiſung erlangen könne um mein Verfahren danach einzurichten, ſo machte ich von ſeiner Artigkeit Gebrauch. Nach gegenſeitigem Wechſel der gewöhnlichen Fragen fand ich, daß er ein geborner Maryländer und ein Arzt ſei, der durch ſeine Praxis in Mexiko ungeheuern Reichthum erworben und nun auf fürſtlichem Fuß lebte.— Dies war wieder eine helle Stelle, eine Oaſis, in der großen Wüſte meiner gefährlichen Pilgerſchaft. Ihm enthüllte ich meinen wahren Charakter und die Geſchichte meiner Abenteuer. Als Amerikaner, als Mann von warmherzigem Gefühl und mehr als gewöhnlicher Weisheit, zeigte er ſich ſogleich bereit mir beizuſtehen, ohne im Geringſten ſeine eigne Sicherheit zu gefährden. Nach einer 112 Meilen langen Wanderung blieb ich am folgenden Tage bei dem Doktor Stevenſon, um auszuruhen. Nach dem Genuße einer ungepfefferten Mahlzeit und während wir unſere Cigarren

unter dem Schatten eines schönen Tamarinden-Baums rauchten, kamen des Doktors Eidechsen hervor, um die Angriffe der Moskitos zurückzutreiben. Es ist erstaunlich, was die Erziehung thut. Des Doktors Güte gegen die Thiere hat Naturtriebe entwickelt und Anhänglichkeiten erregt, die selbst verständigen Wesen nicht zur Unehre gereichen würden. — Wenn er von der Stadt zurückkehrt, fliegen seine schöne Pfauentauben mit vertraulichem Gruße an seinen Wagen, laßen sich auf seine Schultern nieder, und seine Eidechsen springen von den Bäumen in seine Hände. Er erzählte einen Vorfall, der sich vor mehreren Jahren zutrug, als er nahe Vera Cruz wohnte, und der den merkwürdigen Instinkt dieser Reptilien darlegt. Eine große Eidechse hatte das Unglück gehabt, durch irgend einen Zufall ihren Schwanz zu verlieren. Sie kam darauf mit dem abgerißenen Gliede im Maul in seine Office und näherte sich ihm, als suche sie Hülfe! Dies hört sich fast wie eine merkwürdige "Schlangenstory" an; doch behauptet er steif und fest es sei wahr, und betrachtet den Umstand als sehr schmeichelhaft für seine wundärztliche Geschicklichkeit.

Am nächsten Morgen fuhren wir nach Queretaro. Seiner Anweisung folgend, behielt ich meinen Charakter als englischer Kaufmann bei, und wurde in der Stadt als solcher vorgestellt, obgleich meine Unwißenheit über "Handel, Aktien, ꝛc." mich nur schlecht zur Aufhaltung deßelben eignete. Ich spielte meine etwas schwierige Rolle aber, so viel ich weiß, ohne Verdacht zu erregen, und durch den Einfluß des Dr. Stevenson wurde mir ein Sitz in einer Diligenz oder Postkutsche angeboten, welche binnen weniger Tage nach der Stadt Mexiko abgehen, und in welcher ich einen wirklichen englischen Kaufmann zum Reisegefährten haben sollte. Dann versah mich der Doktor mit den nöthigen Mitteln und einem Empfehlungsschreiben an Herrn Black, den amerikanischen Consul, und gewährte mir so, während mein Herz mit Dankbarkeit überströmte, den Genuß der höchsten Hoffnung und Geistesheiterkeit; denn es wurde allgemein angenommen, daß General Scott und seine Armee bereits in "den Hallen der Montezuma's jubelten."

Gegen Abend machten wir einen Spaziergang durch die Stadt, die in Schönheit, Reinlichkeit und Fleiß der Bewoh-

ner alle andern Städte in Mexiko weit übertrifft. Die Gebäude sind schön und geräumig, und zeigen einen Geschmack in ihrer Bauart, den man selten in jenem Lande antrifft; während die Straßen breit und gut gepflastert sind, und geräumige Seitengänge haben. In der Stadt sind drei große öffentliche Plazas, die mit Sträuchern und mannigfachen Blumen reich verziert sind. Die Bevölkerung wird zu etwa 50,000 Seelen geschätzt, und die Pracht der öffentlichen Gebäude ist beinahe unübertrefflich. Zu den großartigsten öffentlichen Werken gehört eine steinerne Waßerleitung, die 10 oder 12 Meilen lang ist und die Stadt mit Waßer versieht.

Am Morgen des 14ten nahm ich einen Sitz in einer mexikanischen Diligenz ein, welche einer auf Räder ruhenden und von einem Zusammengespann von vier Mauleseln gezogener, mit grünangestrichener Leinwand umhüllter Bettlade mehr ähnlich sieht als irgend etwas sonst; und nachdem dies Fahrzeug durch die unbedeutenden Städte San Juan, Huitoke, Tula und Guatitlan paßirt war, kam ich am 16ten Mai wohlbehalten in der Stadt Mexiko an.

Dreizehntes Kapitel.

Die City Mexiko. Plätze und Gebäude. Die Münze und Goldprägen. Hotels, Theater, Zeitungen, Literatur, Gesellschaft, Sitten und Gebräuche, ꝛc.

Ich fand mich getäuscht in dem idealischen Bilde, welches ich mir von der Stadt Mexiko entworfen hatte. Gleich vielen Anderen hatte ich mir Mexiko als ein Seitenstück zum großen Venedig über dem Meere vorgestellt, nur mit dem Zusatze schwimmender Paradiese in der Gestalt von Blumengärten statt der Gondeln, auf dem Busen seinen wäßrigen Straßen. Aber die City ist in diesem Stücke grausam modernisirt worden, und wenig des Romanhaften, von dem wir gelesen, ist mehr dort zu finden. Die Stadt nimmt nur einen Theil der Lage des alten Tenochtitlan —der Stadt der Montezuma's— ein, und statt auf einer Inselgruppe gebaut zu seyn, liegt sie 2 Meilen östlich vom Tezcuco-See. Das Thal oder Tafel-Land worauf sie steht, ist 7,400 Fuß über der Meeresfläche und mißt ungefähr 150 Meilen im Umfange. Dieses Thal ist von Bergen umringt, die von 3

bis 9,000 Fuß hoch ſind. In Lieblichkeit des Klimas und Fruchtbarkeit des Bodens iſt es faſt in der ganzen weiten Welt nicht zu übertreffen. Es iſt mit dem üppigſten Wachsthum bedeckt, und hat Holz von faſt jeder Größe und Art. Die Cypreße erreicht hier eine ungeheure Größe und mißt mitunter 20 Fuß im Durchmeßer. Man hat behauptet, dieſe City ſei die ſchönſte auf dem amerikaniſchen Feſtlande, und in vielen Hinſichten iſt ſie es gewiß. Sie iſt von ungemeinem Umfange—die Stadtmauern ſchließen ein Viereck ein, welches 5 Meilen in der Länge und Breite mißt. Ich habe ſo ſchöne Gebäude, ſo ſchöne Bäume wie dort geſehen; aber alles zuſammen genommen: die ſanftwallende, faſt flache Ebene, die Gleichförmigkeit der Höhe der Gebäude, die langen, geraden Straßen, welche ſich in rechten Winkeln kreuzen, und über alles die prächtigen öffentlichen Plätze, künſtlichen Seen und Canäle — ich muß ſagen, daß die Stadt Mexiko in dieſen Stücken weit anziehender iſt als irgend eine der Cities der Vereinigten Staaten. Die Bauart iſt zum Entzücken. Die Häuſer ſind meiſt aus geſchmackvoll behauenen Porphyr- und Baſaltſteinen aus den benachbarten Bergen errichtet, ſind 3 Stockwerk hoch und haben flache Dächer und Terraßen. Etliche der Frontſeiten ſind von Porzellain, welches in großen Vierecken angelegt iſt, in denen man Gemälde der Kreuzigung, der Himmelfahrt, der Jungfrau von Gaudaloupe, ꝛc., ſieht. Insgemein aber ſind die Frontſeiten von glatten Steinen, die entweder karminroth oder hellgrün angeſtrichen ſind. Die Gitter, Geländer und Staketen ſind von ſchön bronzirtem Eiſen, und die Häuſer ſind vorn mit Gallerien und Balkonen vom nämlichen Material geſchmückt, welche reich mit Fruchtbäumen und Blumenſtöcken verziert ſind. Der Flur in den Häuſern iſt überall mit Ziegeln oder Backſteinen belegt. Die Hauptſtraßen ſind 2 bis 3 Meilen lang und etwas rauh gepflaſtert. Sie ſind nicht nach der Art unſerer Straßen mit Seitenwegen und Rinnſteinen eingerichtet, ſondern ſenken ſich allmälig von den Seiten zur Mitte, wo ſich eine Rinne befindet, die mit breiten Steinen bedeckt iſt, welche man nach Gefallen wegnehmen kann. Dieſe Rinnen ergießen ſich in einen an zwölf Meilen langen Abzugs-Canal, der durch die Berge gehauen iſt, und ſich in den Fluß Tula ergießt, und der auch das Waßer ableitet und Ueberſchwemmungen verhütet, wenn die

Seen während der Regenzeit überfließen; denn der Spiegel der Seen liegt höher als die Straßen der Stadt. Dieser Abzug gewährt auch einen Auslaß für das Ueberschuß-Wasser des Canals von San Chalco, der die Stadt mit Wasser versieht. Jede Straße hat, nach der europäischen Mode, ihre eigene Klaße Kaufläden — die Juwelliere befinden sich in einer Straße, die Meßwaaren-Verkäufer in einer andern, die Großeriehändler in einer dritten, und so an, während man Früchte und Blumen jeder Art und Farbe in allen Straßen findet.

Die öffentlichen Plätze bilden jedoch das Anziehendste in der Stadt. Der Hauptplatz in der Stadt ist eins der schönsten Geschäfts-Vierecke, die in irgend einer Stadt in der Welt anzutreffen sind. Er umfaßt 12 oder 15 Acker, und ist mit großen behauenen Steinen schön bepflastert. Er ist mit öffentlichen Gebäuden umringt. Auf der Ostseite steht die Cathedrale an der Stelle, wo vor Zeiten der alte Sonnentempel stand. Westlich reihen sich der Bazaar und eine lange Zeile öffentlicher Amtsgebäude, deren bedeckte Gänge über den Seitenweg ragen. Der National-Pallast auf der Nordseite diente früher den spanischen Vice-Königen, in der neueren Zeit aber den Präsidenten zur Wohnung, und auf der Südseite ist der öffentliche Markt und das Museum.— Die ländlichen Plätze in der Stadt sind aber bei weitem angenehmer. Man findet in schicklichen Entfernungen Lustwäldchen, die von 15 bis 75 Acker enthalten, mit jeder Art von Bäumen, Sträuchen und Blumen bepflanzt, in manchen welcher künstliche Seen angelegt sind, in denen Schwärme von Goldfischen munter in ihrem reinen Elemente herumspielen. Unter diesen Einhegungen zeichnet sich die Alameda, nahe der westlichen Gränze der Stadt, besonders aus, deren von Kiessand geformte Spaziergänge, wohlriechende Blumen und marmorne Springbrunnen alle Gedanken an das müßige und halb-civilisirte Volk außerhalb, verscheuchen. Es ist eine Art Paradies, und während ich mich darin verweilte, wunderte ich mich gar nicht, daß die arme, verfolgte Eva sich verführen ließ; denn wo Alles in der reichen Fülle der Schönheit gekleidet ist—wer könnte da an Sünde und Elend denken! Neben diesen öffentlichen, giebt es eine Menge Privat-Gärten von der größten Schönheit und Pracht, deren gepflasterte Spaziergänge mit hunderten re-

cher Blumentöpfe geſchmückt ſind, gefüllt mit Gewächſen, deren Blumen nie ſterben.

Die öffentlichen Gebäude ſind ſehr zahlreich, und mehr als 200 Kirchthürme erheben ſich ſtolz über die Stadt.— Das Eigenthümlichſte der dortigen Bauart beſteht vielleicht in den pyramidenförmigen Maßen Mauernwerk, die weit über jeden andern Theil des Gebäudes hervorragen, und zwiſchen welchen die Haupt-Portale wie auch die Eingänge zu den Höfen ſich befinden. In dieſen ſcheinbar nutzloſen Maſſen ſcheint der Baumeiſter die behauene Front der hohen Felſen nachgeahmt zu haben, in welcher gewöhnlich der Eingang zu den Aushöhlungen geformt iſt. Dies iſt hauptſächlich bei dem Präſidenten-Pallaſt der Fall, der mehr einem Zuchthauſe als der Wohnung eines Herrſchers ähnlich ſieht. Im erſten Stockwerk deßelben öffnen ſich drei Thüren; die Fenſter ſind klein und barbariſch eingerichtet, und es iſt durchweg das geſchmackloſeſte und mißgeſtaltetſte Gebäude in der Stadt. Die Hallen des Senats und der Deputirten befinden ſich im zweiten Stockwerk dieſes ungehobelten Gebäudes, wie auch die Amtsſtuben des Finanzminiſters, des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, der Departementshäupter ꝛc. Doch mag es ſeyn, daß die Cathedrale, die den Pallaſt ſo ſehr an Schönheit und Pracht übertrifft, dazu leitet, daß man denſelben mit ſchärferem Mißfallen betrachtet, als es ſonſt vielleicht der Fall ſeyn würde. Durch die Beſchreibungen, die ich von dieſer Cathedrale geleſen, und durch die Pracht ähnlicher Gebäude, die ich in den geringeren Städten geſehen, mißleitet, hatte ich mir eine zu große Vorſtellung von ihrer Pracht gemacht, um meine Erwartung verwirklicht zu ſehen. Nur in Größe übertrifft ſie die Cathedrale zu Valladolid—in Schönheit des Baus und Geſchmacks kann ſie ſich nicht mit derſelben meßen. Sie nimmt 500 Fuß in der Tiefe und 450 in der Weite ein, und hat einen Thurm, von dem man die ganze Stadt und ihre Umgebung meilenweit, mit Einſchluß der Seen Tezcuco, Zumpango, San Chriſtoval und Chalco überſchauen kann. Die Mauern ſind von ungemeiner Dicke und von ſolidem Stein gebaut; während die tiefen, hohen Fenſter, mit ihrem ſchön gemalten Glaſe, dem Gebäude einen einladenden Anſtrich verleihen. Doch erſt im Innern wird man zur Bewunderung erregt—man ſtaunt über den ungeheuern

Reichthum und Glanz. Kein ähnliches Gebäude auf dem Continent, wenigstens das ich noch gesehen, vermag solchen Aufwand der Ausschmückung aufzuweisen. Der nahe dem Mittelpunkt stehende Altar ist von polirtem Marmor, mit gediegenem Gold und Silber verziert und mit vielen Bildsäulen aus den nämlichen edlen Metallen umgeben, die trotz ihrer Köstlichkeit den niedern Dienst als Lichterstöcke zu versehen haben. Große Geländer-Reihen umringen den Chor, und goldene Bildsäulen von Heiligen und Engeln reihen sich in einer Fülle an den Mauern umher, die den Beschauer zu dem Glauben bringen könnte, die Schätze der Welt seien hier vergeudet worden, um die Götter zu vergnügen. Drei kostbare Figuren schöner heiliger Jungfrauen in Lebensgröße, in Unterkleidern mit kurzen Schürzen, die mit Reihen von Emeralden, Perlen und Diamanten besetzt sind, nehmen hervorragende Stellen ein, wo sie trotz ihrer unermeßlichen Reichthümer und aristokratischen Gewänder, die Gebete der Hohen wie der Niedern, der Reichen wie der Armen, annehmen—die Religion kennt keinen Unterschied—Alle nahen sich ihnen.

Zu den andern öffentlichen Gebäuden gehören das Hospital, das Franziskaner-Kloster, die National-Bibliothek und die Münze. Letztere ist die größte derartige Anstalt in der Welt. Sie beschäftigt 3000 Arbeiter, und hat schon in einem Tage $100,000 geprägt. Unter den Ober-Aufsehern befinden sich mehrere Yänkies, einer welcher mich über den interessanten Prozeß des Goldprägens belehrte. Das meiste Gold, welches man in Mexiko gewinnt, wird nach dieser Münze zum Prägen gebracht, da in den Münzen zu Valenciana (nahe Guanajuato) und Zacatecas nur Silber geprägt wird. Der Goldstaub wird gewöhnlich zu Barren geschmolzen, ehe er in die Münze kommt, und jede Barre wird zur Probe gebracht, um ihren Werth zu ermitteln. Dieses Proben ist das wißenschaftlichste Geschäft in der Münze. Die Barren werden genau gewogen; der Prober schneidet dann ein Stück ab, und schmilzt es mit einem doppelten Gewicht von Silber und einem dreifachen von Blei. Es wird in kleinen, aus Knochenasche gemachten Töpfen geschmolzen, die alles Blei einsaugen, während ein großer Theil des Silbers durch ein anderes Verfahren ausgeschieden wird, und dann rollt man die Probe dünn aus und thut sie

in eine kleine Viole, die Mattraße genannt, welche Salpeterſäure enthält. Die Mattraße wird dann auf einen Ofen geſtellt und eine Zeitlang gekocht; dann wird neue Flüßigkeit hinzu geſchüttet und der Prozeß erneuert, bis die Säure alles Silber und andere Mineral ausgeſogen hat und das reine Gold zurück läßt. Durch den Unterſchied im Gewicht vor und nach der Probe, wird der Werth ermittelt. Nachher werden die Barren geſchmolzen, gereinigt und mit dem gehörigen Zuſatz (gleiche Theile Silbers und Kupfers) vermiſcht; darauf in lange Streifen gezogen, mit einer Art von Stempel in runde Stücke ausgeſtampft, die Ränder etwas hoch gehämmert, und dann kommen die Stücke in die Prägepreße, die ſie zu vollkommenen Goldmünzen macht.— Die Münzanſtalt in der Stadt ſowohl wie andere ähnliche Anſtalten, gehören der Regierung, und ſind insgeſammt eine große Quelle des Einkommens für dieſelbe.

Die Gaſthäuſer in der Stadt ſind zahlreich, und viele derſelben von bedeutender Größe und gut eingerichtet. Ich habe ſelten elegantere oder üppigere Mahlzeiten genoßen als in dem Gaſthauſe, wo ich dort Logie genommen. Der Tiſch war mit einer Fülle von Fleiſchgerichten, Früchten, Backwerk und Weinen beladen. Das Tiſchgeſchirr war von ächtem und geſchmackvollem Porzellain, und die Gerichte, vielleicht 10 bis 15 an der Zahl, wurden in ſchneller Folge aufgetragen. Solche der Privatwohnungen die ich betrat, und das waren nur wenige, obgleich von prächtigem Aeußern und geräumigen Zimmern, ſchienen nicht ſo gut ausſtaffirt zu ſeyn, wie man es in unſern Cities in den Vereinigten Staaten findet.

Es ſind drei Theater in der Stadt, die jeden Abend gedrängt voll ſind. Das "Prinzipal," welches von den Armee-Offizieren und der Ariſtokratie überhaupt beſucht wird, iſt eine Anſtalt, die dem Drama einige Ehre macht; die andern beiden aber, das "Puenta Quebrado" und "Nuevo Mexiko," ſind ganz das Gegentheil. Ich beſuchte keins derſelben; man ſagte mir aber, daß die Vorſtellungen darin noch erbärmlicher wären als die Gebäude ſelbſt, wenn dies ja ſeyn könnte. Sie bilden jedoch das Hauptvergnügen der meiſten Volksklaßen, da die Stiergefechte in der City faſt ganz abgekommen ſind.

Die Zeitungs-Druckereien in der Stadt können als ganz reſpektabel betrachtet werden, beſonders wenn man ſie mit denen anderer Theile der Republik vergleicht. In der mechaniſchen Ausführung nahen ſich 3 oder 4 ihrer Journale der Nettigkeit und gutem Geſchmacke. Es wurden im Mai 7 tägliche Zeitungen herausgegeben, und eine neue, "El Sol Central" iſt ſeitdem erſchienen. Ihre Zeitungen enthalten aber bei weitem keine ſolche Mannigfaltigkeit noch werden ſie mit ſolcher Fähigkeit geführt wie die unſrigen. Eine der erſten Handlungen Santa Anna's, als er wieder die Zügel der Regierung übernahm, war die Abſchaffung des die Preßfreiheit beſchränkenden Geſetzes; doch obgleich dem Namen nach frei, wurde die Preße durch Gomez Farias und Anaya im Zaum gehalten.

"El Republicano" iſt die älteſte und vielleicht einflußreichſte Zeitung; obgleich keine einen ſolchen Einfluß auf das Geſellſchaftliche übt, wie es bei den Zeitungen in den Vereinigten Staaten der Fall iſt. Die Politik dieſes Blattes iſt nicht ihrer Beſtändigkeit wegen berühmt; doch hat es vom Anfang an der Kriegsparthei mit Nachdruck und Umſicht das Wort geredet. Es wird hauptſächlich von den hohen Beamten und großen Landbeſitzern unterſtützt, und ſein Hauptzweck ſcheint die Erhaltung des jetzigen Standes der Dinge zu ſeyn. Es iſt der Kämpfer der Gegenwart—kümmert ſich wenig um die Vergangenheit und noch weniger um die Zukunft. Statt ſich in Reformplänen und Lehren ſocieller Verbeßerung einzulaßen, folgt es dem Rollen der Begebenheiten auf den Ferſen und richtet ſeinen Lauf danach ein. Der Subſcriptionspreis iſt $15 jährlich.

Le courier français, in franzöſiſcher Sprache gedruckt, iſt vielleicht die beſte Zeitung in der Stadt. Der Editor gibt ſich nicht viel mit den politiſchen und offiziellen Zänkereien ab, die ewig die Bevölkerung aufregen, ſondern widmet ſein Blatt ausſchließlich den Neuigkeiten und der Literatur, und hat den Ruf, daß er die "neueſten Nachrichten" liefert.

"El Monitor" wird fähiger und unabhängiger als die andern Blätter geführt. Der Editor iſt immer bereit, jeden Gegenſtand zu erörtern, und ſchreibt mit Freiheit und Flüſſigkeit; doch iſt er voller Tücke und Trug, und weiß ſeine

und nach dem katholischen Kirchhof, 2 Meilen außerhalb der Thore der Stadt, zu zählen. Letztern besuchte ich, wie es immer mein Gebrauch ist, wenn ich an einem fremden Orte bin, da ich es als von einiger Wichtigkeit betrachte, die Art und Weise auszumitteln, nach welcher Kirchhöfe patronisirt werden. Ich fand einen sehr ansprechenden ländlichen Platz, der aber nicht mit Mount Auburn oder Greenwood zu vergleichen ist. Doch ist etwas so Auffallendes und Eigenthümliches in dem Bau einer großen Zahl katholischer Gräber, daß die Bewunderung gefeßelt wird. Statt Monumenten oder Steinen ist über jedem Grabgewölbe eine kleine Kapelle errichtet, 3 bis 4 Fuß weit, 6 oder 8 lang nnd 5 hoch, mit einem Kreuze gekrönt. Eine nette Gitterthür vorn und ein kleines Fenster von buntem Glase hinten, befähigen den Beschauer, die Inschriften, Büsten, Blumenkränze und das sonstige innere Mobiliar zu sehen, welches gewöhnlich aus einem Stuhl, Gebetbuch, Kruzifix oder kleinem Bilde der Jungfrau, Wachslichtern und andern Bequemlichkeiten für ihre Formen der Andacht und das Gebet für die Hingeschiedenen, bestehen. Wenn man sich plötzlich von dem Lärm und Getümmel der Stadt der Lebenden losreißt, und den ersten Blick auf diese kleinen Grabestempel wirft, mit denen die flache Ebene dicht bestreut ist, so wird der Gedanke unwillkürlich rege, daß man in der Stadt der Todten wandle. Hier findet man Grabschriften in fast jeder Sprache, und hier schlummern Freunde und Feinde und die Eingebornen ferner Länder ruhig neben einander, in ihrem letzten, langen Schlafe.

Als ein Volk, scheinen sich die Bürger mehr durch den Trieb des Augenblicks als durch Ueberlegung leiten zu laßen. Im Gesellschaftlichen werden wenig conventionelle Ceremonien und aufgeklärte Rückhalte gebraucht, so daß alles was gesagt oder gethan wird, vom Herzen kommt. In Sitten und Gebräuchen herrschen die französischen Formen vor; doch zieht sich ein Grad ungezwungener Höflichkeit hindurch, der ganz allein mexikanische Eigenthümlichkeit ist. Die Damen sieht man nur des Abends auf den Straßen, oder an Festtagen in Spazierwägen. Schwarz ist die allgemeine Kleiderfarbe der spanischen und mexikanischen Damen, und während die Tracht unter den höheren Klaßen ungemein ele-

gant iſt, ſchmückt ſie in der Regel eine höchſt vollkommene Geſtalt, ohne irgend etwas von dem Beiſtande, den die Natur ſo oft in unſerm eigenen Klima erhält. Das Kleid iſt gewöhnlich von ſchwarzem Sammt in geſchmackvollem Faltenwurf. Den Mantilla oder Rebose findet man hier in dem höchſten Zuſtande der Vollkommenheit. Es iſt eine Art Schleier von ſchwarzer Seide oder Läces, der über den Kopf geworfen wird, das Geſicht unbedeckt läßt, graziös über Nacken und Schultern fällt, und an der Taille durch die Arme der Trägerin zuſammen gehalten wird. So gekleidet, in ihren netten, gutpaßenden Atlasſchuhen ſtehend, das Geſicht zeitenweis durch den bunten Papierfächer halb verſteckt, deßen künſtliche Schwenkungen eloquenter als Worte ſprechen—kann man die mexikaniſche Dame faſt zu jeder Stunde des Tages unter den herrlichen Blumen auf ihrem Balkon ſehen, wo ſie oft den Luxus ihres Sigaretto's genießt. Alles raucht dort — Mann, Weib, Mädchen, Knabe, faſt bis herab zum Kinde, welches eben erſt der Wiege entwachſen iſt. Die Männer der höheren Klaßen kleiden ſich in beſetzten und mit Troddeln verzierten ſpaniſchen Mänteln, und tragen auf der Straße einen niederköpfigen, breiträndrigen Hut; der größte Theil aber der Männer die ich ſah, waren militäriſche Offiziere, die zu jener Zeit die City faſt überfüllten und die ſelbſt gegen die Appellationen ſtichfeſt waren, welche "El Republicano" an die Regierung machte, der den Rath gab, ſie hinaus zu treiben, um gegen die Yänkies zu fechten.

Im Ganzen bietet die Stadt Mexiko, mit einer Bevölkerung von wenigſtens 200,000 Seelen, eine bunte Miſchung mit keinem ausgezeichneten Nationalzug dar, außer vielleicht ſeine 10,000 ſchmutzig ausſehende Waßerträger, welche die Stadt mit Waßer aus dem Canal verſehen, und ſeine 30,000 Leperos, die jenen unbeholfenen Stolz in Lumpen zeigen, der ſie die Arbeit als entehrend betrachten läßt, während ſie das Almoſennehmen oder die Langfingerfertigkeit als preiswürdige Eigenſchaften betrachten.

Vierzehntes Kapitel.

Major Borland. Oeffentliche Gesinnung in der Stadt. Abreise nach Puebla. Der Paß von Rio Frio. Sonnentempel. Puebla. Manufakturen, öffentliche Gebäude, Cathedrale. Besetzung der Stadt. General Worth. Unzufriedenheit unter den Soldaten. Meuchelmord eines amerikanischen Offiziers im Kloster. Perote. Armee unter General Scott. Jalappa. Schlachtfeld von Cerro Gordo. National-Straße und Brücke. Oberst Erwers. Vera Cruz. Festung San Juan. Passage über den Golf. Insel Lobos. Ankunft in den Vereinigten Staaten. Barry und Cunningham.

Während meinem kurzen Aufenthalt in der Stadt Mexiko hatte ich das Vergnügen, mit Major Borland, einem der Encarnation-Gefangenen, zusammen zu treffen, der mit Cassius M. Clay, Major Gaines und anderen gefangen genommen worden war, und sich nun auf Parole in der Stadt befand. Es war das erste bekannte Gesicht, welches ich seit länger als 7 Monate angetroffen, obgleich mir oft unter Fremden, auf deren Großmuth ich keinen Anspruch hatte, oftmals große Güte erwiesen wurde. Mit Major Borland war ich in 1839 bekannt geworden, zu welcher Zeit ich in seiner Office beschäftigt war, als er den Editorial-Spalten der "Westlichen Welt" Zeitung, zu Memphis, Tennessee, vorstand. Er erwies mir zahlreiche freundschaftliche Dienste, und ich zweifle nicht, daß durch seine gütige Verwendung mir eine sichere Reisegelegenheit nach Vera Cruz zu Theil wurde. Durch die amerikanischen Bürger und unsern Consul hatte er viele Unterweisung über die Lage der Partheien und den Zustand der Aufregung, der damals die politischen Kreise der Hauptstadt erschütterte, erhalten.

Am Tage vor meiner Ankunft hatte die Gesetzgebung die Stimme der Provinz für Angel Trias, den früheren Gouvernör von Chihuahua, als Präsident geworfen. Santa Anna war von Puebla angelangt, doch trieb ihn der Pöbel von der Stadt fort. Die Nachricht von General Worth's Besetzung der Stadt Puebla, welche er zwei Tage zuvor eingenommen hatte, war eben angelangt, und das Vordringen der Armee unter General Scott auf die Stadt wurde bestimmt erwartet; obgleich bis jetzt noch keine Vertheidigungs-Maaßregeln ergriffen waren, und behauptet wurde, es ständen den Behörden nur 5 Stück Geschütze zu Befehl. Die Friedenspartei, und ich glaube eine Mehrheit der beßeren Bürger freuten sich auf die Besetzung der Stadt durch die

amerikaniſche Macht, als ihre einzige Hoffnung der Sicherheit gegen die Diebereien der mexikaniſchen Soldaten, welche ſich in derſelben herumtrieben, ohne die Achtung für das Eigenthumsrecht zu zeigen, welche für Beſitzer ſo wünſchenswerth iſt.

Eine Anzahl amerikaniſcher Bürger, welche unterſchiedliche Geſchäfte betrieben, wie auch der amerikaniſche Conſul, waren bereit, die Stadt zu verlaßen; und durch die gütige Verwendung des Herrn Black den Schutz benutzend, den die mexikaniſchen Behörden dieſer Geſellſchaft angedeihen ließen, reiſete ich mit derſelben am Morgen des 18ten Mai nach Puebla, 76 öſtlich von der Hauptſtadt an der Nationalſtraße liegend, ab.

Nachdem wir durch die Thore der Stadt waren, fanden wir die Straße mehrere Meilen weit in dem Becken aufgeworfen, welches früher das Waßer des Sees Tezcuco einnahm, welches jetzt aber ein ſeichter Sumpfboden iſt. Seit einer Reihe von Jahren iſt das Gewäßer des Sees allmälig gewichen, und nur in der Regenzeit wird dieſer Sumpf überſchwemmt. Der See ſelbſt iſt mißgeſtaltet und ſeicht, enthält viele Eilande und iſt mit Myriaden wilder Enten und anderer Waßervögel bedeckt; die wonnigen Bilder der Chinampas oder ſchwimmenden Gärten ſind völlig verſchwunden.

Die Straße iſt ein breiter, glatter, ununterbrochener Weg, der ſich zwiſchen gleichlaufenden Canälen und ſchönen Reihen hoher lombardiſcher Pappeln hinzieht. Erſt als wir den tiefen Hohlweg des Cordova Berges paßirt hatten, kamen uns die gethürmten Gipfel des Popocatapetl und Iztaccihuatl, ſüdlich von der Stadt, zu Geſicht, deren colloßale Höhen ſich 17,000 Fuß über der Meeresfläche erheben und mit ewigem Schnee bedeckt ſind.

36 Meilen von der Stadt kamen wir zu dem kleinen ummauerten Beſatzplatze Cordova, nachdem wir den berühmten Rio Frio Paß zurückgelegt hatten. Dieſer Paß iſt ein vielleicht anderthalb Meilen langer ſteiler und rauher Abhang durch den Cordova Berg, an deßem Fuße der kleine Rio Frio oder Kaltwaßerfluß läuft. Es wohnt dort ein verdächtig ausſehender Menſchenſchlag, deßen einziges Geſchäft Raub und Mord iſt. Die Entfernung iſt halbwegs zwiſchen den

Cities Puebla und Mexiko, und gewöhnlich wird dort übernachtet; unsere Organe der Sicherheit und Ordnungsliebe bewogen uns jedoch, eine Zuflucht in einem 5 Meilen diesseits gelegenen Rancho zu suchen.

Am folgenden Tage paßirten wir durch die alte Stadt Cholula, deren Ruinen so lange den Alterthumsforschern ein so hohes Interesse gewährten. Vor der Eroberung soll die Bevölkerung beinahe der von Mexiko gleich gewesen seyn, ist aber jetzt auf etwa 5000 reduzirt. Hier kann man die Ruinen des Sonnentempels sehen, der den Urbewohnern so heilig war. Es ist eine ungeheure Pyramide, 1400 Fuß viereckigt und 200 Fuß hoch. Die Grundlage würde vielleicht das Waschington Viereck in Neu York bedecken und der Gipfel über den höchsten Punkt der Universität hervor ragen. Viele kleinere Pyramiden umgeben den Haupttempel, welche der Anbetung der Sterne gewidmet waren.

Am Abend des zweiten Tages nach unserer Abreise kamen wir wohlbehalten in Puebla an, welche Stadt mehr als irgend sonst eine in Mexiko auf amerikanische Art gebaut ist. Sie enthält eine Bevölkerung von 80,000 Seelen, hat breite, elegant gepflasterte Straßen und schöne steinerne Häuser. Die Straßen sind viel reinlicher als die in der Stadt Mexiko, dichter bebaut, und es befinden sich dort keine der lumpigen Vorstädte, welche die Schönheit vieler Cities in jenem Lande so sehr entstellen. Auch herrscht unter der Bevölkerung ein größerer Fleiß; die Leute tragen dort beßere Kleider und haben ein mehr civilisirtes Aussehen als die meisten ihrer Nachbarn, obgleich sie weniger Zutrauen verdienen. Es ist die einzige Stadt in Mexiko, in der baumwollne Stoffe im Großen verfertigt werden. Sie liegt am Nascafluß, welcher hinreichende Waßerkraft gewährt. Die Maße der Kirchen und Klöster ist fast unzählbar und die Priester bilden fast die halbe Bevölkerung, alle welche äußerst erbittert gegen Santa Anna sind, weil er sich herausgenommen, bei seinem eiligen Zurückzuge von der Stadt einen großen Theil der goldenen Kirchengefäße für seinen eigenen Gebrauch hinweg zu nehmen. Puebla ist die Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, und ist eine durchweg spanische Stadt, die seit der Eroberung erbaut worden ist. Zu den Hauptgebäuden gehören der Gouvernörspallast und die große Cathedrale, wel-

che als die reichste Kirche der Welt betrachtet wird. Es mag sich so verhalten — wenigstens würde es eine schwierige Arbeit seyn, die Reichthümer aufzusummen, die sich innerhalb ihrer Mauern befinden. Sie ist wie alle Kirchen dort, im gothischen Styl gebaut. Was einen Amerikaner am meisten erstaunt, wenn er auf diese prächtigen Gebäude blickt, ist die schöne und solide Maurerarbeit, welche die Theile fest zusammen verbindet. Diese Cathedrale ist aus einem ganz von andern Gebäuden verschiedenartigen Material gebaut —aus einer mattblauen Steinart, in schwere Blöcke gehauen, und durch ungeheure Säulen gestützt, die in Thürmen enden, welche mit Glocken gefüllt sind. Diese Thürme sind verschiedenartig gestaltet, da Gleichförmigkeit für das gute Aussehen nicht wesentlich schien. Beim Eintritt in das Gebäude aber wird man mit Staunen erfüllt durch so vielen Glanz und so viele Dinge, deren Zweck man nicht kennt, und die nur als Reliquen lange verwichener Zeiten betrachtet werden können, über die Bildsäulen heiliger Jungfrauen, in reich gesticktem Atlas gekleidet, mit Perlen- und Diamantenbändern, die bis zu den Knien herabhängen, und Kronen von Gold, die mit Edelsteinen eingelegt sind, auf ihren Häuptern. Doch das Auge allein wird durch die Brillianz und die Menge dieser Figuren gefeßelt und verwirrt, und man vergleicht unwillkürlich das sonderbare Zusammentreffen von Glanz und Elend welches einen umringt; die maßiven marmornen Altäre mit ihren goldenen und silbernen Lichterstöcken, und die mit goldenen Heiligensäulen gefüllten Nichen—während das Volk steht, kniet, oder von damit geschäfttreibenden Abwärtern Stühle miethet, und dreinschaut als ob selbst die Hoffnung auf den Himmel nicht sein eigen wäre. Das wundervoll geschnitzte Holzwerk am Chor, mit einer großen auf diese Manier dargestellten Figur St. Petrus, ist eine vollkommene Zierde. Von der Mitte des großen Doms hängt der riesige Kronenleuchter von solidem Gold und Silber, der mehr als 10 Tonnen wiegt, und für deßen bloße Reinigung der "Lampenputzer" runde 4,000 Thaler anrechnet. Eine wunderbare Sage, daß nämlich die Engel des Nachts bei der Errichtung dieses Gebäudes geholfen hätten, verleiht demselben eine Verehrung gebietende Heiligkeit, worauf vielleicht noch nie eine Kirche sonst in der Welt Anspruch machte, und welche der Stadt den Namen verliehen hat: "Pueb-

la de los Angelos," oder das Puebla der Engel.

Am 14ten Mai, 6 Tage vor unſerer Ankunft, hatte General Worth mit ungefähr 6000 Mann Beſitz von der Stadt genommen, ohne einen Schuß zu feuern. Nachdem unſere Armee in der Stadt Quartier genommen, fielen häufige durch die Mexikaner verübte Meuchelmorde vor, und es herrſchte unter den Amerikanern große Unzufriedenheit wegen der Milde, welche man den Verbrechern erwies. Im perſönlichen Auftreten und militäriſcher Fähigkeit wird Gen. Worth zu den erſten Offizieren unſerer Armee gerechnet. Er iſt wirklich eine erhabene Geſtalt des angloſächſiſchen Stammes; aber er konnte ſeine Leute nicht mit der Politik verſöhnen, nach welcher er ſie ſchweren Strafen für Vergehungen unterwarf, bei welchen, wenn die Feinde ſie begingen, die Augen zugedrückt wurden. Unſere Soldaten murrten laut und oft, weil ſie des Nachts ohne Zelte in der freien Luft liegen mußten, während ihnen das Eroberungsrecht wenigſtens das Bewohnen der öffentlichen Gebäude der Stadt geſichert haben ſollte. Nebſtdem wurden tagtäglich einige erſtochen oder vergiftet, ohne daß Strafe erfolgte, und es war in der Armee zum Sprüchwort geworden, daß ein Mexikaner für Handlungen belohnt würde, für welche ein Amerikaner Strafe bekäme.

Der Charakter der Bevölkerung von Puebla iſt ihrer Schlauheit wegen berüchtigt, und ſie ſind als die geübteſten Räuber und Meuchelmörder in ganz Mexiko bekannt, wo es überhaupt keinen Mangel an ſolchen hat. Am Abend vor unſerer Ankunft war eine Schreckensthat verübt worden, ganz dem dortigen Charakter angemeßen, und die ſelbſt unter den abgefeimten Mördern von Paris als ein kühnes Wagniß gelten würde.

Am Abend des 18ten Mai beſuchten zwei amerikaniſche Offiziere von einer der freiwilligen Schaaren die Cathedrale, wo eine Feſtlichkeit der Nonnen des Sankt Franziskus Kloſters, welches im weſtlichen Theil der Stadt liegt, gehalten wurde. Die Cathedrale war wie gewöhnlich mit einem Gedränge Andächtiger gefüllt, und als nach dem Schluße der Ceremonien die Menge ſich zerſtreut hatte, weilten die beiden Offiziere in der Kirche und betrachteten die koſtbaren Zierrathen. Als auch ſie ſich zum Rückzuge anſchickten, winkte

eine Nonne, die hinter ihrer Schweſterſchaar zurückgeblieben war, dem einen der Offiziere, welcher langſam ſeinem Kamerad folgte, und der ſich nun zu ihr begab. Es entſtand ungefähr folgendes Zweigeſpräch:

"Sie ſind ein Amerikaner?"

"Ja, Madam; noch friſch vom Lande der Yänkies."

"Sie ſind, hoffe ich, ein Mann von Ehre und Vorſicht?"

"Dieſe Tugenden, und Muth, bilden den amerikaniſchen Soldaten."

"Wollen Sie mir einen wichtigen Dienſt leiſten?"

"Sie haben nur zu befehlen."

"Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß der Dienſt, um den ich Sie bitte, nicht nur Vorſicht ſondern außerordentliche Kühnheit erfordert. Und nun, ſind Sie noch bereit mir beizuſtehen?"

"Ich bin völlig entſchloßen."

"Wohl; wenn die Kloſteruhr zwölf ſchlägt, kommen Sie zur Nebenpforte; klopfen Sie drei Mal; ich werde öffnen und Ihnen ſagen, was Sie zu thun haben. Werden Sie Wort halten?"

"Wenn ich am Leben bin, komme ich."

"Wohl, ich verlaße mich auf Sie. Adieu."

Sie ſchieden; der Offizier holte bald ſeinen Gefährten ein, erzählte ihm das Vorgefallene, und fragte, um Rath, ob er ſich zu der Beſtellung einfinden ſolle. Sein Kamerad rieth ihm, es ja nicht zu verſäumen; um Zufällen vorzubeugen, wolle er ihn bis zur Pforte begleiten. Beide nahmen an, die Sache würde ſich als eins jener unſchuldigen Abenteuer ausweiſen, die in Mexiko ſo gewöhnlich ſind, indem die Dame ſich plötzlich in den Offizier verliebt habe, und ſo begaben ſie ſich zur beſtimmten Stunde an die Kloſterpforte, klopften und die Nonne öffnete. Der erwählte Offizier trat ein und wurde mit den Worten begrüßt:

"Sie ſind wahrlich ein Mann von Muth und Ehre und verdienen meinen wärmſten Dank."

Sie führte ihn in ihre Zelle, wo eine Lampe brannte; lud ihn zum Sitzen ein und brachte zwei Flaſchen herbei, indem ſie ihn bat, ein Glas Wein mit ihr zu trinken—eine Bitte, die ein Mann und Soldat nicht leicht abſchlägt. Sie füllte ihm ein Glas aus der einen Flaſche, und ſchenkte ſich ein wenig aus der andern ein. Nachdem der Offizier ſein Glas

leergetrunken, ſagte ſie ihm, er ſolle ſich auf die andere Seite des Bettes, ihr gegenüber ſtellen, und als er dies gethan, ſprach ſie:

"Wohl, wir ſind jetzt allein — die Thür iſt geſchloßen. Sehen Sie dies?"

Und zur nämlichen Zeit zog ſie eine Decke von dem todten Körper eines Mönchs, deßen Kleider ſteif von geronnenem Blute waren. Sie fuhr fort:

"Meine Bitte iſt, daß Sie dieſe Leiche auf Ihre Schultern nehmen und ſie aus dem Kloſter tragen. Ich werde Ihnen bis zum Thor des erſten Hofes leuchten. Gehorchen Sie augenblicklich, oder Ihr Leben iſt in Gefahr; denn wenn Sie verſuchen zu entfliehen, ſchieße ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf."

Und die Handlung zum Wort fügend, zog ſie ein Piſtol aus dem Buſen und hielt es ihm vor.

"Ich weiß,"—ſetzte ſie hinzu,—"daß ich mein Leben dadurch verwirken würde; aber nachdem ich Sie getödtet, habe ich noch einen Dolch für mich ſelbſt — den nämlichen, mit dem ich jenen elenden Mönch erſtach."

Da der Offizier kein Mittel zum Entkommen ſah, ſchulterte er die Leiche. Die Nonne begleitete ihn mit einer Blendlaterne bis zur Pforte durch die ſie ihn eingelaßen. Kaum war er auf der Außenſeite, ſo warf er ſeine ſchreckliche Bürde zu den Füßen ſeines Kameraden nieder, der ruhig gewartet hatte, in der Hoffnung, daß beide über die vermuthete fromme Liebſchaft einen Scherz machen könnten.

Nachdem er ſeinem Freunde das faſt unglaubliche Abenteuer, welches er beſtanden, erzählt hatte, kamen beide überein, die Umſtände dem General Worth ſelbſt zu berichten; aber ſie waren noch nicht weit vom Kloſter entfernt, als der Offizier, welcher in demſelben geweſen, über die heftigſten Schmerzen klagte, nieder ſtürzte und ſeinen Geiſt aushauchte. Der Vorfall wurde von ſeinem Gefährten bekannt gemacht, die Sache der Geiſtlichkeit angezeigt — den weiblichen Teufel aber, der den Doppelmord verübt hatte, ſtatt ſie einzuziehen und zu beſtrafen, ließ man unter dem Schutze der Prieſter entwiſchen. Und während ſolche Verbrechen der gerechten Strafe entgingen, zogen ſich amerikaniſche Soldaten Tadel zu, weil ſie ſich weigerten vor den Prieſtern den Hut

zu lüften, und wurde ihnen für das Begehen verhältnißmäßig kleiner Vergehen, die eine Hälfte des Haars geſchoren, und ſie ſo zum Ergötzen des mexikaniſchen Pöbels durch die Straßen von Puebla geführt. Es mag demüthigend für ſie ſeyn, dies angegeben zu ſehen; doch iſt die Erduldung der Strafe bei weitem mehr ſo, und viele von ihnen haben zu ihrem Leidweſen erfahren, daß ſich die Diſciplin unſerer Armee nicht für Freiwillige paßt, die Land und Heimath verlaßen, um die Schlachten ihres Volkes zu erkämpfen.

Im Geleit eines Zuges unter Capt. Varney verließ ich am 23ſten Mai Puebla für Vera Cruz. Bei Perote trafen wir die Armee unter Gen. Scott, dem ich meine eigene Abenteuer kurz berichtete, und ihm auch von den Angelegenheiten des Hrn. Cunningham, den ich zu Valladolid gefangen zurückgelaßen hatte, Kunde gab.

Perote iſt eine kleine Stadt, nicht weit von dem Kaſtell gleichen Namens. Der Anblick dieſes Kaſtells führte mir lebhaft die Leiden vor das Gedächtniß, die viele unſerer Landsleute Jahre lang zu erdulden hatten, welche, gleich mir, in der Gewalt eines grauſamen und gefühlloſen Volkes geweſen waren. Es wurde deshalb ein Gegenſtand von Intereße für mich. Ich hatte mir es immer als ein hohes Schloß auf einem ſteilen Berge gedacht; doch fand ich mich ganz getäuſcht. Es ſteht in einer mehrere Meilen breiten, ſandigen Ebene, welche grünt und blüht und ſehr gut bebaut iſt.— Das Kaſtell iſt von Stein, ſtark gebaut, und beherrſcht das Land meilenweit umher. Der Haupteingang geht durch eine hohe Mauer; hinter derſelben befindet ſich ein tiefer Graben; dann folgt wieder eine Mauer, dann kommt das Kaſtell, mit einer großen Anzahl Kanonen von jedem Kaliber beſetzt. Die Einwallung ſchließt über einen Acker Grund ein, der von zweiſtöckigten Gebäuden umringt iſt, deren obere Zimmer den mexikaniſchen Offizieren zur Wohnung gedient hatten, während die unteren als Kaſernen gebraucht waren. Im untern Theil des Kaſtells ſind die Gefängnißzellen, die ſich weit finſterer und unfreundlicher ausnahmen als die Druckerei zu Valladolid, und mir den Troſt gewährten, daß ich wenigſtens nicht im allerſchlechteſten Platze auf Gottes Erdboden geweſen ſei — denn man iſt ja immer geneigt, vergleichsweiſe zu urtheilen. Der Feind hatte bei

Perote keinen Widerstand geleistet, trotz der Stärke des Platzes, und die Armee unter Gen. Scott befand sich im ruhigen Besitz des Kastells und bereitete sich, um am 25sten Mai den Marsch nach Puebla anzutreten.

Zwischen Perote und Jalapa kamen wir an der prächtigen Hacienda Santa Anna's vorbei, die eine kleine Strecke von der Straße liegt, aber gut von derselben gesehen werden kann. Dies ist ein sehr großes Eigenthum, liegt wunderschön, und man sagt, es sei der Lieblingssitz des Dictators.

Von Perote nach Jalapa ist es 33 Meilen. Nachdem wir 5 Meilen über einen schön gepflasterten, ebenen Weg gereiset, erreichten wir am Abend des 24sten diese malerisch gelegene Stadt. Jalapa genießt einen gerechten Ruhm wegen der Schönheit seiner Einwohnerinnen und seiner Fülle von Blumen und Früchten. Es liegt auf dem Rücken einer vom Osten nach dem Westen zu abhängenden Gebirgskette, und so steil und gewunden sind die Straßen, daß ein Wagen nur durch die Hauptstraße paßiren kann. Die Häuser sind von Stein und auf das Geschmackvollste gebaut; das einzige wichtige öffentliche Gebäude ist das Franziskaner Kloster, von deßem Thurm man eine prachtvolle Aussicht bis zur 66 Meilen entfernten Stadt Vera Cruz und dem Golf von Mexiko hat. Jalapa enthält 12,000 Einwohner, und gehört zu den angenehmsten, gesündesten und schönsten Städten in Mexiko. Nach der Schlacht von Cerro Gordo empfingen die dortigen Behörden die Sieger auf die gastfreundlichste Art.

Von dem Städtchen Las Viegas, etliche Meilen östlich von Perote, bis nach Vera Cruz, senkt sich die Straße mehr als 7,000 Fuß. Wir verließen Jalapa des Morgens früh, und nachdem wir bald Anhöhen erklommen, bald Abgründe durchklettert hatten, erreichten wir das Schlachtfeld von Cerro Gordo, welches fast mitten zwischen jener Stadt und der Nationalbrücke liegt. Der Schauplatz dieses großen Triumphs amerikanischer Waffen ist eine Art doppelter Bergreihe, auf dem Gipfel der westlichen Höhe welcher der Feind verschanzt war; so daß, um einen erfolgreichen Angriff zu machen, unsere Armee sich zuerst in einen Abgrund stürzen, und dann die Höhe eines andern —gerade in die Mündung der feindlichen Kanonen hinein,— erklimmen mußte. Die

Geſchichte dieſes heißen Kampfes, und die amüſante Weiſe, mit der ſich Santa Anna aus dem Staube machte, und, wie Joſeph bei Vittoria, ſeinen Wagen, ſein geräuchertes Fleiſch und ſeine duftenden Havannas zurückließ, ſind dem Lande wohlbekannt; doch das namenlos Schauderhafte, welches ſelbſt einen Monat nach der Schlacht noch die Stelle umgab, kann man ſich kaum einbilden. Der Boden der Ravine war mit den halbentblößten Knochen todter Leichname von der Blüthe der mexikaniſchen Armee bedeckt, über die ſchwarze Wolken von Aasgeiern, auf ihr Mahl begierig, ſchwebten. Dem Feind war keine Zeit geblieben anzuhalten, um den gefallenen Kameraden den letzten traurigen Dienſt zu erweiſen, und während manche den Geiern zur Speiſe überlaßen blieben, ſchaffte man die Verwundeten, die nicht mehr fliehen konnten, in die Hoſpitäler, wo ihr Schmerzgeſtöhn, wie die tiefen, hohlen Töne aus der Todtengruft, an das Ohr klangen. Der Mexikaner kann der Gefahr und dem Tode nicht entgegen treten wie der Yänky. Er mag den Ungeſtüm beſitzen, der ihn zu einem einzelnen und wüthenden Angriff treibt; aber er hat nicht den dauernden Muth, die Mühen und Gefahren eines langwierigen Kampfes auszuhalten, wo es Männer erfordert, die natürliche Hinderniße überwinden und vorwärts müßen, während der Tod ſeine Kugelſaat in ihre Reihen regnet. Und ſelbſt nach der Aufregung des Kampfes, wenn das Blut ſich kühlt und die Thatkraft erſchlafft,— wenn man das Murren und Klagen der Kranken und Verwundeten erwartet,— während dann der Amerikaner ſeine Leiden mit männlicher Standhaftigkeit erträgt, raſet der arme Mexikaner in ſeinem Elende wie ein Wahnſinniger

Die "Puente Nacional" oder Nationalbrücke, über den Antigua-Fluß, etliche 30 Meilen von Vera Cruz, iſt ein maßives Steinwerk. Dies war einſt eine ſtarke Fortifikation, deren Ruinen man noch jetzt auf den Anhöhen ſehen kann. Etwa 2 Meilen auf der andern Seite der Brücke ſahen wir die zertrümmerte Diligenz des Col. Sowers, der am Tage vor unſerer Paßage über die Brücke, von einer Guerilla-Partie angefallen und mit 7 ſeiner Leute getödtet worden war. Er war der Träger von Depeſchen von Waſchington an General Scott.

Die Nationalstraße, die von Vera Cruz nach der Stadt Mexiko führt, ist ein Werk, welches jedem Lande Ehre machen würde; sie ist breit, gut gradirt und macadamisirt.— Wir kamen durch Santa Fe, einem kleinen Städtchen an einem Strom, etwa 10 Meilen von Vera Cruz, und gelangten früh am Abend des 26sten Mai nach dieser Stadt.— Der Zug mit dem ich von Puebla kam, bestand aus 56 Mann.

Da kein Fahrzeug bereit war, während etlicher Tage Vera Cruz zu verlaßen, so erwartete ich die Ankunft des James L. Day, Capt. Wood. Das Vomito wüthete unter etlichen freiwilligen Companien. Die kriegsmüden Veteranen von Illinois waren dort; sie zögelten in kleinen Truppen von Cerro Gordo zurück, und machten eine höchst traurige Erscheinung. Sie sahen irgend etwas anderem als "jubelnden Schwelgern in der Montezuma Hallen" gleich, und durch Krankheit und Strapatzen abgemürbt, waren sie bloße Schatten von Menschen. Unter ihren Trophäen befand sich ein meßingner Sechspfünder, der dem Staate Illinois geschenkt werden sollte, als ein Merkmal der Tapferkeit seiner Söhne.

Vera Cruz zieht sich mehr als 2 Meilen der sandigen Küste des Golfs entlang. Es war einst die größte Handelsstadt auf dem amerikanischen Festlande, bleibt aber jetzt hinter vielen Nebenbuhlern zurück, da es seit dem Revolutions-Kampfe mit Spanien in Verfall gerathen ist. Die Straßen sind gut gepflastert und schienen ganz sauber. Die Stadtmauern sind von Korallfels und sehr dick, mit einem Fort an jedem Ende der Waßerseite, wo Parapet-Kanonen aufgestellt sind. Die Stadt enthält eine Bevölkerung von 8,000, und wird durch Waßer aus Cisternen versehen. Der Gouvernörs-Pallast ist ein schönes Gebäude; aber der Plaza, worauf es steht, ist der kleinste, den ich in irgend einer Stadt in Mexiko gesehen habe. Die Stadt bot einen traurigen, ruinirten Anblick, indem eine Menge Gebäude durch das Bombardement zertrümmert worden waren. Die Entfernung von Vera Cruz nach Mexiko ist 280 Meilen.

Die Festung San Juan de Ulloa ist auf einer Felseninsel, mehr als eine halbe Meile vom Ufer, der Stadt gegenüber gebaut. Das Waßer zwischen der Insel und dem Ufer ist viele Faden tief, so daß die Schiffe dort in vollkommener

Sicherheit liegen. Boote paßirten beſtändig zwiſchen der Inſel und dem Ufer hin und her. Die Feſtung nimmt die ganze Inſel ein, und umſchließt faſt 12 Acker, beinahe ein Viereck bildend. Maßive gemauerte Wälle bilden die Außenwerke, die ſo hoch ſind, daß man innerhalb neigende Flächen angelegt hat, damit die Ochſen das ſchwere Geſchütz hinaufſchleifen können. In dem Einſchluß hat es mehr als 20 Feſtungsthürme, jeder vom andern getrennt und über den äußern Wall hervorragend. Dieſe ſind mit Batterien beſetzt und ſo eingerichtet, daß ſie ſich bei Vertheidigung der Feſtung im Feuern nicht hindern. Die Grundſtockwerke werden als Kaufläden benutzt und in Friedenszeiten wird ein lebhafter Verkehr getrieben. Solcherart hat das Innere das Ausſehen einer kleinen ummauerten Stadt mit ihren gepflaſterten Seitengängen und Kaufläden. Sollte der Feind den äußern Wall erſtürmen, ſo können dieſe Kaufgewölbe zu Batterien umgeſtaltet werden, indem man von oben die Kanonen herab läßt. Innerhalb der Wälle ſind Ciſternen, geräumig genug, um Waßervorrath auf ein ganzes Jahr zu faßen; außerdem Gewölbe für die Pulvermagazine, wo das Pulver außer dem Erreich der Bomben liegt. Man ſagt, der Bau der Feſtung habe 40,000 Thaler gekoſtet, und dieſelbe wurde, als Spanien ſie erbaut hatte, für unüberwindlich gehalten.

Am Morgen des 3ten Juni, in gemächlicher Lage auf dem James L. Day, ſtießen wir in den Golf, ließen die vielen Thürme von Vera Cruz in der Entfernung dahin ſchwinden, und am nächſten Morgen, als ich mich auf das Deck verfügte, fand ich den "Day" bei dem feenhaften Eiland von Lobos vor Anker, wohin uns die Nacht über ein leichter Sturm getrieben. Dieſes Eiland mißt 2 Meilen im Umfang, liegt 10 Meilen vom Ufer und 140 von Vera Cruz, iſt ganz aus Korallen formirt und mit Banyanbäumen und üppigen Schlingreben bewachſen, die mit den wohlriechendſten Blumen bedeckt ſind. Weſtwärts von Lobos ſteuernd, kam das Schiff am 10ten Juni in Neu-Orleans an, wo ich mich, nach 14monatlicher Abweſenheit, und nachdem ich **1,600** Meilen durch das Innere von Mexiko gereiſet, wieder frei auf dem heimathlichen Boden befand, völlig Genüge habend an dem, was ich "vom Elephant geſehen."

Ich erfuhr hier, daß mein Freund, Dr. Beery, mit den zacatekanischen Gefangenen von Acapulco entwischt und zwei Monate vor mir in Neu-Orleans angelangt war, von wo er meinen Verwandten brieflich die erste Nachricht, die sie von unserm Schicksal bekamen, zusandte. Es steht zu vermuthen, daß Herr Cunningham noch ist wo ich ihn gelaßen, in Valladolid, und sich dort mit den spanischen Buchstaben und der schönen Policarpa amüsirt; wenigstens habe ich seit der denkwürdigen Nacht meines unceremoniösen Abschiedes keine Kunde von ihm erhalten.

Man mag es für sonderbar halten, daß ich zur Zeit meines Entweichens mich nicht auch um seine Befreiung bemühte. Doch der Leser muß sich erinnern, daß wir, wie ich bereits angegeben, abgesonderte Zimmer einnahmen, und ich bei einem solchen Versuche leicht selbst hätte entdeckt werden können. Außerdem bezweifelte ich, ob er seine süße Senorita willig verlaßen würde; denn nichts macht einen Mann so zahm als die Liebe.

Fünfzehntes Kapitel.

Mexikos Größe. Boden. Klima. Maguey-Pflanze. Cochinille, Vanille, Baumwolle, Zucker, Kartoffeln, Chili, Holz, Waßer, Tabak, Handel. Eroberung, Revolution, Unabhängigkeit. Einfluß und Reichthum der Priesterschaft. Santa Anna, Almonte, Gomez Farias, Herrera, Senor Aleman. Erziehung. Der Krieg und die Art seiner Führung. Bestimmung.

Die Republik Mexiko besteht aus den 20 Provinzen oder Staaten Tamaulidas, Neu Leon, Coahuila, Chihuahua, Sonora und Sinaloa, Durango, Jalisco, Aguescalientes, Zacatecas, San Luis Potosi, Queretaro, Guanajuato, Mechoacan, Colima, Mexiko, Puebla, Vera Cruz, Oajaca, Tobasco und Chiapas; außerdem sind noch die Provinzen Neu Mexiko und Californien dazu zu zählen. Diese kann man im Landumfang mit unsern Staaten vergleichen, obschon sie in der Regel größer sind; das Ganze erstreckt sich vom 16ten zum 33½sten Breitengrade, bildet am Stillen Meere und Golf von Californien eine 3,000 Meilen lange Küstenlinie, die östlich und nördlich vom Golf von Mexiko und dem Rio Grande begränzt ist. Die Entfernung vom Golf zum Stil-

len Meere weicht von 1,000 zu 120 Meilen ab. Das Gesammtland enthält eine Fläche von 1,600,000 Geviertmeilen mit einer Bevölkerung, nach ihrer eigenen Schätzung von 12 Millionen Seelen.

Während seiner unfreiwilligen Reise durch das Land, besuchte der Autor 12 dieser Provinzen—Tamaulipas, Neu Leon, Coahuila, Zacatecas, Aguescalientes, San Luis Potosi, Guanajuato, Mechoacan, Queretaro, Mexiko, Puebla und Vera Cruz, die recht im Herzen und der reichsten Region der Republik liegen, und jede Verschiedenheit der Landschaft, des Bodens und des Klimas darbieten. Die beiden großen Bergketten der Cordilleras, die Sierra Madre und Sierra Santa, welche eine Fortsetzung der Andes von Südamerika sind, die sich bei der Landenge abzweigen, strecken sich nahe den östlichen und westlichen Gränzen über das Land; erstere verliert sich allmälig in den Hügeln von Coahuila; während letztere sich fortstreckt und sich mit den Felsengebirgen von Oregon vereinigt. Zwischen diesen beiden großen Bergreihen liegen die sogenannten Tafelländer von Mexiko, von 4 bis 8,000 Fuß über dem Meeresspiegel. Diese Tafelländer umfaßen mehr als drei Fünftheile des ganzen Territoriums, weichen in ihrer Erhöhung von einander ab und ziehen sich oft in breiten Ebenen und Prairien hin, die in Fruchtbarkeit des Bodens nicht zu übertreffen sind.

Es ist so viel in Bezug auf das Klima von Mexiko gesagt und geschrieben worden, daß wenig hinzugefügt werden kann, was nicht wie eine Wiederholung aussähe. Doch die Eindrücke derer, welche sich unter seinem sonnigen Himmel befunden und seine balsamische Luft geathmet haben, weichen wenig im Begriff und dem Grade der Bewunderung von einander ab; während nur wenige der Neigung widerstehen können, die Empfindungen kund zu geben, welche jedes warme und heitere Klima anregt.

Im Bau der Häuser dort wird an einen Zusatz wie ein Rauchfang oder Kamin nicht gedacht, und die sehr nothwendige und wesentliche Pflicht des Haushalts, das Kochen, geschieht in den Höfen oder auf den Straßen. In den Straßen jeder Stadt sieht man täglich den ärmeren, haus- und heimathslosen Theil der Bevölkerung sein kärgliches Mahl auf kleinen dazu bestimmten Oefen kochen. Dies wird mehr

als irgend etwas ſonſt die Natur der Temperatur erklären.

Das Klima ſcheint mehr durch die Höhenlage als durch den Breitengrad beſtimmt zu ſeyn. Die drei großen Theile der Erhöhung über der Meeresfläche haben in allen Theilen des Landes faſt den gleichen Grad der Temperatur und erzeugen dieſelben Gewächſe. Zwiſchen Vera Cruz und Perote, eine Entfernung von 100 Meilen, bemerkt man faſt eben ſolche Abweichung des Klimas, als wenn man vom Aequator zur kalten Zone reiſt, das heißt, wenn man neugierig genug ſeyn wollte, den Schneegipfel des Oraziba, nahe Perote, zu erſteigen, der mit ewigem Schnee bedeckt iſt.

Tierras Calientes ſchließt die Niederungen an der Küſte ein, wo das Klima außerordentlich heiß iſt, und wo Zucker, Kaffee, Indigo, Baumwolle, Reis, Kakao, Cochinille, Orangen, Bananen, Oliven und jede Art trophiſcher Früchte wachſen. Die Fäulniß der übermäßigen Vegetation dieſer Region wird als Urſache der Seuche betrachtet, die man das Vomito nennt, und die für die Geſundheit und das Leben ſowohl Fremder als Einheimiſcher ſo unheilvoll iſt.

Tierras Templadas ſchließt die ungeheuren Tafelländer ein, in denen während der ganzen Runde der Jahreszeiten die Temperatur ſelten mehr als 10 Grade abweicht und wo ein ewiger Frühling ununterbrochen herrſcht. In den weniger hohen Theilen dieſer Region werden die meiſten der trophiſchen Früchte gezogen, obgleich ſich der Boden noch beßer für den Bau von Welſchkorn, Maguey, Tabak, Chili, Pfirſich, Kirſchen, Melonen, Erdbeeren, ꝛc. eignet. Drei bis vier Welſchkornerndten werden hier jährlich gezogen, und es wird daher mehr angebaut als irgend eine andere Frucht und iſt das hauptſächlichſte Nahrungsmittel der Bevölkerung. Grüne Welſchkornkolben ſieht man ſowohl im December, Januar und Februar als im Juni, Juli und Auguſt.

Tierras Frias iſt die noch höher liegende Region, die Berghänge, wo die Temperatur ſchon mehr wechſelt. Waizen, Roggen, Hafer, Gerſte, Kartoffeln, ꝛc., bilden die Haupterzeugniße dieſer Abtheilung, welche gewöhnlich bis zur Höhe von 12,000 Fuß über dem Meere, mit ſchwerem Eichen- oder Tannenholz bewachſen iſt.

Zu den merkwürdigſten Produkten von Mexiko, mit denen wir in den Ver. Staaten unbekannt ſind, gehören die

Maguey-Pflanze und die Cochinille. Der Maguey-Stock gedeiht in jeder Temperatur, und weder Hitze, Kälte noch Dürre ſchadet ihm. Im beſten Boden wächſt er zu einer ungeheuren Größe, wird von 20 bis 30 Fuß hoch und mißt am Stamm oft 3 Fuß im Umfang. In den Tierras Calientes kommt er in 5 Jahren zur Reife; aber in den Tierras Frias reift er ſelten in weniger als 20 Jahren. Nach dem Blühen wird die Krone abgeſchnitten und die weiche Subſtanz oder das Mark aus dem Innern gehöhlt, ſo daß eine Art Bowle gebildet wird, in welcher ſich während einer Zeit von 5 bis 6 Monaten, täglich an 2 Gallonen ſchleimiger Säure ſammeln. Dieſe wird nach der Gährung das, was die Eingebornen Pulque nennen, aus welcher durch Diſtillation Branntwein gewonnen wird. In vielen Diſtrikten, wo es kein Waßer hat, trinken die Einwohner nichts als Pulque. Zuerſt hat dies Getränk einen abſcheulichen Geſchmack und noch häßlicheren Geruch; aber man gewöhnt ſich bald daran. Von den faſerichten Beſtandtheilen der Rinde und Blätter des Maguey macht man Papier, Stricke und oft ſogar Kleidungsſtücke. Wenn die Wurzel recht zubereitet wird, gewährt ſie eine ſchmackhafte und nahrreiche Speiſe, während die Dornen der Blätter den Damen als Stecknadeln dienen. Der Maguey wird als das gewinnreichſte Gewächs im Lande betrachtet, und wo man ihn auf großen Haciendas allein cultivirt, wirft er den Beſitzern oft ein jährliches Einkommen von $50,000 ab.

Cochinille iſt ein Produkt des Nopals, eines Gewächſes der Kaktusart. Der Nopal wird in Reihen, wie Welſchkorn, gebaut. An jedem Blatte wird ein kurzes Stück hohlen Rohrs befeſtigt, in welchem eine Anzahl der Inſekten verwahrt ſind, wo, nach ihrer Vermehrung, die Jungen auskriechen, einen bleibenden Wohnſitz auf dem Blatt ihrer Geburt aufſchlagen und ſich von demſelben nähren. Am Ende der trockenen Jahrszeit werden die Inſekten von den abgeſtorbenen Blättern gebürſtet und getrocknet. Die Cochinille iſt ein Inſekt, etwas größer als eine gewöhnliche Schaaflaus, und wurde früher für den Samen der Pflanze gehalten. Es wird zum Rothfärben der Seide gebraucht, wozu das weibliche Inſekt allein anwendbar iſt, und wird in etlichen Provinzen Mexiko's für die Ausfuhr gezogen. Vanille, welche in der Zubereitung der Chokolade angewandt

wird, um derſelben einen feinen Geruch zu geben, wird ebenfalls ziemlich bedeutend gezogen.

Die Tafelländer von Mexiko erzeugen faſt jede Gewächsart des nordamerikaniſchen Continents in größerer Vollkommenheit und Fülle als jeder andere Theil deßelben; doch durch den großen Mineral-Reichthum verlockt, kümmert ſich das Volk wenig um den Ackerbau. Baumwolle und Zucker werden ohne Zweifel in der Zukunft die Stapelartikel dieſer Ländereien geben, und können bei gehörigem Anbau überall dort, mit Ausnahme hie und da einer Sandfläche, auf den Ertrag reicher Erndten rechnen laßen — bis jetzt aber genügen beide Produkte noch nicht für den einheimiſchen Gebrauch: —die Baumwoll-Erndte reicht nie über 90,000 Ballen.— Die Niederungen eignen ſich gut zum Reisbau, und ſollte man ſie jemals im Großen kultiviren, ſo wird man ſie wohl dazu benutzen.

Was man gewöhnlich die irländiſche Kartoffel nennt, iſt ein in Mexiko einheimiſches Gewächs, und wurde nach der Entdeckung von Amerika zuerſt dort gefunden. Sie wirft einen reichen Ertrag aus; doch ſind die Spielarten nicht ſo zahlreich wie in dieſem Lande, wo man ſich ſo ſehr mit dem Bau und der Veredlung dieſer Frucht beſchäftigt hat.

Chili, der kleine rothe Pfeffer, wächſt wild, und wird auch als ein unentbehrlicher Nahrungsartikel gezogen. Eine undenkliche Maße davon wird von den Eingebornen verbraucht, welche die rohen Schoten dutzendweis verſchlingen und auch jedes Gericht, welches ſie genießen, damit würzen.

In den meiſten Gegenden iſt das Holz von niederem und buſchartigem Wachsthum, obgleich man oft Tannen-, Ceder- und Eichenhaine antrifft, in denen die Stämme ſo groß wie in irgend einem Lande ſind. Solch einen Anblick wie eine Riegelfens, hat man nie; die Umzäunungen ſind immer Hecken, wozu ſich die dornichten Zwerggewächſe und der Maguey ganz beſonders eignen; und der Contraſt zwiſchen den langen Linien der in einander verwobenen grünen Hecken und Reben, die mit wilden Blumen bedeckt ſind, mit den einförmigen, lebloſen Riegelfenſen der Vereinigten Staaten, erregt die tiefe Bewunderung des Beſchauers für erſtere.

Der Berichte halber, welche ich zuvor über das Land geleſen, hatte ich nicht erwartet, Waßer ſo reichlich anzutreffen

wie es ſich wirklich findet, und nur einmal während meiner ganzen Reiſe, litt ich Durſt. Das war in einer ſandigen Wüſte in Coahuila, wo wir drei Tage lang kein Waßer antrafen. Es regnet in Mexiko ſelten, ausgenommen im Juli, Auguſt und September; dieſe Monate werden die Regenzeit genannt, wann täglich entweder in Sturz- oder Landregen ungemein viel Waßer niederfällt. Man muß dieſerwegen künſtliche Bewäßerung anwenden, und es gibt nur wenige Strecken von Bedeutung, die nicht durch einfache Waßerwerke mit hinreichendem Waßer verſehen werden könnten—dem einzigen nöthigen Düngmittel, um wenigſtens 150 Buſchel Welſchkorn auf den einzelnen Acker jährlich zu erzielen.

In vielen der Provinzen wird eine große Quantität Tabak gezogen; doch iſt dies ein Regierungs-Monopol, und die Blätter werden nachdem ſie bereitet und eingepackt ſind, von der Regierung zu beſtimmten Preiſen den Pflanzern abgekauft. Der Tabak wird in den verſchiedenen Diſtrikten in Lagerhäuſern aufgehäuft und dann zur Hauptſtadt gebracht, wo unter Aufſicht der Regierung eine Cigarren-Manufaktur ausgedehnt genug betrieben wird, um das ganze Land mit dem Artikel zu verſehen.

Trotz dem ungeheuren Reichthum des Landes iſt ſein Handel gering und beſchränkt. Die Hauptausfuhr beſchränkt ſich auf die edlen Metalle, welche 20 oder 30 Minir-Diſtrikte liefern, die jährlich von 20 bis 25 Millionen Thaler in Gold und Silber zu Tage gefördert haben. Ein unbedeutender Handel iſt mit Cochinille, Indigo, Färbeholz, Jalap und Vanille getrieben worden, aber alles eingeſchloßen, haben die jährlichen Ausfuhren nie 20 Millionen Thaler und die Einfuhren nie 15 Millionen Thaler überſtiegen. Durch den immer wankenden Charakter der Regierung und die ewige und jetzt noch herrſchende Goldgier der Beamten und des Volkes, wird unter jedem Wechſel der Herrſcher, ein ungeheurer Schmuggelhandel erzeugt, der den rechtsmäßigen Verkehr ſo ſehr beeinträchtigt. Von Zacatecas und andern Minengegenden wird ein großer Belauf Goldſtaub durch die Häfen am Stillen Meere ausgeſchmuggelt, während fremde Kaufgüter mit ſchamloſer Frechheit empfangen werden, indem man die treuloſen Zollbeamten beſticht, deren Begriffe vom "Zollgeſetz" und "Freihandel" ſo elaſtiſch ſind, daß ſie ſich in der Regel nach ihrem eigenen Intereße richten.

Die genaue Zahl der Bevölkerung von Mexiko iſt ſchwer zu beſtimmen. Die Einwohner ſchätzen ſich auf 10 bis 12 Millionen, obgleich lange Jahre kein Cenſus genommen worden iſt. Die Bewohner ſind von jeder Farbe. Das weiße Geſicht behauptet unter allen ſeine Ariſtokratie, obſchon auch die Neger ſtimmen dürfen. Wenige der Männer, ſei ihr Blut noch ſo rein, ſind ganz ohne den Anflug einer leichten Mulattenbräune, welches dem Einfluß des Klimas und der Luft zugeſchrieben wird. Die Damen von reiner Abſtammung ſind oft ſo weiß wie die unſrigen. Die weiße Bevölkerung iſt nicht zahlreich, und beläuft ſich im ganzen Lande zu nicht über einer Million. Einen Grad unter dem Weißen ſteht der Meſtizo, aus einer Miſchung von Weißen, Indianern und Negern beſtehend—von dieſen hat es mehr als 3 Millionen.— Dann kommen die Zamboo's, die Sprößlinge von Indianern und Negern, welche nebſt den Indianern, Negern und Quarteroonen, den Reſt der Bevölkerung ausmachen. Neger hat es nicht über 100,000, während die Indianer, welche oft die beſten Bürger des Landes ſind, 5 Millionen zählen. Der Unterſchied in den Dialekten der verſchiedenen Provinzen iſt ſo groß wie der in den Shires von England, und mitunter finden die Bewohner unterſchiedlicher Diſtrikte es ſchwierig, einander zu verſtehen.

Es war des Autors Abſicht durchaus nicht, ſich in die frühere Geſchichte von Mexiko einzulaßen. Wer ein zuverläßiges Werk von dieſer Art wünſcht, dem empfiehlt er das unlängſt von Dr. Young publizirte. Die Eroberung Mexiko's durch Cortez iſt eine ſelbſt der Schuljugend bekannte Geſchichte. Die Stadt der goldenen Götzenbilder und der Menſchenopfer, das große Reich, der Sturz des unglücklichen Montezuma, haben ſich oft vor unſerer Einbildungskraft erhoben, wie die unglaublichen Zaubermärchen der arabiſchen Nächte. Damals hatten die Urbewohner das Land inne, die ſo weit in der Cultur voran waren, daß ſie eine größere und glänzendere Stadt erbauten als die, welche jetzt die Stelle einnimmt—das Werk ihrer Beſieger. In 1521 erfreuten ſich die Spanier ihrerſeits der Herrſchaft; die Banner ihres Kreuzes wehten im Triumph von den heidniſchen Tempeln der Urbewohner, die, keinen erhabenern Gegenſtand der Verehrung kennend, die Sonne anbeteten, wie ihre mehr aufgeklärten aber herzloſen Ueberwinder dem lebendigen Gott hul-

digten. 300 Jahre lang wurde die ſo errungene Herrſchaft in der Colonie von einem Volke anerkannt und beachtet, welches, an die Tirannei der Herrſcher gewöhnt und in einem entnervenden Klima lebend, im Beſitz eines Landes deßen Reichthum nicht zu berechnen war, ſich der Schlaffheit und Ueppigkeit ergab, welches keinen Trieb zur Erregung ſeiner Thatkraft hatte, ſich mit den Urbewohnern vermiſchte und allmälig von der Leiter der Intelligenz ſank, bis es mehr die beſiegten Eingebornen als die Sieger, von denen es entſprungen, repräſentirte. Daß es Ausnahmen gab—daß es Männer hatte, die es dachten und fühlten, wie ihr Vaterland zurückwich, ſtatt mit dem Geiſt der Zeit voran zu ſchreiten—iſt ohne Zweifel wahr; ſie aber waren mehr der kirchlichen Sklaverei als der bürgerlichen Freiheit zugethan. Durch einen Trieb bewogen, für deßen Reinheit ſeine Seele vielleicht Rechenſchaft zu geben hat, brach durch Don Miguel Hidalgo, einem katholiſchen Prieſter von Dolores, das leichte Murren der Inſurrektion in 1810 zur offenen Revolte aus. An der Spitze einer großen Armee, die unter der Fahne der "Jungfrau von Gaudaloupe" aufgebracht wurde, begann er das Werk, welches am Ende mit der Befreiung ſeines Vaterlandes vom ſpaniſchen Joche endigte. Ihn traf das Loos, welches faſt alle Vorgänger in einer großen Sache zu theilen haben. Nach einer kurzen brillianten Laufbahn wurde er verrathen und geköpft. Andere Feldherren erhoben ſich in ſeinem Platz, unter welchen Morelos, Guerrero, Victoria und Matamoras, und faſt drei Jahre lang wüthete ein heißer und blutiger Kampf durch das Land. Von 1813 bis 1820 aber bewirkten eigenthümliche Umſtände die Hemmung des Fortſchritts des Landes zur Unabhängigkeit, zogen den Kampf mit Spanien in die Länge und erzeugten opponirende Partheien, Trennungen der Geſinnung, chimeriſche oder faliſchgegründete Anſichten und ſogar ſelbſt die Schrecken des Bürgerkriegs.—Das ungeheure Territorium war, und iſt ſelbſt jetzt noch, nur dünn bevölkert, und die Bevölkerung beſchränkte ſich hauptſächlich auf die Städte und Cities, die damals in Capitanias, oder Vice-Königreiche eingetheilt waren, wenig oder keinen Verkehr mit einander hatten und eben ſo wenig Mittel beſaßen, verbündeten Widerſtand gegen Spanien leiſten zu können. Das Volk ſelbſt, als ein Kör-

Körper. Da ſie mehr als die Hälfte der liegenden Gründe und des Reichthums des Landes beſitzen, ſo ſind ſie natürlicherweiſe zu den Vorrechten dieſer Beſitzthümer befugt, und leiten die Gebräuche und Sittlichkeit des Volkes. Ihrem Beiſpiele in den Städten kann man gerechterweiſe viele der Laſter zuſchreiben, die unter ihren blinden Anhängern vorherrſchen. Es würde eine zu ſtarke Verletzung aller Regeln der Sittſamkeit ſeyn, wenn ich hier die Liederlichkeit, die man den Stadtprieſtern zuſchreibt, wiederholen wollte; doch ſind dort ihre Ausſchweifungen eben ſo wenig ein Geheimniß als die offene und ſchamloſe Art, mit der ſie Spiel- und Kaffeehäuſer und andere Schandplätze beſuchen, und dadurch der Verdorbenheit Anſehen verleihen und ſelbſt an den Luſtbarkeiten Theil nehmen.

Es iſt ſchicklich, zu bemerken, daß die Curas oder Landpfarrer ganz den entgegengeſetzten Charakter ihrer Stadtbrüder haben. Sie ſind fromm und demüthig, und üben eine Art ermahnender Aufſicht über ihre Beichtkinder, die ſie hoch in Ehren halten, und in allen Stücken nur nach ihrem Rathe handeln. Und wirklich zeichnet ſich das Betragen vieler der Curas durch eine Großmuth und Güte gegen die Armen aus, die wohl in unſerm eigenen aufgeklärten Lande nachgeahmt zu werden verdiente.

Diejenigen waren in ſtarkem Irrthume, welche den Glauben verbreiteten, die Geiſtlichkeit von Mexiko wünſche die Ankunft der amerikaniſchen Armee, damit ihre Kirchenſchätze geſichert ſeien. Wenn es irgend etwas in den Augen eines Mexikaners Heiliges gibt, ſei er Ranchero, Straßenräuber oder Lepero, ſo iſt es ſeine Religion und das Eigenthum ſeiner Kirche. Welcher Art die Revolutionen auch geweſen ſeyn mögen oder künftig ſeyn werden, immer war die Kirche ſicher vor offener Plünderung, und wird es immer ſeyn.

Man ſpreche von Mexiko was man will, und laße Wortkrämer mit engen Anſichten noch ſo ſehr den Verluſt ſeiner Unabhängigkeit und Nationalität beklagen: doch worin beſteht dieſe Unabhängigkeit, dieſe Nationalität?—Die einzige Unabhängigkeit worauf ſich der Mexikaner legt, iſt unabhängig von der Arbeit zu leben, während die Nationalität in den Händen von Demagogen iſt, die kein Gefühl für die unwiſſenden Maſſen haben, und lieber ihr Va-

terland verkaufen als sich Neuerungen, die eine Gleichheit der Rechte anerkennen, unterwerfen würden. Blickt man auf die mexikanische Race, wie sie jetzt besteht, ohne sie genauer zu kennen, so wird man versucht zu fragen wie es kommt, daß sie in dem ernsten Schauspiel eine so lächerliche Rolle spielt—zuerst für Reich und Ehre, dann für Unabhängigkeit und Nationalität streitet. Doch wie man mit ihrer Lage vertraut wird, klären sich die anscheinenden Widersprüche auf. Immer seit der Revolution war ihre Regierung ohne Kraft, ohne Festigkeit, ohne moralische Ehrlichkeit und Mittel. Partheiwuth—aber nicht die kühlen und berechnenden Collisionen der Gesinnung, die oft unsere eigene Politik aufregen, trennt dort die Bürger; Uneinigkeit schwingt die Brandfackel; Anarchie und Verwirrung herrschen unter dem Volke, und ihre Soldaten bleiben unbeachtet und unversorgt; denn die Kirche, welche den Schatz hat, kann nicht auszahlen, bis sie ermittelt hat, welches der stärkere Theil ist und welche der Faktionen am erfolgreichsten seyn möchte. Das Ungeheuer, die Partheiwuth, in der Wiege ihrer Revolution so sorgsam geschaukelt und auferzogen, hat jetzt seine Volljährigkeit erreicht und umstrickt Alle, die solchem Einfluße huldigen; und die Besitznahme des Landes, welche die ganze patriotische Thatkraft der Nation rege machen sollte, hat die Welt am besten von ihrer Schwäche, Selbstsucht, Feigherzigkeit, Rohheit und Prahlhansigkeit—je nachdem die Auftritte wechselten—überzeugt.

Santa Anna war lange der herrschende Geist des Landes, und bei aller seiner Grausamkeit und Prunkliebe besitzt er einen helleren Verstand und eine vollkommenere Kenntniß der Natur und Stimmung seines Volkes als irgend sonst ein Mann in Mexiko. Sein Hauptzug scheint die Anregung von Hoffnungen gewesen zu seyn, die er nie zu erfüllen gedachte; doch besaß er den Takt, jedes Ereigniß am Ende zu seinem Vortheil zu kehren, und dies ist das Geheimniß seines Erfolges. Man weiß, daß er ein Betrüger ist; doch weiß er wie zu betrügen, und wo ein gänzlicher Mangel an Zutrauen stattfindet, wählen Schelme immer den Abgefeimtesten unter ihrer Zahl aus.

Gen. Almonte, der im letzten Mai in seinem eignen Lande fest genommen und ins Gefängniß gesteckt wurde, auf die

vorgebliche Anklage des Mißbrauchs seiner Stellung, indem er den Vereinigten Staaten gewiße Aufschlüße gegeben und Anerbietungen gemacht habe, ist in Hinsicht der Fähigkeit der erste und vielleicht der einzige ehrliche öffentliche Mann in Mexiko. Almonte hat einen großen Theil seiner Zeit in diesem Lande verlebt und war lange der Minister von Mexiko bei unserer Regierung in Washington. Er ist der natürliche Sohn von Morelos, einem der ausgezeichnetsten Generale der Revolution, der in der Vertheidigung seines Landes fiel. Er ist sehr gebildet und besitzt alle Eigenschaften eines feinen Weltmannes.

Gomez Farias, deßen Leben voller bunter Ereigniße war, faſt auf die Art wie Santa Anna's Laufbahn, ist ein Mann von tiefen Gedanken. Die Ursach weswegen man ihn entsetzte und Anaya als Provisional-Präsident an seinen Platz stellte, war sein Vorschlag, das Kircheneigenthum zu besteuern. Wäre es ihm gelungen, diese Steuern zu erheben, so hätte die mexikanische Regierung einen kräftigeren Widerstand bei Vera Cruz leisten, eine stärkere und beßere Armee bei Buena Vista aufbringen, eine erfolgreichere und lebhaftere Vertheidigung bei Cerro Gordo machen, und überhaupt weit ernster und wirksamer auftreten können, als dies nach dem Sturze Farias und seiner Pläne der Fall war.

Gen. Herrera, der hervorragende Candidat für die Präsidentur, ist ein großer Liebling der kirchlichen Parthei und würde, wenn Santa Anna nicht um den Weg ist, einen großen Einfluß üben. Man betrachtete ihn als den Friedens-Candidat; im Falle seiner Erwählung würde er sich aber von der Geistlichkeit leiten laßen.

Senor Aleman ist einer der einflußreichsten Männer im Lande, besonders unter der Priesterschaft, über die er faſt unumschränkte Gewalt besitzt. Es hieß vor Kurzem, Aleman habe sich, behufs der Kirche, in eine Correspondenz mit europäischen Mächten eingelaßen, um ein Bündniß zu schließen, in Folge deßen ein Fürst von der andern Seite des Waßers auf den Thron von Mexiko erhoben werden sollte. Berichte und Muthmaßungen dieser Art sind oft das Machwerk politischer Spekulatoren; dieses Gerücht jedoch war wahrscheinlich genug, um allgemeinen Glauben zu finden und schien niemand in Mexiko zu überraschen.

Die Generale Ampudia, Ariſta, Ricon, Bravo, ꝛc., ſind Männer von ehrenvoller Fähigkeit; beſitzen aber keine hervorragende Charakterſtärke, um ſich beſonders auszuzeichnen, unerachtet ſie ofte Gelegenheit hatten.

Die Generale Sallus, Valencia, Requina und ein Heer anderer, bilden den dritten Rang der "großen Männer" der Republik, und haben vielleicht nie einen andern Begriff gehabt, als den ihres eigenen Steigens und ſelbſtſüchtigen Hochmuths.

Man muß nicht glauben, daß es in den geſellſchaftlichen Privatkreiſen in Mexiko nicht auch Männer von Bildung, feinem Geſchmack und tiefem Verſtande habe. Das wäre bei einer Bevölkerung von wenigſtens 10 Millionen ja gar keine Ausnahme von der Regel. Es hat hier ſo gründliche Gelehrte, vollkommene Gentlemen und ſo gaſtfreundliche Herzen, als man nur in irgend einem Welttheil findet; doch iſt ihre Zahl verhältnißmäßig gering, und von der ganzen Volkszahl können vielleicht keine 100,000 —oder nur einer aus jedem Hundert,— leſen. Das iſt das große Geheimniß ihrer beklagenswerthen Lage. Es iſt in allen Städten kein ungewöhnliches Schauſpiel, unter den Maßen, die ſich in den Straßen bewegen, Geheimſchreiber zu ſehen, die einen Stuhl und ein Schreibzeug mit ſich führen, und deren Beſchäftigung darin beſteht, für das unwißende Volk, welches ihnen genug zu thun gibt und gut dafür bezahlt, Briefe zu ſchreiben.—Von Schulen für das Volk weiß man dort nichts!

Bei dieſer Lage der Sachen ſcheint es augenklare Thorheit zu ſeyn, wenn unter unſern zähen Politikern irgend einer Parthei Klagelieder wegen der Zerſtückelung einer Nachbar-Republik angeſtimmt werden! Wie auch der Krieg enden mag: Gott hat ihn ohne Zweifel zur Erfüllung ſeiner eigenen hohen Zwecke geplant. War es einer dieſer Zwecke, für dieſes China der neuen Welt ein neues Zeitalter anbrechen zu laßen, ſo iſt derſelbe bereits in der Entwickelung erfüllt. Die Menſchenliebe, welche den Segen aufgeklärter Freiheit in gewiße Gränzen bannen möchte, verdient den Namen nicht; und es liegt eine enge Selbſtſucht, die ganz und gar hinter dem Zeitalter zurück iſt, in der Politik, die uns in dem zahmen Genuß der freieſten Regierung rechtfer-

tigen würde, während unsere Nachbarn sich in den tiefsten Abgründen der Unwißenheit und des Lasters befinden, und ihnen nicht einmal erlaubt ist, einen Gott zum Anbeten zu wählen! Daß der Krieg Schätze und Leben kostet, wird Niemand leugnen—doch wird er neue Schätze, neues Gedeihen, neues Leben erzeugen.

Ueber die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit des Krieges mögen die Politiker sich streiten, und die im Völkerrechte Gelehrten die Sache entscheiden; die Schicklichkeit aber, die Frage während dem Bestand der Feindseligkeiten zu erörtern und offen die Sache des Feindes zu vertheidigen, steht sehr zu bezweifeln.

Gewiß ist die Schicklichkeit eines solchen Verfahrens sehr in Frage zu stellen; denn ein Feind, der nichts von unsern Institutionen weiß, und sehr natürlich über Männer und Regierungen nach dem urtheilt, was bei ihm zu Hause gang und gäbe ist, wird zu dem sehr richtig scheinenden Schluß kommen, daß ernste Uneinigkeit bei uns herrsche, und wäre es nicht für diesen einfachen Umstand, so würde der Krieg, den eben diese Leute so sehr bedauern, ohne Zweifel längst beendigt seyn. Die Mexikaner, wie die meisten Fremden, mißverstehen die Natur unserer Institutionen. Sie nehmen es nicht wahr, daß unsere innern Kämpfe nur aus einem "Wortkrieg" bestehen, und daß ein amerikanischer Editor oder Repräsentant seine eigenen Ansichten frei ausdrücken darf, während es der Vernunft und dem entscheidenden Spruche einer verständigen Erwählerschaft überlaßen bleibt, dieselben zu verwerfen oder zu genehmigen. Sehr anders ist es in Mexiko. Während das Volk wirklich uneins ist, hört man nichts als Dampf, Geprahl und Aufbrausen, und wenn man ihre Manifeste lieſt, müßte der natürliche Schluß fast seyn, daß sie das kriegerischste und unbesiegbarste Volk auf Erden wären. Die, welche wirklich zu Gunsten des Friedens sind, — und in Wahrheit würde ein großer Theil der beßern Klaße sich über die Besitznahme des Landes durch unser Volk freuen,— laßen selten ihre Gesinnung laut werden, aus Furcht, man möchte ihre Gründe durch kurzen Prozeß wiederlegen. Daher glauben auch Solche, die davon nichts wißen, daß es keine Friedens-Parthei in Mexiko gäbe und die Stimme des ganzen Volkes nur für Krieg sei. Ihre

Zeitungen und Proklamationen ſind mit Verkündigungen künftiger Siege gefüllt —die gegenwärtigen Niederlagen werden ganz außer Acht gelaßen,— und während ſie wie ein Herz und eine Seele ihren eigenen unüberwindlichen Entſchluß verkünden, ſich nie zu ergeben, ſchauen ſie nur ſelten ihren Gegnern ins Geſicht, und thuen es nie, ohne jämmerlich geſchlagen zu werden.

Wenn man ſelbſt die Schlachtfelder beſucht und das Innere des Landes durchreiſet hat, und mit allen wichtigen Umſtänden dieſes Krieges bekannt geworden iſt, ſo zeigt ſich die Art wie derſelbe geführt worden, ohne ein einziges Merkmal von Sagacität. Es möchte faſt ſcheinen, er ſei für ſonſt keinen ſichtbaren Zweck in die Länge gezogen worden, als um Patronage für Partheigänger zu erſchaffen; doch ſollte man zur Ehre der Menſchheit ſeinen Führern keinen ſolchen Beweggrund unterlegen. Man kann viel leichter prophezeihen, wenn man von den Sachen, die da vorgehen ſollen, in Kenntniß geſetzt iſt, und man kann leichter begangene Irrthümer erblicken als die zukünftigen erkennen und ihnen vorbeugen: —aber die Politik, zwei kleine Armeen in die Wildniße von Neu-Mexiko und an den Rio Grande zu ſchicken, ohne hinlängliche Macht, das Land nach der Eroberung in Beſitz zu halten, und nur in der ſcheinbaren Abſicht, durch das Ueberwinden einer halb-barbariſchen Race eine Gelegenheit zu brillianten Thaten zu gewähren, und derſelben dann wieder ihre Macht und ihre Plätze zu laßen, — iſt gänzlich unerklärbar, beides vor und nach ihrer Annahme.

Nachdem die Feindſeligkeiten zuerſt angefangen, würde wahre Weisheit der Legislation die Annahme von 50,000 Freiwilligen gerathen haben, die damals der Regierung ihre Dienſte in zahlloſen Regimentern anboten, und alle hätten im Oktober 1846 bei Vera Cruz gelandet werden können. Solch eine Armee hätte, das Land unter Contribution ſetzend, mit einem Male nach der Hauptſtadt marſchiren und das Land mit der Hälfte der Koſten, ſowohl an Blut als an Geld, überwinden können. Statt ſolcher kräftigen Führung des Krieges zur ſchnellen Beendigung, hat man eine Art unterhandelnder Politik befolgt, und unſere Macht bewegte ſich mit einem Grad der Langſamkeit, die einen ganz vergeßen ließ, daß Napoleon die Welt erſt ſo neuerdings in

der Kunſt des Kriegführens unterrichtet hat. Dieſe zögernden, ſchüchternen, unentſchloßenen Bewegungen flößen dem Feinde neues Zutrauen ein, und nach einem anhaltenden Kriege von faſt 12 Monaten —einer hinreichenden Zeit für uns, um ganz Europa durchgepeitſcht zu haben, — ſcheint Mexiko eine jener ſchrecklichen Wendungen nehmen zu wollen, die in den Annalen menſchlicher Unfälle ſo ſtark und auffallend hervorſtechen. Der aufgeregte Zuſtand des Landes ſeit 1813 hat ſeine öffentlichen Männer in der Schule der Unruhe erzogen, und ſie haben gelernt, blutige Auftritte faſt mit Wohlgefälligkeit zu betrachten. Mit der letzten Hoffnung auf dem Spiel, mögen ſie ſich nicht durch eine Beachtung geſellſchaftlicher Rückſichten zügeln laßen; und nach der Art der Verzweiflung würden ſie gern unſere einziehende Armee in die Luft ſprengen, und Beſieger und Beſiegte in ein gemeinſchaftliches Verderben verwickeln.

Man urtheilt hin und her über die Folgen dieſes Krieges, und unerachtet über deßen endlichen Ausgang wenig Zweifel herrſcht, ſo mag doch das Proklamiren einer Guerilla-Kriegführung, welches jedes Dutzend Straßenräuber bevollmächtigt, den Krieg auf eigene Fauſt zu führen und ohne Rückſicht auf Alter, Geſchlecht und Stand zu morden, denſelben faſt ins Unendliche ausſpinnen, wenn nicht der amerikaniſchen Armee neue Thatkraft eingeflößt wird.

Es erfordert keine beſondere Prophetengabe, die Folgen, die dieſer Krieg am Ende nach ſich ziehen wird, voraus zu ſagen— ſie können keine anderen als die Unterjochung des Landes ſeyn. Mexiko iſt bereits durch die Hand der Vorſehung von der Liſte der Nationen geſtrichen. Die Lampe, welche die kurze Stunde ſeiner Unabhängigkeit erleuchtete, iſt ausgebrannt, und werde es nun dieſer Union "annexirt" oder durch innere Unruhen zerrißen und getrennt— es kann unmöglich dem Stoße widerſtehen, der es nicht nur von ſeinen militäriſchen Deſpoten erlöſen, ſondern auch ſein Volk aus dem Rip Van Winkel Schlaf der Unwißenheit erwecken wird. Wer da denkt, es könne ein dauernder und ſegensreicher Friede mit jenem Lande geſchloßen werden, weiß wenig von Mexiko oder deßem Volke. Er geht von falſchen Vorausſetzungen aus, und beurtheilt eine Race nach den gewöhnlichen Regeln, welche das Menſchengeſchlecht regieren,

wenn es doch weltbekannt ist, daß dieselbe keine solche Regeln beachtet und ihnen gänzlichen Trotz bietet.

Ihre wachsende Größe und Thatkraft bestimmt die anglo-sächsische Race in kurzer Zeit das ganze Nordamerika einzunehmen, und bald wird sie die ungeheuern Tierres Templadas von Mexiko in Besitz haben. Und sie wird die Freiheit, nicht nur im Namen, sondern in der That, mit sich führen, und der Einfluß ihres Beispiels wird dem Streben selbst des Geringsten einen kräftigen Ton verleihen. Sie wird dem Gedanken Vertrauen und der That Kraft geben. Dies ist durchaus kein leeres Hirngespinnst, sondern wird kommen, wie in dem natürlichen Laufe der Ereignisse die Sachen die Gestalt der Wirklichkeit annehmen; und ehe noch 10 Jahre verflossen sind, werden Dampfwägen, welche die gegenwärtige Bevölkerung anstaunen würde, wie die Urbewohner Cortez donnernde Geschütze anstaunten, den Platz ihrer Caravanen von Packeseln einnehmen, und "Yänky-Uhrenkrämer" werden statt der Guerilla-Banden sich in den Bergpfaden der Cordilleras drängen. Unsere Leute haben die Hülfsquellen dort gesehen, und ihrem Unternehmungsgeist sind keine Schranken zu setzen.

Unter der Aufsicht der Vereinigten Staaten, oder unter den Anglo-Sachsen, und im vollen Genuß von Freiheit und Sicherheit, würden sich die großen Ebenen wie ungeheure Gärten vor dem Auge ausdehnen. Die Stille der riesigen Wälder, die seit Ewigkeiten der Einsamkeit und Gott geweiht waren, würde von den Stimmen neuer und wärmerer Bewunderer ihres nie sterbenden Laubwerks wiederhallen.— In den Städten würden fleißige Handwerker ihr Wesen treiben, und durch die Musik ihrer Werkzeuge selbst die Thatkraft des dummen und masten Pöbels aus dem Schlafe rütteln. Ein beide Meere verbindender Kanal würde sich durch die Landenge von Tehmantepek ziehen und den Welthandel auf die nördliche Halbkugel concentriren. Durch die ungeheuern rauhen Felsen, die sich wie eine Stufenleiter zum Himmel erheben, würden Riegelbahnkarren mit Blitzeseile die reichen Schätze des Landes in den Schooß des Handels rollen. Und wie die Seele des sonnigen Klimas sich in den erhabenen Gedanken vertiefen würde, welche die unbegränzte Mannigfaltigkeit seiner Naturschönheiten zu erregen geeig-

net iſt,— wenn das Herz ganz vom Einfluße republikaniſcher Inſtitutionen durchdrungen, und der Geiſt dieſes Landes, den Myriaden ſeiner neuen Hülfsquellen entſpringend, aus der Nacht der Kindheit zur Männlichkeit emporgewachſen iſt, und voll heißer Empfindung der unvergleichlichen Schönheiten des Landes glüht: dann wird es unabnehmbar in ewigem glänzenden Gedeihen fortdauern.

Nachwort des Ueberſetzers.

Der Druck dieſes Werkchens wurde im Mai dieſes Jahrs begonnen, als noch wenig gewiße Ausſicht zu einem Frieden vorhanden war. Jetzt, nach dem Schluße eines ehrenvollen Friedens, haben freilich etliche Stellen der letzteren Seiten ihre Bedeutung völlig verloren; doch da ſie wenigſtens nichts ſchaden, hielt der Ueberſetzer ſich nicht befugt, ſie auszulaßen und dadurch das Original zu verſtümmeln.— Uebrigens wird der Leſer wohl einige der Kannegießereien auf den letzteren Seiten mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe zu bedecken haben, welche Nachſicht einige vielleicht anſtößige Ausdrücke um ſo mehr verdienen, da der übrige Theil des Buches ja ſo ſehr angenehme und belehrende Unterhaltung gewährt.

Der Ueberſetzer aber hofft, das Publikum möge ſeine Arbeit gütig aufnehmen.

Henry Hawrecht.

Kutztaun, Pa., Auguſt 1848.

Donnavan's Abenteuer. Preis 37 Cts.

Der Krieg mit Mexiko

nahm ſeinen wirklichen Anfang am 24ſten April 1846. An jenem Tage erklärte der mexikaniſche General Ariſta den Beſtand der Feindſeligkeiten; ein ſtarker feindlicher Heerhaufe drang in unſer Gebiet, und überfiel eine 63 Mann ſtarke Abtheilung unſerer Dragoner, welche General Taylor zum Recognosciren ausgeſchickt hatte.

Als Ende des Feldzuges iſt der 30ſte Mai 1848 zu betrachten, an welchem Tage der Friede von dem mexikaniſchen Congreße zu Queretaro völlig genehmigt wurde. Durch dieſen Frieden werden Neu-Mexiko und Ober-Californien an die Vereinigten Staaten abgetreten, wogegen dieſe an Mexiko die Summe von 15 Millionen Thaler zu zahlen haben.

"Geiſt der Zeit" Druckerei.
Kutztaun, Pa., 1848.